Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41553625_0084

DER

SPRACHGEBRAUCH

DER ÄLTEREN UPANIṢADS

VERGLICHEN MIT DEM DER FRÜHEREN VEDISCHEN PERIODEN UND DEM DES KLASSISCHEN SANSKRIT

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE EINER HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT DER UNIVERSITÄT TÜBINGEN

ACAD.
LUGD.BAT.
BIBL.

VORGELEGT VON

ALFONS FÜRST

AUS SULZDORF (O.-A. AALEN)

GÖTTINGEN
VERLAG VON VANDENHOECK & RUPRECHT
1915

Gedruckt mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät
der Universität Tübingen.
Referent: Professor Dr. v. Garbe
17. Dezember 1914.

Sonderabdruck aus der Zeitschr. f. vergl. Sprachforschung. XLVII. Band.

Meinem Lehrer

Herrn Professor Dr. R. v. Garbe

in aufrichtiger Dankbarkeit

gewidmet.

Lebenslauf.

Ich bin geboren am 21. Februar 1892 zu Sulzdorf O.-A. Aalen als Sohn des Landwirts Josef Fürst und seiner Ehefrau Maria Anna, geb. Rettenmaier. Von 1899—1904 besuchte ich die Volksschule in Hüttlingen. Im Herbst des Jahres 1904 trat ich nach privater Vorbereitung in die 3. Klasse der Lateinschule zu Rottenburg ein und bestand im Sommer 1907 das Landexamen. Auf Grund dieses Examens wurde ich in das Konvikt in Ehingen aufgenommen und besuchte bis 1911 das dortige Gymnasium. Nachdem ich im Sommer 1911 das Konkursexamen zur Aufnahme in das Kgl. Wilhelmsstift in Tübingen bestanden hatte, bezog ich im Herbst desselben Jahres die Universität Tübingen und widmete mich hier philosophischen, theologischen und philologischen Studien. Meine Lehrer waren hiebei: Prof. Dr. Adickes, Rep. Dr. Aicher, Prof. Dr. Baur, Prof. Dr. v. Belser, Prof. Dr. Bihlmeyer, Rep. Dr. Deckinger, Prof. Dr. v. Garbe, Prof. Dr. Groos, Prof. Dr. Gundermann, Prof. Dr. Günter, Prof. Dr. A. Koch, Prof. Dr. W. Koch, Prof. Dr. Kornemann, Prof. Dr. v. Meß, Prof. Dr. Noack, Prof. Dr. Rießler, Prof. Dr. Sägmüller, Prof. Dr. Schmid, Prof. Dr. Spitta, Prof. Dr. Volbach. Ihnen allen bin ich zu Dank verpflichtet. Besonderer Dank gebührt Herrn Prof. Dr. v. Garbe, unter dessen Anleitung vorliegende Arbeit entstanden ist.

Der Sprachgebrauch der älteren Upaniṣads verglichen mit dem der früheren vedischen Perioden und dem des klassischen Sanskrit.

Abkürzungen: AV = Atharvaveda. — M. = A. A. Macdonell Vedic Grammar, Straßburg 1910 (im Grundriß der indo-arischen Philologie und Altertumskunde I 4). — RV = Ṛgveda. — TS = Taittirīya-Saṃhitā. — Up. = Upaniṣad(s). — VS = Vājasaneyi-Saṃhitā. — Wh. = W. D. Whitney A Sanskrit Grammar, 4th Edition (anastatic reprint), Leipzig 1896 (1913).

Benützte Ausgaben.

Bṛhad Āraṇyaka Upaniṣad, nach der Mādhyaṃdina-Rezension herausgegeben und übersetzt von Otto Böhtlingk, St. Petersburg 1889. — Bṛhadāraṇyaka-Upaniṣad ed. by P. Kasinatha Sastri Agase, Poona, Ānandāśrama Press 1902 (Kāṇva-Rezension).

Chāndogya-Upaniṣad, kritisch herausgegeben und übersetzt von Otto Böhtlingk, Leipzig 1889. — Chāndogyopaniṣad ed. by Ganesh Shastri Gokhal, Poona 1910 (Ānandāśrama Sanskrit-Series nr. 63).

Taittirīyopaniṣad . . . published by Mahādeva Chimnaji Apte, Poona 1889.

Aitareya-Upaniṣad: Otto Böhtlingk Drei kritisch gesichtete und übersetzte Upaniṣads mit erklärenden Anmerkungen, in den „Ber. d. Kgl. sächs. Ges. d. Wiss." phil.-hist. Klasse XLII (1890) S. 36 ff.

Kauṣītaki-Upaniṣad ed. by E. B. Cowell, Kalkutta 1861 (Bibl. Ind., new series nr. 19); und: 32 Upaniṣads ed. by Pandits of the Ānandāśrama, Poona 1895 (Ānandāśrama Sanskrit Series nr. 29).

Īśā-Kena-Kaṭha-Praśna-Muṇḍa- . . . Bhṛgūpaniṣadaḥ, mit den Kommentaren Prakāśikā des Nārāyana, des Rangarāmānuja und des Kūranārāyana. Poona 1910 (Ānandāśrama Sanskrit Series nr. 62).

Kaṭhopaniṣad in O. Böhtlingks Sanskrit-Chrestomathie, 3. Auflage von R. Garbe, Leipzig 1909, S. 46—54.

Śvetāśvataropaniṣad . . . publ. by Mahādeva Chimnaji Apte, Poona 1890 (Ānand. Sanskr. Series nr. 17).

Mahānārāyaṇa-Upaniṣad ed. by G. A. Jacob, Bombay 1888.

Einleitung.

Nachfolgende Untersuchung soll sich mit den älteren Upaniṣads befassen. Unter „älteren Upaniṣads" versteht man gewöhnlich die Upaniṣads der drei älteren Veden. Um jedoch in dieser Untersuchung nicht Texte behandeln zu müssen, die zeitlich allzuweit voneinander abstehen, habe ich nur die Texte in die Betrachtung einbezogen, die M. Winternitz[1]) im Anschluß

[1]) Geschichte der indischen Literatur I, 2. Ausgabe, Leipzig 1909, S. 205 f.

an P. Deußen[1]) als die beiden ältesten Klassen von Upaniṣads bezeichnet, nämlich:

Bṛhadāraṇyaka-Upaniṣad
Chāndogya- „
Taittirīya- „
Aitareya- „
Kauṣītaki- „
Kena- „ als die älteste Klasse, und:
Kaṭha- „
Īśā- „
Śvetāśvatara- „
Muṇḍaka- „
Mahā-Nārāyaṇa- „ als die zweitälteste Klasse. —

Von Mahā-Nārāyaṇa-Upaniṣad berücksichtigte ich nur die wirklich upaniṣad-artigen Teile, die auch das Oupnek'hat und Deußens Übersetzung[2]) ausschließlich enthalten.

Da über den Gebrauch der Kasus in den älteren Up. bereits eine Untersuchung vorliegt (Otto Wecker Der Gebrauch der Kasus in der älteren Upaniṣad-Literatur, Göttingen 1905 [Sonderdruck aus Bezzenbergers Beiträgen]) und auch die Nominalkomposition in den Up. schon eine Bearbeitung fand (W. Kirfel Beiträge zur Geschichte der Nominalkomposition in den Up. und im Epos, Bonn 1908 [Dissertation]), konnte ich meine Arbeit auf die Erscheinungen des Sandhi und die Formenlehre in Deklination und Konjugation beschränken. Durch meine Arbeit werden die beiden genannten ergänzt, so daß nun die ältern Up. nach der grammatischen Seite ziemlich vollständig bearbeitet sind. Zu wünschen wäre vielleicht noch eine Bearbeitung derselben nach der lexikographischen Seite. Da sich aber diese mit vorliegender Arbeit nicht leicht vereinigen ließ, ohne daß dadurch die Einheitlichkeit gestört worden wäre, habe ich vorerst davon abgesehen.

Um die Vergleichung unserer Texte mit den früheren und späteren Perioden möglichst klar durchführen zu können, war es geraten, bei der Darstellung zwei Teile zu machen und in einem ersten Teile der eigentlichen Vergleichung alles Material aus den Upaniṣads voranzustellen, das für eine Vergleichung irgendwie in Betracht kommen kann, um im zweiten Teil die Darstellung nicht mehr durch Einzelnachweise unterbrechen zu müssen.

[1]) Allgemeine Geschichte der Philosophie I, 2, 22.
[2]) P. Deussen Sechzig Upanishads des Veda übersetzt, Leipzig 1897, S. 241—260.

Wenn nicht anders bemerkt, ist der Text in der Gestalt gegeben, wie er in den zitierten Ausgaben steht. Bṛhadāraṇyaka-Upaniṣad ist nach der Mādhyaṃdina-Rezension zitiert mit Angabe der entsprechenden Stellen der Kāṇva-Rezension in Klammern. Abweichende Lesarten letzterer Rezension sind ebenfalls berücksichtigt. Bei Kauṣītaki-Up. wird die gebräuchlichere Zitierweise der Cowell'schen Ausgabe, soweit sie von der der Ānandāśrama-Ausgabe abweicht, ebenfalls in Klammern beigefügt. Mahā-Nārāyaṇa-Up. ist zitiert nach der von G. A. Jacob edierten Atharvaṇa-Rezension; die in Klammern beigegebenen Zahlen beziehen sich auf die Rezension der Drāviḍas [1]). — Die Stellen, die aus älteren Werken entnommen sind und somit nicht dem eigenen Sprachgut der Up. angehören, sind durch vorgesetztes * kenntlich gemacht. — Die Akzente, die in der Mādhyaṃdina-Rezension der Bṛhadār.-Up. überliefert sind, konnten wegbleiben, da sie für diese Untersuchung nicht von Belang sind.

Erster Teil.

Darstellung des Materials.

I. Sandhi.

Vorbemerkung: Die Texte sind im allgemeinen in einer die Wohllautsgesetze der klassischen Sprache befolgenden Gestalt überliefert. In der überwiegenden Mehrzahl der Fälle ist daher die Vernachlässigung der klassischen Sandhiregeln nur aus dem Metrum zu erschließen. Da aber die Texte der ältesten Klasse in der Hauptsache nicht metrisch abgefaßt sind, so bieten sie naturgemäß für dieses Kapitel kein großes Material. Die Texte der zweiten Klasse sind zwar fast durchweg metrisch abgefaßt, aber einige unter ihnen, namentlich Śvetāśvatara- und Muṇḍaka-Upaniṣad zeigen viele metrische Unregelmäßigkeiten, die sich auch bei Annahme der freieren Sandhiregeln nicht beheben lassen [2]). Es bleibt daher immerhin fraglich, ob und in welchem Maße man in diesen Texten älteren Sandhi annehmen darf in

[1]) Die Zitation nach der Āndhra-Rezension kann mit Hilfe der in der Deußenschen Übersetzung S. 242 gegebenen Konkordanz leicht festgestellt werden.

[2]) So sind z. B. in Śvet.-Up. die pādas 1, 4 a. c. d; 5 a. b. d; 6 c; 7 d; 8 b. c; 9 c u. a. je zwölfsilbig, zeigen aber Triṣṭubh-Schluß. Dasselbe ist der Fall Muṇḍ.-Up. I 1, 1 a. c; 8 a; 2, 1 b. c; 5 a. b usw., während Muṇḍ.-Up. I 1, 2 a. c; 10 a; 2, 6 a. b usw. andere Unregelmäßigkeiten zeigen.

Fällen, wo hiedurch das Metrum hergestellt werden könnte. Jedenfalls sind die Stellen aus solchen Texten nicht beweiskräftig.

Die metrische Einheit, die durch den Sandhi zusammengehalten wird, ist gewöhnlich der pāda. Es ist also gewöhnlich für das letzte Wort im pāda die Pausaform herzustellen und eine etwa geschriebene Verbindung desselben mit dem ersten Wort des folgenden pāda aufgelöst zu lesen. Es finden sich jedoch auch Fälle, wo zwei pādas durch Sandhi verbunden zu sein scheinen, z. B. Bṛh.-Up. IV 4, 9 = Kaṭha-Up. II 6, 14:

atha martyo ʿmṛto bhavaty
atra brahma samaśnute.

Kaṭha-Up. II 5, 14: *tad etad iti manyante*
ʿnirdeśyam paramaṃ sukham.

Jedenfalls bilden solche Fälle die Ausnahme.

A. Verbindung der Anfangs- und Endvokale [1]).

1. Die Verschmelzung ähnlicher Vokale ist zur Herstellung des Metrums aufzulösen in folgenden Versen:

Bṛh.-Up. *II 5, 17 *ātharvaṇāyā 'śvinā* (= *atharvaṇāya aśvinā*) *dadhīce* (aus RV I 117, 22). — IV 4, 21: *manasai 'vā 'ptavyam* (= *manasā eva āptavyam*, falls das Metrum hergestellt werden darf; vgl. Kaṭha-Up. II 4, 11: *manasai 've 'dam āptavyam*). Kāṇva-Rezension hat an der entsprechenden Stelle (IV 4, 19): *manasai 'vā 'nudraṣṭavyam.* — VI 3, 3 (1): *ahaṃ vidharaṇī 'ti* (= *vidharaṇī iti*). — VI 4, 5: *yathā 'sthānaṃ* (= *yathā āsthānaṃ*) *kalpantām.*

Chānd.-Up. V 10, 9: *pañcamaścā 'caraṃs tailḥ* (wohl besser *ca ācaraṃs tailḥ* als mit Whitney [2]) *cā 'caraṃs tebhiḥ*, da dies die einzige Form auf *-ebhis* wäre).

Kena-Up. 1, 5: *yenā 'hur* (= *yena āhur*) *mano matam.*

Kaṭha-Up. I 1, 12: *ubhe tīrtvā 'śanāyāpipāse* (= *tırtvā aś*^{0}). — I 2, 11: *kāmasyā 'ptiṃ* (= ^{0}*sya āptiṃ*) *jagataḥ pratiṣṭhām.* — II 4, 13: *jyotir ivā 'dhūmakaḥ* (= *iva adhūmakaḥ*).

Īśā-Up. 11: *vidyāṃ cā 'vidyāṃ ca* (= *vidiaṃ ca avidyāṃ ca*?).

[1]) Endvokale vor Anfangskonsonanten erleiden in unseren Texten keine Veränderung; nur in einem Zitat (Śvet. Up. 2, 4 = RV V 81, 1 = VS 11, 4) findet sich rhythmische Verlängerung des schließenden *a* im Kompositum *vayunavid.*

[2]) Böhtlingk's Upaniṣads (American Journal of Philology XI [1890] S. 407—439) 415.

Śvet.-Up. 1, 15: *evam ātmā 'tmani* (= *ātmā ātmani*) *gṛhyate ʿsau.* — 3, 7: *īśaṃ taṃ jñātvā 'mṛtā* (= *jñātvā amṛtā*) *bhavanti* — *3, 8: *nā 'nyaḥ* (= *na anyaḥ*) *panthā vidyate ʿyanāya* (aus VS 31, 18).

Muṇḍ.-Up. II 2, 6: *om ity evaṃ dhyāyathā 'tmānam* (= *iti evaṃ dhyāyatha ātmānam*).

Mahā-Nār.-Up. *1, 7: *tad evā 'gnis* (= *eva agnis*) *tad vāyuḥ* (aus VS 32, 1).

Im Kompositum scheint diese Art von Hiatus nicht gebräuchlich gewesen zu sein; den Vers Śvet. 1, 9: *„jñājñau dvāv ajāv īśanīśau"* wird man schwerlich lesen dürfen: *jña-ajñau duāv ajāv īśanīśau.*

2. Die Verbindung von schließendem *ă* mit folgendem unähnlichem Vokal oder Diphthong ist metrisch aufzulösen:

Bṛh.-Up. IV 4, 21: *manasai 'vā 'ptavyam*; vgl. oben S. 4.

Chānd.-Up. III 15, 1: *dyaur asyo 'ttaraṃ bilam* (entweder *diaur* oder *asya uttaraṃ* zu lesen). — IV 17, 9: *brahmai 'vai 'ka ṛtvik* (= *brahma eva eka ṛtvik*).

Taitt.-Up. 2, 2: *ye ʿnnaṃ brahmo 'pāsate* (entweder *ye annaṃ* oder *brahma upāsate*). — 2, 8: *bhīṣo 'deti sūryaḥ* (= *bhiṣā udeti sūriaḥ*).

Kauṣ.-Up. 1, 4: *sa brahme 'ti* (= *brahma iti*) *vijñeyaḥ.* — 2, 6: *amṛtatvasye 'śane* (= *amṛtatvasya īśane*).

Śvet.-Up. 4, 14 (= 4, 16 = 5, 13): *viśvasyai 'kaṃ* (= *viśvasya ekaṃ*) *pariveṣṭitāram.* — 6, 1: *devasyai 'ṣa* (= *devasya eṣa*) *mahimā tu loke, yene 'daṃ* (= *yena idaṃ*) *bhrāmyate brahmacakram.*

Mahā-Nār.-Up. *1, 10: *na tasye 'śe* (= *tasya īśe*) *kaś cana* (aus VS 32, 3). — 10, 5 (10, 21) *tyāgenai 'ke amṛtatvam ānaśuḥ.* (Neben dem geschriebenen Hiatus *⁰ke amṛt⁰* ist auch noch *tyāgena eke* mit Hiatus zu lesen.)[1])

Eine besondere Stellung nimmt die Verbindung *ă* + *ṛ* ein. Hier ist sehr oft keine Verbindung geschrieben, auch in nicht metrisch gefaßten Teilen. *ā* erscheint in diesem Fall gelegentlich als *ă*. Beispiele:

Bṛh.-Up. VI 1, 4 (2, 2): *na ṛṣer* (*vacaḥ śrutam*).

Taitt.-Up. 1, 7: *adhividhāya ṛṣir avocat.*

Kauṣ.-Up. 1, 2: *tan ma ṛtavo mṛtyava ābharadhvam* (*ma*

[1]) In Muṇḍ.-Up. II 1, 8: *sapta ime lokā yeṣu caranti prāṇāḥ*, vermehrt der im Text geschriebene Hiatus *sapta ime* den ohnehin schon um eine Silbe zu großen pāda noch um eine weitere Silbe.

ṛtavo für *ma'rtavo* aus *mā* + *ṛtavo*; das Metrum[1]) verlangt *mar'tavo*), *tena satyena tena tapasā ṛtur asmy ārtavo 'smi.* — 2, 4 (6): *hota ṛñmaye* (*hotā* + *ṛñmaye*; Cowell hat *hotā*).

Muṇḍ.-Up. I 1, 5: *aparā ṛgvedaḥ* (*aparā*: nämlich *vidyā*). — III 2, 11: *namaḥ parama-ṛṣibhyaḥ.*

Mahā-Nār.-Up. 22 (63, 3): *tapasa ṛṣayaḥ suvar anvavindan* (*tapasā* + *ṛṣayaḥ*).

Daneben steht ein Fall, wo metrisch die Auflösung des geschriebenen *ar* in *a* + *ṛ* geboten ist: Maha-Nār.-Up. 1, 16: *tad eva 'rtaṃ tad u satyam āhuḥ* (zu lesen *eva ṛtaṃ*).

In Muṇḍ.-Up. II 1, 6: *yajñāś ca sarve ṛtavo dakṣiṇāś ca,* könnte das Metrum durch Annahme „doppelten Sandhis" hergestellt werden. Man müßte lesen *sarvar'tavo* statt des zu erwartenden *sarva ṛtavo.*

3. Das vor ausgefallenem *y* oder *s* zurückbleibende *ā̆* ist gegen die klassische Regel mit dem Anfangsvokal des folgenden Wortes zu verbinden (doppelter Sandhi)[2]):

Bṛh.-Up. III 9, 34: *dhānāruha iva vai vṛkṣaḥ* (zu lesen: *dhānāruheva*; Kāṇva-Rezension hat an der entsprechenden Stelle [III 9, 28⁵] statt *iva* „*u*"). — III 9, 34 (28): *retasa iti* (= *retaseti*) *mā vocata.* — IV 4, 11 (8): *tena dhīrā apiyanti* (= *dhīrāpiyanti*) *brahmavidaḥ.* — IV 4, 13 (10): *tato bhūya iva* (= *bhūyeva*) *te tamaḥ* (dasselbe Īśā-Up. 9 und 12). — IV 4, 22 (19) *ya iha* (= *yeha*) *nāne 'va paśyati* (dasselbe: Kaṭha-Up. II 4, 10. 11; Īśā-Up. 9 und 12).

Chānd.-Up. III 15, 1: *sa eṣa* (= *saiṣa*) *kośo vasudhānaḥ.*

Taitt.-Up.: Im ersten Śloka von 2, 3 und 2, 7 ist je der erste, in 2, 3 auch der vierte pāda neunsilbig: 2, 3: *prāṇaṃ devā anuprāṇanti,* und: *sarvam eva ta āyur yanti*; 2, 7: *asad vā idam agra āsīt.* Obwohl in allen diesen Fällen die Tilgung einer Silbe durch Annahme doppelten Sandhis möglich wäre, so halte ich diese Tilgung hier doch nicht für richtig, da trotzdem der Schluß der pādas sich nicht in das gewöhnliche Schema

[1]) Es dürfte auch hier noch ein Vers vorliegen oder vorgelegen haben, wenn auch der Redaktor der Upaniṣad dessen zweite Hälfte durch das eingeschobene *tena tapasā* störte. Der Vers dürfte also ursprünglich gelautet haben:

tan ma 'rtavo mṛtyava ābharadhvam,
tena satyena 'rtur asmy ārtavo 'smi.

[2]) Eine ähnliche Erscheinung findet sich Kauṣ.-Up. 1, 7 in dem Kompositum *yajūdara* (= *yajus* + *udara*).

einfügt. Wir haben es hier wohl mit einer besonderen Art des Śloka zu tun.

Kaṭha-Up. I 2, 23 (= Muṇḍ.-Up. III 2, 4): *tasyai 'ṣa ātmā* (= °*ṣātmā*) *vivṛṇute tanūṃ svām.* — II 4, 10. 11 = Bṛh.-Up. IV 4, 22 (19) s. o.! — II 5, 6: *hanta ta idaṃ* (= *tedaṃ*) *pravakṣyāmi.* — II 5, 8: *ya eṣa* (= *yaiṣa*) *supteṣu jāgarti.* — II 6, 2. 9: *ya etad* (*yaitad*) *vidur amṛtās te bhavanti* (dasselbe: Śvet.-Up. 3, 1. 10. 13; 4, 17).

Kena-Up. 1, 2: *vāco ha vācaṃ sa u* (= *so*) *prāṇasya prāṇaḥ.*

Īśā-Up. 9. 12 = Bṛh.-Up. IV 4, 13 (10); s. o.!

Kaṭha-Up. I 2, 6: *ayaṃ loko nā'ti para iti* (*paretī*) *mānī.*

Śvet.-Up. 1, 2: *bhūtāni yoniḥ puruṣa iti* (= *puruṣeti*) *cintyā.* — 3, 2: *ya imāṃl* (= *yemāṃl*) *lokān īśata īśanībhiḥ* (oder vielleicht *īśateśanībhiḥ*). — 3, 9: *vṛkṣa iva* (= *vṛkṣeva*) *stabdho divi tiṣṭhaty ekaḥ.*

Muṇḍ.-Up. II 1, 5: *somāt parjanya oṣadhayaḥ* (= *parjanyauṣadhayaḥ*) *pṛthivyām.* — II 1, 6 s. o. S. 6! — III 2, 4 = Kaṭha-Up. I 2, 23 s. o.! — III 2, 10: *svayaṃ juhvata ekarṣiṃ* (= *juḥvataikarṣiṃ*) *śraddhayantaḥ.*

Mahā-Nār.-Up. 1, 4: *yata oṣadhībhiḥ* (= *yatauṣadhībhiḥ*) *puruṣān paśūṃśca.* — 1, 9: *ardhamāsā māsā ṛtavaḥ* (= *māsārtavaḥ*).

Geschrieben ist diese Art von Sandhi (falls die Lesart richtig ist) in Kauṣ.-Up. 3, 1: *avaro vai kila me'ti. me'ti* könnte nichts anderes sein als *ma iti* (= *me* + *iti*), wie auch einige Handschriften lesen. — Mahā-Nār.-Up. 25 (64, 2): *yādyāhutīr*, was als *yā ādyā āhutīr* aufzulösen wäre, dürfte eine Korruptel sein, obwohl der Kommentar des Nārāyaṇa diese Lesart bietet. Andere lesen: *yā vyāhṛtir* bezw. *yā vyāhṛtīr.* Ich glaube, daß *yādyāhutīr* aus *yā vyāhṛtīr* entstanden ist; die Ligaturen *vy* und *dy* lassen eine Verwechslung zu, und die Verwechslung von *hṛ* und *hu* kann durch das unmittelbar folgende *āhutīr* veranlaßt sein.

In ähnlicher Weise ist Sandhi über ein ausgefallenes *m* hinweg des Metrums wegen anzunehmen:

Bṛh.-Up. IV 4, 11: *utkramya svargaṃ lokam ito vimuktāḥ* (= *loketo*; Kāṇva-Rezension [IV 4, 8] hat *svargaṃ lokam ita ūrdhvo* [andere Lesarten: *ūrdhve, ūrdhvā*] *vimuktāḥ*). — VI 4, 8 (9): *digdhaviddhām iva* (= °*viddheva*) *mādaya.* — VI 4, 21 (22): *nirmanthatām aśvinau devau* (= °*manthatāśvinau*. Der Vers dürfte so abzuteilen sein; Böhtlingk zieht vom Vorhergehenden noch *yābhyām* hieher, wodurch er zwar 11 Silben erhält, jedoch ohne

Triṣṭubh-Schluß). — VI 4, 27 (28): *vīre vīram ajījanathāḥ* (vielleicht *vīrājījanathāḥ*; Kāṇva-Rezension hat *ajījanat*).

Taitt.-Up. 2, 2 (zweimal): *tasmāt sarvauṣadham ucyate* (= *°auṣadhocyate*). — 2, 3: *tasmāt sarvāyuṣam ucyate* (= *°āyuṣocyate*). — 2, 7: *tasmāt tat sukṛtam ucyate* (= *sukṛtocyate*). Anmerk.: Alle diese Stellen sind aus Ślokas genommen, deren erster und letzter pāda je eine überzählige Silbe haben, während die beiden mittleren regelmäßig gebaut sind; vgl. oben S. 6 f.

Kena-Up. 1, 4—8 (je): *ne'daṃ yad idam upāsate* (= *idopāsate*).

Kaṭha-Up. II 4, 2: *dhruvam adhruveṣv* (= *dhruvādhruv°*) *iha na prārthayante.*

Śvet.-Up. 4, 1: *vi cai 'ti cā'nte viśvam ādau* (= *viśvādau*) *sa devaḥ.* — 4, 7 (= Muṇḍ.-Up. III 1, 2): *asya mahimānam iti* (= *mahimāneti*) *vītaśokaḥ.* — 5, 5: *sarvam etad* (= *sarvaitad*) *viśvam adhitiṣṭhaty ekaḥ* (oder vielleicht: *viśvādhitiṣṭhaty*). — 6, 18: *mumukṣur vai śaraṇam ahaṃ* (= *śaraṇāhaṃ*) *prapadye.*

Muṇḍ.-Up. I 2, 3: *yasyā 'gnihotram adarśam apaurṇamāsam, anāgrayaṇam atithivarjitaṃ ca* (zu lesen: *°hotrādarśāpaurṇamāsam* [?] und *anāgrayaṇātithi°*). — I 2, 7: *aṣṭādaśo 'ktam avaraṃ yeṣu karma* (= *aṣṭādaśoktāvaraṃ*). — III 1, 2 = Śvet.-Up. 4, 7 s. o.! — III 1, 3: *kartāram īśaṃ* (*kartāreśaṃ*) *puruṣaṃ brahmayonim . . . nirañjanaḥ paramaṃ sāmyam upaiti* (= *sāmyopaiti*). — III 2, 1: *te śukram etad* (*śukraitad*) *ativartanti dhīrāḥ.*

4. Schließendes *ĭ, ŭ* wird vor unähnlichen Vokalen nicht in den entsprechenden Halbvokal verwandelt, oder ist als Vokal wiederherzustellen:

Bṛh.-Up. I 5, 1: *trīṇy ātmane 'kuruta* (*trīṇi* oder auch *akuruta* zu lesen). — II 5, 16: *dadhyaṅ ha yan madhv* (= *madhu*) *ātharvaṇo vām.* — *II 5, 19: *yuktā hy* (= *hi*) *asya harayaḥ śatādaśa* (aus RV VI 47, 18). — *VI 3, 11 (6): *mādhvīr naḥ santv* (= *santu*) *oṣadhīḥ* (aus VS 13, 27). — VI 4, 19 (20): *sa tvam asy* (= *asi*) *amo 'ham, sāmā 'ham asmy* (= *asmi*) *ṛk tvam* (in der ersten Vershälfte könnte statt *asmi* auch *tvam* zweisilbig gelesen werden. — Bṛh.-Up. *V, 3 (= Īśā-Up. 18): *yuyodhi asmaj juhurāṇam enaḥ* (aus RV I 189, 1). — VI 4, 5: *punar mām aitu indriyam.*

Chānd.-Up. III 15, 1: *diśo hy* (= *hi*) *asya sraktayaḥ.*

Taitt.-Up. *1, 1: *śaṃ no bhavatv* (= *bhavatu*) *aryamā* (aus RV I 90, 9; wiederholt am Ende der Upaniṣad). — 1, 12: *śaṃ no bhavaty* (= *bhavati*) *aryamā.*

Ait.-Up. *2, 4: *garbhe nu sann anv* (= *anu*) *eṣām avedam* (aus RV IV 27, 1).

Kauṣ.-Up. 1, 2: *tan mā puṃsi kartary* (= *kartari*) *erayadhvam.*

Īśā-Up. 5: *tad dūre tad v* (= *u*) *antike.* — 18: = Bṛh.-Up. V 3 s. oben!

Śvet.-Up. 1, 2: *samyoga eṣāṃ na tv* (= *tu*) *ātmabhāvāt.* — 1, 5: *āpaḥ srotaḥsv* (= *srotaḥsu*) *araṇīṣu cā 'gniḥ.* — *2, 5: *vi śloka etu pathy* (= *pathi*) *eva sūreh* (aus VS 11, 5). — 4, 7 (= Muṇḍ.-Up. III 1, 2): *juṣṭaṃ yadi paśyaty* (= *paśyati*) *anyam īśam.*

Muṇḍ.-Up. II 2, 6: s. o. S. 5. — II 2, 7: *vyomny* (= *vyomni* oder *viomny*) *ātmā pratiṣṭhitaḥ.* — III 1, 1: *tayor anyaḥ pippalaṃ svādv* (= *svādu*) *atti* (aus RV I 164, 20). — III 1, 2 = Śvet.-Up. 4, 7 s. o.

Mahā-Nār.-Up. *2, 3 (1, 15): *yatra viśvaṃ bhavaty* (= *bhavati*) *ekanīḍam* (aus VS 32, 8).

Im Kompositum:

Kena-Up. 1, 4: *yad vācā 'nabhyuditam,* (= *vācā 'nabhiuditam* oder *vācā anabhyuditam*), *yena vāg abhyudyate* (= *abhiudyate*).

Īśā-Up. 4: *tad dhāvato 'nyān atyeti* (= *'nyān atieti* oder *anyān atyeti*) *tiṣṭhat.*

Śvet.-Up. 2, 12: *pṛthvy-ap-tejo-'nila-khe samutthite* (vielleicht des Schlusses wegen [∪-∪-] zwölfsilbig zu lesen: *prthvī-* oder *-anila-*; die übrigen Zeilen dieser Strophe sind elfsilbig.

5. Behandlung der Diphthonge vor Vokalen:

a) Trifft *e* oder *o* mit folgendem *ă* zusammen, so ist letzteres oft beibehalten, bezw. des Metrums wegen wieder einzusetzen, wobei *e* und *o* als metrische Kürzen gebraucht werden können:

Bṛh.-Up.: I 5, 1: s. o. S. 8! — IV 4, 11 (8): *māṃ spṛṣṭo anuvitto mayai 'va.* — *V 15, 3 (1) (= Īśā-Up. 18): *agne naya supatha raye asmān* (aus VS 40, 15). — VI 3, 2 (1): *tebhyo ahaṃ bhāgadheyaṃ juhomi.* — VI 4, 19 (20): *sā tvam asy amo aham.* — *VI 4, 21: *garbhaṃ te aśvinau devau* (aus RV X 184, 2).

Taitt.-Up. 1, 4, 1: *chandobhyo adhy amṛtāt saṃbabhūva* (möglich wäre auch die Auflösung eines der beiden *y*). — 2, 2: *ye annaṃ brahmo 'pāsate*; s. o. S. 5!

Kaṭha-Up. II 4, 9: *taṃ devāḥ sarve arpitāḥ.* — II 6, 1: *ūrdhvamūlo avākśākhaḥ.*

Anmerk.: Umgekehrt scheint in Kaṭha-Up. I, 3, 12: *„gūḍho 'tmā na prakāśate“* ein *ā* nach *o* ausgefallen zu sein; jedoch wird hier die in der älteren Sprache auch mögliche Form *(ă)tman* anzusetzen sein.

Īśā-Up. 4, s. o. S. 9. — 18 = Bṛh.-Up. V 15, 3 (1) s. o.

Śvet.-Up. *2, 5 *śṛṇvantu viśve amṛtasya putrāḥ* (aus VS 11, 5). — *2, 16: *pūrvo sa jātaḥ sa u garbhe antaḥ* (VS 32, 4; an den beiden letztgenannten Stellen steht das *ă* im Text). — *4, 8 *ṛco akṣare parame vyoman* (aus RV I 164, 39). — *4, 13: *ya īśe asya dvipadaś catuṣpadaḥ* (aus RV X 121, 3). — *4, 22: *mā no goṣu mā no aśveṣu rīriṣaḥ* (aus RV I 114, 8). — 6, 17: *ya īśe asya jagataḥ.*

Mahā-Nār.-Up. 1, 1: *prajāpatiś carati garbhe antaḥ.* — *9, 4 (10, 7): *yasmān na jāto paro anyo asti* (aus VS 8, 36). — 10, 5 (10, 21): *tyāgenai 'ke amṛtatvam ānaśuḥ.* An allen diesen drei Stellen ist *a* im Text geschrieben.

Hieher gehört auch Kaṭha-Up. I 1, 28, wo nach R. Fritzsche[1]) zu lesen ist: *jīryan martyaḥ ko adhaḥstaḥ prajānan*; der überlieferte Text hat das unverständliche *kvadhaḥsthaḥ*[2]).

Im Kompositum:

Bṛh.-Up. VI 1, 10 (2, 7) und Chānd.-Up. 7, 24, 2: *goaśva.*

Śvet.-Up. 2, 12: s. o. S. 9 (*-tejo-anila-*).

b) Vor andern Vokalen als *ă* werden *e* und *o* gewöhnlich zu *ă.* Nur einmal wird *o* zu *av*: Kena-Up. 20: *vāyav etad.*

c) Die Behandlung der Diphthonge *ai* und *au* ist gewöhnlich die nach der klassischen Regel: *ai* wird vor Vokalen zu *ā* und *au* zu *āv.* Einige Male wird *au* vor *u* zu *ā*: Bṛh.-Up. IV 3, 18: *etā ubhāv antau.* Kāṇva-Rezension hat hier *etāv.* — VI 1, 11: *sa ho 'pāyanakīrtā uvāca.* Kāṇva-Rez. an der entsprechenden Stelle VI 2, 7: *sa ho 'pāyanakīrtyo 'vāsa.* — VI 3, 21 (13): *audumbaryā upamanthanyau* (bei Böhtlingk *audumbayā*: Druckfehler).

d) Pragṛhya: Außer den im Klassischen vom Sandhi ausgenommenen Vokalen wird auch das *o* des Vokativs als pragṛhya behandelt in Chānd.-Up. VI 8, 9; 9, 4; VI 12—16, 3: *śvetaketo iti.*

Anhang.

Wegen ihrer Verwandtschaft mit der oben unter 4 angeführten Erscheinung seien hier noch die Fälle erwähnt, in denen die Auflösung von Halbvokalen innerhalb eines Wortstammes durch das Metrum gefordert ist:

[1]) ZDMG 66 (1912), 768.

[2]) Die Ānandāśrama-Ausgabe hat: *kva tadāsthaḥ.*

Bṛh.-Up. 1, 5, 1: *dve* (= *due*) *devān abhājayat.* — I 5, 34 (23) = Kaṭha-Up. II 4, 9 bezw. 13: *yataś co 'deti sūryaḥ* (= *sūriaḥ*) · . . *sa evā 'dya sa u śvaḥ* (= *u śuaḥ*). — *II 5, 17: *aśvyaṃ* (= *aśviaṃ*) *śiraḥ pratyairayadhvam* (= *pratiair*°) . . . *tvāṣṭraṃ yad dasrāv apikakṣyaṃ* (= *apikakṣiaṃ*) *vām* (aus RV I 117, 22). — II 5, 18: *puraś cakre dvipadaḥ* (= *duipadaḥ*). — IV 4, 17 (13): *sa viśvakṛt sa sarvasya kartā* (entweder *viśuakṛt* oder *saruasya* zu lesen). — VI 1, 4 (2, 2): *dve* (= *due*) *sṛti aśṛṇavaṃ pitṝṇām, ahaṃ devānām uta martyānām* (= *martiānām*). — *VI 3, 11 (6): *tat savitur vareṇyam* (= *vareṇiam*, aus RV III 62, 10). — *VI 3, 13 (6): *madhumān astu sūryaḥ* (= *sūriaḥ*, aus VS 13, 28). — VI 4, 5: *punar agnayo dhiṣṇyāḥ* (= *dhiṣṇiāḥ*); die Kāṇva-Rez. hat *agnir* (dann kein Vers). — VI 4, 19 (20): *amo 'ham asmi sā tvam* (= *tuam*), *sāmā 'ham asmi ṛk tvam* (= *tuam*), . . . *dyaur aham pṛthivī tvam* (= *tuam*). — VI 4, 23 (24): *edhamānaḥ svagṛhe* (= *suagṛhe*; Kāṇva-Rez. hat *sve* [= *sue*] *gṛhe*). — *VI 4, 28 (27): *yena viśvā puṣyasi vāryāṇi* (= *vāriāṇi*, aus RV I 164, 49).

Nach dem Wortlaut ist auch an folgenden Stellen ein Halbvokal aufzulösen: V 6, 2 (5, 1): *tad etad tryakṣaraṃ satyam iti*; *sa ity ekam akṣaram, tī 'ty ekam akṣaraṃ* usw. — V 6, 4 f. (5, 3): *svar iti pratiṣṭhā, dve pratiṣṭhe, dve ete akṣare.* — V 15, 1: *bhūmir antarikṣaṃ dyaur ity aṣṭāv akṣarāṇi.* — V 15, 3: *prāṇo 'pāno vyāna ity aṣṭāv akṣarāṇi.*

Chānd.-Up. III 15, 1: *dyaur* (= *diaur*) *asyo 'ttaraṃ bilam* (vielleicht auch *dyaur asya uttaraṃ*). — *III 17, 7: *devaṃ devatrā sūryam* (= *sūriam*, aus RV I 150, 10).

Taitt.-Up. 2, 8: *bhīṣo 'deti sūryaḥ* (= *suriaḥ*).

Kauṣ.-Up. 1, 2: *pañcadaśāt prasūtāt pitryāvataḥ* (= *pitriāvataḥ*), . . . *dvādaśatrayodaśopamāso* (= *duādaśa*°) *dvādaśatrayodaśena* (= *duādaśa*°) *pitrā.* — 1, 1 (Einleitung; steht bei Cowell nicht): *mā te vyoma* (= *vioma*) *samdṛśi.*

Kaṭha-Up. I 1, 9: *namas te 'stu brahman svasti* (= *suasti*) *me 'stu.* — I 2, 4: *avidyā yā ca vidye 'ti jñātā* (in *vidyā* ist *y* einmal aufzulösen). — *II 4, 8: *dive diva īḍyo* (= *īḍio*) *jāgṛvadbhir haviṣmadbhir manuṣyebhir* (= *manuṣiebhir*) *agniḥ* (aus RV III 29, 2). — II 4, 9 = Bṛh.-Up. I 5, 34 (23) s. o.! — II 4, 13 = Bṛh.-Up. I 5, 34 (23) s. o.! — II 6, 3: *bhayāt tapati sūryaḥ* (= *sūriaḥ*). — *II 5, 2 (= Mah.-Nār.-Up. 9, 3 [10, 6]: *niṣad varasad ṛtasad vyomasat* (= *vioma*°; aus RV IV 40, 5).

Īśā-Up. 9: *ya u vidyāyāṃ* (= *vidiāyāṃ*) *ratāḥ*. — 11: *vidyāṃ cā 'vidyāṃ ca* (= *vidiāṃ cā 'vidiāṃ* oder *ca avidyāṃ*?).

Śvet.-Up. 1, 9: *jñā -jñau dvāv* (= *duāv*) *ajāv īśanīśau*[1]). — *2, 5: *yuje vāṃ brahma pūrvyaṃ* (= *pūrviaṃ*) *namobhir, . . . ā ye dhāmāni divyāni* (= *diviāni*) *tasthuḥ* (aus VS 11, 5). — 4, 3: *tvaṃ strī tvaṃ pumān asi* (einmal *tuaṃ* zu lesen), *tvaṃ* (= *tuaṃ*) *kumāra uta vā kumarī, . . . tvaṃ* (= *tuaṃ*) *jāto bhavasi viśvatomukhaḥ*. — 4, 8: *rco akṣare parame vyoman* (= *vioman*).

Muṇḍ.-Up. II 1, 7: *satyaṃ* (= *satiaṃ*) *brahmacaryaṃ* (°*cariaṃ*) *vidhiś ca*. — II 2, 5: *yasmin dyauḥ pṛthivī cā 'ntarikṣam* (entweder *diauḥ* oder *ca antarikṣam* zu lesen). — II 2, 7: s. o. S. 9. — *III 1, 1: *dvā* (= *duā*) *suparṇā sayujā sakhāyā* (aus RV I 164, 20).

Mah.-Nār.-Up. *2, 8 (1, 20): *priyam indrasya kāmyam* (= *kāmiam*, aus RV I 18, 6). — *9, 3 (10, 6) s. o. Kaṭha-Up. II 5, 2.

B. Behandlung der Endkonsonanten.

Über die Behandlung der Endkonsonanten in den Upaniṣads ist nur weniges zu bemerken. Die Fälle, wo schließendes *m* vor Vokalen schwindet und der zurückbleibende Vokal sich mit dem folgenden verbindet, wurden bereits oben unter A aufgeführt, da diese Erscheinung besser als Verbindung eines nasalierten Vokales mit folgendem Vokal angesehen wird. Zu erwähnen ist noch folgendes:

1. Schließendes *is* und *us* wird gelegentlich vor dem beginnenden *t* eines Pronomens oder der Partikel *tu* zu *iṣ* und *uṣ*:

Bṛh.-Up. VI 4, 24: *agniṣ ṭad*.

Chānd.-Up. V 13, 2: *cakṣuṣ ṭu*. — IV 6, 1: *agniṣ ṭe*. — IV 8, 1: *madguṣ ṭe*.

Kauṣ.-Up. 2, 9: *agniṣ ṭe*.

2. Ebenso wird schließendes *s* vor tonlosem Guttural oder Labial, wenn ihm ein anderer Vokal als *ā* vorangeht, gelegentlich zu *ṣ* statt zu *ḥ*:

Bṛh.-Up. I 1, 1 und 2, 3: *dyauṣ pṛṣṭham*; die Kāṇva-Rezension hat beidesmal *dyauḥ pṛṣṭham*. — IV 3, 13 (12): *bahiṣ kulāyāt* (in beiden Ausgaben; G. A. Jacob[2]) hat die Lesart *bahiḥ kulāyāt*).

Chānd.-Up. *III 17, 7: *jyotiṣ paśyanti* (aus RV VIII 6, 30). — *Ebenda: *jyotiṣ paśyantaḥ* (aus RV I 50, 10).

[1]) Vgl. oben S. 5.

[2]) G. A. Jacob A concordance to the principal Upanishads and Bhagavadgītā, Bombay 1891, S. 632.

3. Schließendes *as* vor *p* wird in der Sprache der Upaniṣads nach der klassischen Regel behandelt. Das abweichende *manasaspati* in Taitt.-Up. I 6, 2 ist als Analogiebildung nach den alten Bildungen *bṛhaspati, vanaspati* usw. anzusehen und *viśvataspād* in Mah.-Nār.-Up. 2, 2 (1, 14) steht in einem Zitat aus RV X 21, 3.

II. Deklination.

a-Stämme.

Ein instr. sg. auf *-ā* statt *-ena* scheint, wenn man allein das Metrum in Betracht zieht, gelesen werden zu müssen in Bṛh.-Up. VI 4, 21 (22): *yathā dyaur indreṇa* (= *indrā*) *garbhiṇī*[1]).

Im nom. du. m. findet sich die Endung *-ā* statt *-au* nur in Zitaten aus dem RV: Bṛh.-Up. *II 5, 17: *aśvinā* (aus RV I 117, 22) und Śvet.-Up. *4, 6 = Muṇḍ.-Up. III 1, 1: *dvā suparṇā sayujā sakhāyā* (aus RV I 164, 20).

Im nom. pl. m. könnte man daran denken, die Endung *-āḥ* des Metrums wegen in *-aaḥ* zu zerdehnen bezw. die alte Form auf *-āsas* herzustellen in folgenden Versen: Bṛh.-Up. VI 3, 2 (1): *te mā tṛptāḥ kāmais tarpayantu*; Kāṇva-Rez. hat: *te mā tṛptāḥ sarvaiḥ kāmais tarpayantu,* was wie ein mißlungener Verbesserungsversuch aussieht (die Silbenzahl wäre eine normale). — Taitt.-Up. 2, 5: *vijñāṃ devāḥ sarve* (außerdem wäre das *ā* von *vijñāṃ* zu zerdehnen oder *sarue* zu lesen). — Kaṭha-Up. I 1, 25: *imā rāmāḥ sarathīḥ satūryāḥ* (die Silbe *-āḥ* ist einmal zweisilbig zu lesen). — Muṇḍ.-Up. II 1, 8: *sapta prāṇāḥ prabhavanti tasmāt.* — Die Plur.-Form auf *-āsas* findet sich einmal: Kaṭha-Up. I 1, 19: *janāsas.*

Der nom. pl. n. zeigt die alte Form auf *-ā* statt der gewöhnlichen auf *-āni* meist nur in Zitaten: Bṛh.-Up. *II 5, 19: *śatā daśa* (aus RV VI 47, 18). — III 9, 1. 2 (1): *trayaś ca trī ca śatā, trayaś ca trī ca sahasrā.* — *VI 4, 28 (27): *yena viśvā puṣyasi vāryāṇi* (aus RV I 164, 49). — Ait.-Up. *2, 4: *janimāni viśvā* (aus RV IV 27, 1). — Śvet.-Up. *3, 2 (= Mah.-Nār.-Up. 2, 3 [1, 15]): *viśvā bhuvanāni* (aus VS 32, 8). — *4, 4 (= Mah.-Nār.-Up. 2, 4 [1, 16]): *bhuvanāni viśvā* (aus VS 32, 9).

Im instr. pl. erscheint die alte Form auf *-ebhiḥ* in einem Zitat: Kaṭha-Up. *II 4, 8 *manuṣyebhiḥ* (aus RV III 29, 2).

[1]) Ob in dieser Weise des Metrums wegen ältere Formen angenommen werden dürfen, ist jedoch nicht sicher, zumal wenn, wie im vorliegenden Fall, die betreffenden alten Formen sonst nicht bezeugt sind.

Ferner könnte man in dem Vers Bṛh.-Up. VI 3, 2 (Mādhyaṃdina-Rez.; s. S. 13) das Metrum auch durch Annahme der Form *kamebhis* statt *kāmais* herstellen (vgl. aber unten S. 42).

Wie im nom. pl. m., so wäre auch im gen. pl. zur Herstellung des Metrums Zerdehnung des *ā* der Endung möglich in Kaṭha-Up. I 1, 20: *varāṇām eṣa varas tṛtīyaḥ.* — I 3, 2: *yaḥ setur ījanānām* und Śvet.-Up. 4, 13: *yo devānām adhipaḥ.*

i- und *u*-Stämme.

Der sg. weist keine spezifisch alten Formen auf (abgesehen davon, daß, wie das Metrum zeigt, der Stammauslaut auch vor vokalischer Endung zuweilen vokalisch bleibt). Bemerkenswert ist hier hauptsächlich das f., wo vom dat. ab die volleren Endungen häufiger sind als in früheren Perioden.

Im dat. sg. f. treffen wir folgende Formen auf *-ai*: Bṛh.-Up. I 5, 22 (14): *apacityai.* — VI 3, 4 (2): *prajātyai.* — Chānd.-Up. I 1, 9: *apacityai.* — VII 4, 2: *saṃklptyai* (abl.-Bedeutung). — Taitt.-Up. I 11, 1: *bhūtyai* (ebenfalls abl.-Bedeutung). — Ait.-Up. 2, 3: *saṃtatyai.* — Kauṣ.-Up. 2, 7 (11): *ariṣṭyai.* — Folgende Formen endigen auf *e*: Bṛh.-Up. VI 4, 18 (19): *anumataye.* — VI 4, 19 (20): *vittaye.* — Īśā-Up. 15: *dṛṣṭaye.* (Von fem. *u*-Stämmen keine Beispiele.)

Wie bei andern Stämmen erscheint auch hier einige Male die dat.-Form auf *-ai* an Stelle der abl.-gen.-Form auf *-ās*: Bṛh.-Up. VI 2, 9 ff. Kāṇva-Rezension: *tasyā āhutyai*; Mādhyaṃdina-Rez. hat hier immer *āhutes.* — Chānd.-Up. VII 4, 2: *teṣāṃ saṃklptyai varṣaṃ saṃkalpate.* — Taitt.-Up. I 11, 1: *bhūtyai na pramaditavyam.*

Anmerk. zu Chānd.-Up. VII 4, 2: Das überlieferte *saṃklptyai* dürfte beizubehalten sein (anders Böhtlingk in der Ausgabe und Little[1]). Daß die Stelle mißverstanden werden kann, rechtfertigt eine Änderung nicht. Das abl.-Verhältnis ist hier möglich, was Böhtlingk zugibt (Anm. zu S. 74 Z. 2, in der Ausgabe S. 102).

Im gen.-abl. sg. f. sind Formen auf *-es* weitaus häufiger als solche auf *-yās*. Erstere sind sehr zahlreich: Bṛh.-Up. I 2, 5: *adites.* — I 4, 11 (6): *yones*; weitere Formen: III 5, 1 (4, 2); IV 3, 23. 26—29; VI 1, 19 (2, 16); VI 1, 12—17 (Mādhyaṃd.-Rez.: *ahutes*; Kāṇva-Rez. an der entsprechenden Stelle VI 2, 9 ff.: *ahutyai*). — Chānd. I 3, 5: *ajes.* — V 4, 2; 5, 2; 6, 2; 7, 2;

[1]) Ch. E. Little A grammatical index to the Chāndogya-Upanishad, New York (1900), S. 156.

8, 2: *āhutes.* — V 10, 3: *rātres,* Kauṣ.-Up. 1, 6: *yones.* — 3, 8: *rates, prajātes.* — Kaṭha-Up. I 1, 23: *bhūmes.* — I 3, 10: *buddhes.* — Śvet.-Up. 5, 8: *buddhes.* — — Formen auf *-yās* sind: Bṛh.-Up. I 4, 22: *abhūtyā īśate* (falls nicht die Form *abhūtyai* gemeint ist). — Ait.-Up. 1, 1, 4: *nābhyā apāno* (*nābhyai*?). — Mah.-Nār.-Up. 11, 8 (7): *niṣṭyās.* — Von einem *u*-Stamm ist nur die eine Form *kṣaṇitos,* Bṛh.-Up. V 14, 4 (13, 4) zu belegen.

Im loc. sg. f. werden die Formen auf *-yām* und *-au* ungefähr gleich häufig gebraucht: Bṛh.-Up. I 4, 10 (5): *sṛṣṭyām.* — I 4, 14 (6): *atisṛṣṭyām.* — VI 1, 3 (2, 2): *āhutyām.* — Īśā-Up. 12: *saṃbhūtyām* (metrisch zu lesen *saṃbhūtiām*). — Mah.-Nār.-Up. 1, 4: *bhūmyām.* — 11, 8 (7): *vitastyām, nābhyām.* — Bṛh.-Up. II 5, 14 (15): *rathanābhau, rathanemau.* — Taitt.-Up. 3, 10: *vasatau, vṛṣṭau.* — Kauṣ.-Up. 3, 8: *nābhau.*

Der du. weist die unregelmäßige Form *akṣībhyām* auf in Ait.-Up. 1, 1, 4.

Als nom. pl. findet sich in einem Zitat aus VS 13, 27 in Bṛh.-Up. *VI 3, 11 (6) die Form *oṣadhīs.* Ferner scheint das Metrum als nom. pl. n. die Form *asthĭ* statt *asthīni* vorauszusetzen in Bṛh.-Up. III 9, 32 (28): *asthīny antarato dārūṇi* (vgl. *trī* = *trīṇi* in Bṛh.-Up. III 9, 1. 2 [1]).

Der vor vokalischer Endung in *y* verwandelte Stammauslaut ist metrisch als *i* zu lesen in folgenden aus Zitaten genommenen Formen: Bṛh.-Up. *VI 4, 18 (19): *patyā* (aus RV X 85, 22); Śvet.-Up. *2, 2: *śaktyā* (aus VS 11, 2); Kaṭha-Up. *II 4, 8: *araṇyos* (aus RV III 29, 2).

ā-, *ī*- und *ū*-Stämme.

Von den einsilbigen (Wurzel-)Stämmen dieser Klasse ist für unsere Zwecke nur der Gebrauch der volleren Endungen im fem. sg. der *i*-Stämme bemerkenswert. Diese sind nur in zwei Formen vertreten: Ait.-Up. 2, 1: *striyām.* — 2, 2: *striyās*[1]). Das Gewöhnliche sind die einfachen Endungen.

Bei den mehrsilbigen Stämmen dieser Klasse finden sich noch andere Eigentümlichkeiten:

Als acc. sg. findet sich in einem Zitat aus RV X 85, 22 (= VS 13, 27) Bṛh.-Up. VI 4, 18 die Form *prapharvyam* (metrisch *prapharviam*); die Kāṇva-Rez. hat dafür das unverständliche *prapūrvyām* (VI 4, 19).

[1]) Vom Stamm *strī* sind überhaupt nur diese Formen für gen.-abl. und loc. sg. gebräuchlich.

Im instr. sg. der *ā*-Stämme finden sich noch Spuren der alten Bildungsweise, die die Endung (*-ā*) direkt an den Stamm fügt, so in der zum Adverb erstarrten und als solches auch noch später gebräuchlichen Form *doṣā* (Chānd.-Up. VI 13, 1) und in der einer öfters wiederkehrenden Formel angehörigen Form *manṣā* (Kaṭha-Up. II 6, 9; Śvet.-Up. 3, 13; 4, 17; Mah.-Nār.-Up. 1, 11; in Śvet.-Up. 3, 13 lesen einige Handschriften dafür *manvīśo*). Vom Stamm *tanū* lautet derselbe Kasus in einem Zitat aus VS. 16, 2 Śvet.-Up. *3, 5: *tanuvā*, was dem *tanuā* zu lesenden alten *tanvā* gleichzusetzen ist.

Die beiden Formen *prapharvyam* und *tanuvā* gehören einer eigenen Deklination mehrsilbiger, nach Art der Wurzelstämme flektierter Stämme auf *-ī* und *-ū* an, die sich in der Sprache der Upaniṣads nicht mehr findet. Die Stämme, die früher nach dieser Deklination behandelt wurden, werden in den Upaniṣads ebenso dekliniert wie die abgeleiteten mehrsilbigen Stämme. Daher finden sich hier im dat., gen.-abl. und loc. nur noch die verlängerten Endungen (*ai, ās, ām*).

Auch bei dieser Klasse steht ziemlich häufig die Form des dat. für gen.-abl.: Bṛh.-Up. I 5, 27 (18): *pṛthivyai cai 'nam agneś ca vāg āviśati.* — I 5, 34 (23): *etasyai devatāyai sāyujyaṃ salokatāṃ jayati.* — II 4, 5: *na vā are jāyāyai kāmāya jāyā priyā bhavati.* — II 4, 8 (9) = IV 5, 9 (10): *yathā vīṇāyai vādyamānāyai na bāhyāñ chabdāñ chaknuyād grahaṇāya, vīṇāyai tu grahaṇena . . . śabdo gṛhītaḥ.* — II 5, 1: *asyai pṛthivyai sarvāṇi bhūtāni madhu.* — V 15, 1. 2. 3 (14, 1. 2. 3): *aṣṭākṣaraṃ ha vā ekaṃ gāyatryai padam.* — Kauṣ.-Up. 1, 6 (nach Cowell): *bhāryāyai retaḥ*; die Ānandāśrama-Ausgabe hat *bhāyā etat.* — 2, 4: *eṣa sarvasyai trayīvidyāyā ātmā* (Cowell hat 2, 6 die Lesart: *trayyai vidyāyā ātmā.*

Im nom. acc. du. erscheint in *dyāvāpṛthivī* fast immer die Endung *-ī* statt der klassischen *-yau*; vgl. z. B. Bṛh.-Up. III 8, 3. 4. 6. 7. 9; VI 4, 20 (21). Chānd.-Up. VII 4, 1 usw. Einzige Ausnahme: Bṛh.-Up. III 8, 9 Kāṇva-Rez.: *dyāvāpṛthivyau.*

Im pl. weisen nom. und acc. der *ī*-Stämme Abweichungen vom klassischen Gebrauch auf. Als nom. erscheint bisweilen (meist in Zitaten) die Form auf *-is* (statt *-yas*). Als acc. dagegen wird manchmal die Form auf *-yas* (statt *-īs*) gebraucht. Nom.: Bṛh.-Up. *VI 3, 11 (6): *mādhvīr naḥ santu oṣadhīḥ* (aus VS 13, 27). — *VI 3, 13 (6): *mādhvīr gāvo bhavantu naḥ* (aus VS 13, 29). — Taitt.-Up. 3, 10, 2: *iti mānuṣīḥ samājñāḥ, atha*

daivīḥ. — Ait.-Up. *2, 4: *śataṃ mā pura āyāsīr arakṣan* (aus RV IV 27, 1). — Kauṣ.-Up. 1, 3: *ambāś cā 'mbayavīś cā 'psarasaḥ*. — Mah.-Nār.-Up. 25 (64, 2) nach einer Lesart, die die richtige sein dürfte[1]): *yā vyāhṛtīr āhutīḥ*. — Acc.: Chānd.-Up. II 17, 2: *sa ya evam etāḥ śakvaryo lokeṣu protā veda*; II 18, 2: *sa ya evam etā revatyaḥ paśuṣu protā veda*.

In der Nom.-Form auf *-yas* ist metrisch das *y* als *i* zu sprechen in Muṇḍ.-Up. II 2, 6: *saṃhatā yatra nāḍyaḥ*.

ṛ-Stämme.

Unklassisch ist hier die Form des gen. pl. vom Stamm *pitṛ*, die manchmal *ṛ* statt *ṝ* aufweist: Bṛh.-Up. IV 3, 33 Kāṇva-Rez.: *pitṛṇām*; Mādhyaṃdina-Rez. an der entsprechenden Stelle IV 3, 34: *pitṝṇām*; ebenso liegen die Verhältnisse Bṛh.-Up. VI 1, 4 (2, 2), hier erweist aber das Metrum die Form *pitṝṇām* als die richtige. Die Schreibweise *pitṛṇām* findet sich auch Taitt.-Up. 2, 7 (zweimal).

Bemerkenswert ist ferner, daß von diesen Stämmen häufiger als früher ein Neutrum, wenigstens im nom., gebildet wird: Bṛh.-Up. III 8, 11: *draṣṭṛ, śrotṛ, mantṛ, vijñātṛ*. — Kauṣ.-Up. 2, 1: *goptṛ* und *saṃśravayitṛ*.

Konsonantische Stämme.

Die *-an*-Stämme bilden in den Upaniṣads öfter einen Lokativ sg. ohne Kasuszeichen. Dies ist der Fall bei *akṣan*: Bṛh.-Up. II 2, 3 (2): *yā imā akṣaṃl lohinyo rājayaḥ . . . yā akṣaṇṇ āpaḥ . . .* — II 3, 6 (5): *dakṣiṇe 'kṣan*. Ebenso IV 1, 2 (2, 2); V 6, 3. 5 (5, 2. 4); Kauṣ.-Up. 4, 17 (18: *savye 'kṣan*). Ferner bei *ātman*: Bṛh.-Up. II 3, 6 (5): *ayam antar ātman ākāśaḥ*. — V 8, 1: *antar ātman puruṣaḥ*. — Kaṭha-Up. II 4, 1: *parāṅ paśyati nā 'ntar ātman*. — Endlich bei *vyoman*: Taitt.-Up. 2, 1; 3, 6: *parame vyoman*; dasselbe: Śvet.-Up. 4, 8 und Mah.-Nār.-Up. *1, 2 (aus RV I 164, 39).

Zu *akṣan* findet sich noch ein anderer loc. sg., der in der klassischen Sprache ebenfalls ungebräuchlich ist: *akṣiṇi* Bṛh.-Up. IV 2, 3; Chānd.-Up. I 7, 5; IV 15, 1; VIII 7 und sonst; Kauṣ.-Up. 4, 2 usw.

Vereinzelt findet man auch im Gebrauch des schwachen bezw. starken Stammes Abweichungen von der klassischen Grammatik. So steht Bṛh.-Up. IV 3, 24 als nom. sg. m. des

[1]) Vgl. oben S. 7.

Partizipiums praes. act. von *ghrā* die Form *jighran* statt des zu erwartenden *jighrat*; ebenso Mah.-Nār.-Up. 23 (63, 16) *dadan* für *dadat*. In derselben Up. 1, 5 haben wir *aṇīyasam* statt *aṇīyāṃsam* (wohl Einfluß des Metrums: *ataḥ paraṃ nā 'nyad aṇīyasaṃ hi* [-⏑-⏑]). — Vom Stamm *ap* (Wasser) ist als acc. pl. durch das Metrum die Form *āpas* vorausgesetzt in Bṛh.-Up. VI 4, 5: *yan me 'dya retaḥ pṛthivīm askāntsīt, yad oṣadhīr apy asarad yad apaḥ*. Böhtlingk macht aus diesen Worten Jagatī-Zeilen, indem er in der ersten Zeile *me adya* und in der zweiten *api asarad* liest. Da aber auch so der Endrhythmus nicht normal wird, wird man besser tun die Verse so zu lesen, wie sie dastehen. In der Stelle Ait.-Up. 1, 1, 2: *sa imāṃl lokān asṛjata ambho marīcīr maram āpaḥ*, wird *āpaḥ* vielleicht besser als acc. denn als nom. gefaßt. Böhtlingk korrigiert und liest *apas*, was auf jeden Fall abzulehnen sein dürfte.

Als weitere Abnormität ist zu erwähnen die Länge des *i* im nom. sg. eines Stammes auf *-is* nach Analogie der Stämme auf *-as*: Taitt.-Up. III 10, 6: *suvarṇajyotīḥ*; ferner die Form *cakṛṣaḥ* statt *cakruṣaḥ* in Kauṣ.-Up. 3, 1, und *jagāni* als pl. von *jagat* in Kauṣ.-Up. 1, 3.

Pronominalstämme.

Beim pronomen personale der 1. Person findet sich die Form *āvam* als nom. du. in Bṛh.-Up. III 2, 14 Mādhyaṃdina-Rez.; Kāṇva-Rez. hat dafür (III 2, 13) *āvām*.

Im gen. sg. m. des Demonstrativstammes *tad* ist das *y* der Endung *sya* metrisch als *i* zu lesen: Bṛh.-Up. IV 4, 17 (13): *tasya lokaḥ sa u loka eva*. In Bṛh.-Up. I 3, 24 (26); II 3, 1. 3 (4); III 9, 9 (10); Kauṣ.-Up. 1, 6; Taitt.-Up. 2, 6, 1 findet man noch den alten demonstrativen Stamm *tyad*. Daß aber dieser Stamm trotzdem nicht mehr recht gebräuchlich war, ergibt sich daraus, daß an allen genannten Stellen, abgesehen von Bṛh.-Up. I 3, 24 (26) (*tyasya rājā mūrdhānaṃ vipātayatāt*) die etymologische Gleichung *satya- = sat + tya-* mitspielt.

Auch in der pronominalen Deklination ist im fem. sg. die Vertretung des gen.-abl. durch die Dativform gebräuchlich: Bṛh.-Up. I 5, 18: *tasyai vācaḥ pṛthivī śarīram*. — Bṛh.-Up. I 5, 34 (23): *etasyai devatāyai sāyujyam . . . jayati*. — II 5, 1: *asyai pṛthivyai sarvāṇi bhūtāni madhu*. — II 5, 9 (8): *asyai vidyutaḥ sarvāṇi bhūtāni madhu*. — V 9, 1 (8, 1): *tasyai dvau stanau deva upajīvanti*. — Kauṣ.-Up. 2, 3 (4): *yasya priyo bubhūṣed*

yasyai vā. — 3, 5 (2, 6): *tasyai nāma parastāt prativihitā bhūtamātrāḥ . . . tasyai dhiyo vijñātavyam.*

III. Konjugation.

A. Allgemeines.

1. Die Personalendungen. Diese sind in den Up. identisch mit den klassischen. In einem Zitat jedoch steht bei der 3. pers. sg. im Präsens die Endung *-e* statt *-te*: Śvet.-Up. *4, 13: *ya īśe dvipadaś catuspadaḥ* (aus RV X 121, 3). Die Form *īśe* kommt auch sonst noch einige Male vor, wo man sie wohl besser als Präsens denn als Perfekt faßt: Śvet.-Up. 6, 17: *ya īśe asya jagataḥ.* — Mah.-Nār.-Up. 1, 10: *na tasye 'śe kaś cana*[1]). In der 3. Pers. sg. impv. steht in einer Form *-ām* statt *-tām*: Kauṣ.-Up. 2, 3: *avarundhām,* 3mal. Das Ohr hört auch hier *-tām.*

2. Modi. a) Konjunktiv. Dieser Modus ist in den Up. im Schwinden begriffen. Häufiger ist er nur noch in Bṛh.-Up. anzutreffen, sonst nur sporadisch (abgesehen von den imperativisch gebrauchten Formen der 1. Person). Eigentliche Konjunktivformen sind: Bṛh.-Up. I 5, 26 (Mādhy-Rez.): *bhunajat*; Kāṇva-Rez. hat dafür I 5, 17: [*ito*] *'bhunajat*[2]). — I 5, 34 (Mādhy.-Rez.): *āpnavat*; Kāṇva-Rezension I 5, 23 hat *āpnuvat* (!). — III 8, 11 (Mādhy.-Rez.): *mucyādhvai*; Kāṇva-Rez.: *mucyedhvam* (Opt.). — III 9, 26 (25): *manyāsai.* — V 5, 1 (4, 1); *asat.* — VI 1, 2 (Mādhy.-Rez.): *vipratipadyāntā 3 iti . . . āpadyāntā 3 iti* (Böhtlingk schreibt beidesmal fehlerhaft *°tā 3 yiti*; Kāṇva-Rez. VI 2, 2 hat dafür den Indikativ). — VI 1, 10 (2, 7): *icchāsai.* — VI 1, 11 (2, 8): *aparādhās* (Konj. aor. mit doppeltem Moduszeichen, wie öfters im Śatapatha-Brāhmaṇa[3]); Böhtlingk schreibt *aparādhas*). — *VI 3, 13 (6): *pracodayāt* (aus RV III 62, 10). — Śvet. Up. *2, 3: *prasuvāti* (aus VS 11, 3). — 2, 7: *kṛṇavase* (der Text hat das abnorme *kṛṇvase*; aber der Kommentar des Śaṃkara und das Metrum sprechen für *kṛṇavase*: *tatra yoniṃ kṛṇavase, na hi te pūrvam akṣipat*). — Mah. Nār.-Up. *2, 4 (1, 16):

[1]) Vielleicht gehört auch das zweifelhafte *pradughe* in Mah.-Nār. Up. 1, 9 *sa āpaḥ pradughe ubhe ime antarikṣam atho suvaḥ* (richtig wäre aber dann *praduhe*) hieher.

[2]) Dem, der diese Form schrieb, scheint eine Imperfektform vorgeschwebt zu haben.

[3]) Vgl. O. Böhtlingks Sanskrit-Chrestomathie, 3. Aufl. von R. Garbe, Leipzig 1909, S. 391 ff. — Der Konjunktiv erregt hier allerdings Bedenken, da er mit dem prohibitiven *mā* verbunden ist; vgl. Wh. 579 d.

asat (aus VS. 32, 9). Bei Bṛh.-Up. fällt auf, daß die Kāṇva-Rez. oft da, wo die Mādhyaṃdina-Rezension einen regelrechten Konjunktiv hat, eine andere Form, sei es Indikativ, Optativ oder einen falsch gebildeten Konjunktiv aufweist; dieser Umstand weist auf eine spätere Redaktion dieser Rezension hin.

b) Optativ. Der Optativ wird in unseren Texten sehr häufig verwendet (z. B. Bṛh.-Up. I 2, 6; 3, 8. 11. 27 (zweimal). 30 (zweimal). 33 (zweimal) usw.[1]). Ein Nachweis im einzelnen würde zu weit führen. Außerhalb des Präsensstammes ist nur eine einzige Optativform anzutreffen: Chānd.-Up. III 16, 2: *vilopsīya,* und auch diese erregt Bedenken, da sie mit dem prohibitiven *mā* verbunden ist und *mā* mit Optativ nach Wh. 579[b] sonst nur einmal und zwar aus RV zu belegen ist.

c) Imperativ. In den ältesten Up. finden sich einige Imperativformen auf *-tāt,* die in der klassischen Sprache sehr selten sind. In zwei Fällen steht diese Form für die 2. Person: Chānd.-Up. I 5, 2: *raśmīṃs tvaṃ paryāvartayatāt* und 4: *prāṇāṃs tvaṃ bhūmānam abhigāyatāt*; in zwei weiteren Fällen für die 3. Person: Bṛh.-Up. I 3, 26 (24): *ayaṃ tyasya rājā mūrdhānaṃ vipātayatāt* und IV 3, 6 (2, 4): *abhayaṃ tvā 'gacchatāt.* Die Bedeutung dieses Imperativs ist die eines Imperativs des Futurums. — Ein Imperativ außerhalb des Präsensstammes findet sich nur in einem Zitat, Kauṣ.-Up. *2, 11: *yaṃdhi* (aus RV III 36, 10).

d) Augmentlose Präteritalformen (Injunktiv). Es finden sich noch Reste vom affirmativen Gebrauch dieses Modus, also ohne die Prohibitivpartikel *mā*: Bṛh.-Up. V 15, 10 (14, 7): *aham adaḥ prāpam iti*; dem Zusammenhang[2]) nach ist *prāpam* besser als Injunktiv (Deussen[3]): Möge ich . . . erlangen), denn als Indikativ des Aorists zu fassen (Böhtlingk: Ich habe . . . erlangt). Der Injunktiv im positiven Satzteil ist wohl veranlaßt durch den vorangehenden negativen Satzteil. — *VI 4, 28 (27): *tam iha dhātave kaḥ* (aus RV I 164, 49). — Chānd.-Up. VI 13, 1: *mā prātar upasīdathā iti* und 2: *atha mo 'pasīdathā iti* (beidesmal *mā* = mich); Böhtlingk will hier korrigieren. — Taitt.-Up. 1, 4, 1: *karṇābhyāṃ bhūri viśruvam* (wohl = *viśravam*; vgl. *āpnuvat* oben S. 19)[4]).

[1]) Zitiert nach der Mādhy.-Rez.

[2]) Die Stelle lautet: *asmai sa kāmo mā samṛddhī 'ti vā, na hai 'vā 'smai sa kāmaḥ samṛdhyate, yasmā evam upatiṣṭhate 'ham adaḥ prāpam iti vā.*

[3]) Sechzig Up. des Veda übers. Leipzig 1897, S. 499.

[4]) In Bṛh.-Up. VI 4, 24 steht der Vers: *agniṣ ṭad sviṣṭakṛd vidvān, sviṣṭaṃ*

3. Genera verbi. Zwischen Aktiv und Medium wird in den Up. nicht so streng geschieden wie in der klassischen Sprache. So trifft man öfters Verba, die klassisch immer oder in einer bestimmten Bedeutung nur im Medium gebraucht werden, auch aktiv verwendet: Bṛh.-Up. IV 5, 5: *avṛtat* (Kāṇva-Rez. hat *avṛdhat*). — Chānd.-Up. III 1 ff., 4: *tad ādityam abhito ʿśrayat* („legte sich" PW s. v. *śri* [VII 350 Mitte]; Little[1]) schreibt *aśrayata*). — V 11, 2. 4: *adhyeti* („studiert"). — 6: *adhyeṣi* und VII 1, 1: *adhīhi* (in derselben Bedeutung). — V 16, 2: *vyabhetsyat* (Böhtlingk: °*ta*). — VII 2, 1: *vyajñāpayiṣyat* (in passiver Bedeutung; Böhtlingk: °*ta*). — VIII 12, 5: *manvāni*. — Ait.-Up. 1, 3, 13: *abhivyaikṣat*. — Kauṣ.-Up. 4, 19: *upanayet* (vom Aufnehmen des Schülers; Cowell hat mit einem Teil der Handschriften das medium). — Kaṭha-Up. I 1, 13: *adhyeṣi* (wie oben). — II 4, 1: *aikṣat* (hier wohl Einfluß des Metrums). — Muṇḍ.-Up. III 2, 2: *praviliyanti*. — I 2, 9: *yat karmiṇo na pravedayanti rāgāt*: die einzige Stelle, an der das Kausativ (im Aktiv) dieses Verbums „eine richtige Erkenntnis haben" bedeuten soll; vielleicht steht auch hier die aktive Form für die mediale (vgl. Bṛh.-Up. III 2, 9: *vedayate* = erkennt, nimmt wahr). — Umgekehrt haben wir das Medium statt des zu erwartenden Aktivs: Chānd.-Up. I 2, 6; VII 4, 1; 5, 1: *saṃkalpayate*; Böhtlingk schreibt °*ti*, ebenso Little s. v. klp. — IV 2, 5: *alāpayi-*

suhutaṃ karotu. Wahrscheinlich um den Versschluß (–ᴗ–ᴗ) zu verbessern fügt die Kāṇva-Rez. am Schluß noch ein „*naḥ*" (uns) an. Bei Aśvalāyana in Gṛhya-Sūtra I 10, 22 (Ausgabe von Ad. Fr. Stenzler Indische Hausregeln I, 1; 1864) ist aus der zweiten Hälfte eine Jagatī-Zeile gemacht: *sarvaṃ sviṣṭaṃ* (wohl = *su(v)iṣṭaṃ*) *suhutaṃ karotu me*. Das Original, auf das alle diese Lesarten zurückgehen, dürfte gelautet haben: . . . *su(v)iṣṭaṃ suhutaṃ karot*. Wenn diese Vermutung richtig ist, dann wären die Varianten der Bṛh.-Up. ein Zeichen dafür, daß schon den Redaktoren dieser Up. der positive Gebrauch des Injunktivs nicht mehr geläufig war. — Wie in der klassischen Sprache ist dieser Modus in Verbindung mit *mā* (in diesem Fall meist vom Aorist, nur ausnahmsweise vom Imperfekt gebildet: Taitt.-Up. 1, 11, 1: *mā pramadas*) ganz gebräuchlich. Die im Klassischen auch gebräuchliche Verbindung von *mā* mit Imperativ ist nur in einem einzigen Beispiel belegt: Taitt.-Up. 2, 1: *mā vidviśāvahai*. Für die auch später gelegentlich vorkommende Beibehaltung des Augments in Aoristformen nach *mā* fand ich nur ein Beispiel in Bṛh.-Up. III 6, 1: *mā te mūrdhā vyapaptat* (Böhtlingk schreibt, allem nach mit Unrecht, *vipaptat*; vgl. Wh. 579 e). Zweifelhaft ist die Stelle Chānd.-Up. III 16, 2: *mā vilopsīye ʾti* (*mā* mit Optativ Aoristi). Little S. 180 liest mit Whitney (American Journal of Philology XI (1890) S. 414): *vilopsī ʾti*. Die Ānandāśrama-Ausgabe behält jedoch *vilopsīye ʾti* bei.

[1]) S. 180.

ṣyathās; Böhtlingk will (Anmerk. S. 101) *alāpayiṣyas* lesen, weil das Medium zu √*lī* = täuschen gehöre! — VI 13, 1. 2: *upasīdathās* (vgl. oben S. 20); Böhtlingk nimmt auch Anstoß am Medium und schreibt *upasīda* (Anmerk. S. 135 f.), ebenso Little s. v. *sad*[1]).

Anmerk.: In Bṛh.-Up. entspricht oft dem Aktiv in der einen Rezension ein Medium in der andern und umgekehrt, z. B.:

Mādhyaṃdina-Rez.:		Kāṇva-Rez.:
III 1, 10: *atinedanti*	— III 1, 8:	°*nedante.*
2, 14: *mantrayāṃ cakratuḥ*	— 2, 13:	°*cakrāte.*
IV 1, 15: *abhihāryati*	— IV 1, 6:	°*hāryate.*
3, 1: *samūdatuḥ*	— 3, 1:	°*ūdāte.*
4, 2: *rasayati*	— 4, 2:	*rasayate.*
4, 18: *vijugupsati*	— 4, 15:	°*jugupsate.*
V 14, 12: *karoti*	— V 14, 8:	*kurute.*
IV 5, 1: *kariṣyamāṇaḥ*	— IV 5, 1:	*kariṣyan.*
V 13, 1: *viśante*	— V 12, 1:	*viśanti.*

4. Augment: Das Augment fehlt im überlieferten Text gegen den klassischen Sprachgebrauch: Chānd.-Up. VI 2, 1: *tasmād asataḥ saj jāyata.* — VI 16, 1: *apahārṣīt* (Böhtlingk setzt an beiden Stellen das Augment ein.) — Ait.-Up. I 1, 1. 3 und 3, 1. 11: *īkṣata* (Böhtlingk korrigiert: *aikṣata*). — Auch Kauṣ.-Up. 1, 2: *erayadhvam* kann dem Zusammenhang nach nur als Imperfekt gefaßt werden (Deussen schlägt *airayadhvam* vor)[2]).

B. Die einzelnen Tempora.

1. Das Präsenssystem. Im Präsenssystem sind nur wenige Abweichungen vom klassischen Sprachgebrauch zu vermerken. In Kaṭha-Up. I 3, 14 zeigt das Metrum, daß statt *jāgrata* zu lesen ist *jāgarata*: *uttiṣṭhata jāgarata, prāpya varān nibodhata.* Die richtige Form müßte lauten *jāgṛta.* Wir haben

[1]) *upasad* sonst in Chānd.-Up. aktiv; vgl. VII 1, 1.

[2]) Diese schon mehrmals bearbeitete Stelle (vgl. Otto Böhtlingk Eine bisher arg mißverstandene Stelle der Kauṣ.-Up., Berichte der sächs. Gesellsch. d. Wissensch. 42 [1890] S. 198—204; ferner die Übersetzungen von Deussen [S. 25] und K. F. Geldner Religionsgeschichtl. Lesebuch: Die Religionen der Inder: Vedismus und Brahmanismus. Tübingen [1908] 1911, S. 146) ist zwar noch nicht in allen Teilen geklärt, aber so viel scheint mir sicher zu sein, daß die ganze Rede, die auf die Frage: „Wer bist du?“ folgt, nur eine allerdings weit ausholende und mystisch eingekleidete Antwort auf diese Frage ist, und keinerlei Bitte oder Anrufung an den Mond enthält.

hier also eine sekundäre Präsensstammbildung *jāgara-*, die nach PW auch im Mahābhārata vorkommt. Ganz ähnlich haben wir in Chānd.-Up. IV 12, 2 und 13, 2 *bhuñjāmas* (statt *bhuñjmas*) und Bṛh.-Up. V 4, 1, Mādhy R.: *dadanti* (für *dadati*). — Weitere Abweichungen finden sich im Optativ: Chānd.-Up. VI 14, 1: *pradhmāyīta*[1]). — Kauṣ.-Up. 3, 8: *vijijñāsīta*. In beiden Fällen ist das *-a* des Stammes ausgefallen, deshalb steht *-īta* statt *-eta*. Auch in Konjunktiven und Imperativen bietet der überlieferte Text ähnliches: Bṛh.-Up. I 5, 23 Kāṇva-Rez.: *āpnuvat*. — Śvet.-Up. 2, 7: *kṛṇvase*. — Chānd.-Up. VIII 12, 4: *śṛṇvāni* und 5: *manvāni* (statt *śṛṇavāni* und *manavāni*; bei letzterem ist außerdem auch noch das Aktiv anstößig. Böhtlingk korrigiert in beiden Fällen). Ob die in den vier letztgenannten Formen konstatierte Auslassung des *a* zwischen *n* und *v*, bezw. dessen Ersetzung durch *u* vom Autor oder von der Überlieferung stammt, dürfte kaum zu entscheiden sein, vielleicht abgesehen von Śvet.-Up. 2, 7 (s. oben S. 19 u.).

2. Das Perfektsystem. Auch hier ist nur weniges zu bemerken. Die alte Perfektreduplikation *ān-* bei der √*aś* tritt in Mah.-Nār.-Up. zweimal auf: *2, 5 (1, 17) *ānaśāna* (part. perf. med.; aus VS. 32, 10) und 10, 5 (21): *ānaśuḥ*. — In Kena-Up. 27: *pasparśus* ist der starke Stamm statt des schwachen verwendet.

In Kauṣ.-Up. 1, 2 vermutet Deussen auf Grund der überlieferten Varianten statt des im Text stehenden *niṣiñca* ein Plusquamperfekt: *asiṣikta*. Dies wäre zwar die einzige Plusquamperfektform in unsern Texten, aber einige Lesarten (*mā siṣikta*, *mā śiṣikta*) scheinen wirklich darauf hinzuweisen, wie auch der Zusammenhang ein Präteritum fordert. Die Lesarten *niṣiñca* und *niṣikta* verdanken ihren Ursprung wohl bewußter Korrektur: da man *erayadhvam* nicht mehr als Präteritum auffaßte, mußte auch hier die (zudem ungewöhnliche) Präteritalform schwinden.

3. Das Aoristsystem. Der Aorist wird in den Up. ziemlich häufig verwendet. Bemerkenswert ist, daß ein Wurzelaorist noch von mehr Wurzeln gebildet wird als in der klassischen Sprache, nämlich außer den Wurzeln auf *ā* auch noch von √*kṛ*: Bṛh.-Up. III 9, 19 (18): *akratā3iti*; von √*dṛś*: Bṛh.-Up. I

[1]) Böhtlingk schreibt in der Ausgabe dafür *pradhāveta* und korrigiert dies in seinen „Kritischen Beiträgen“ (Berichte der sächs. Gesellsch. d. Wiss. 49 [1897] 127—138) S. 128 f. in *prahvayīta*. Das Überlieferte ist jedoch beizubehalten.

5, 8 (3): *adarśam.* Ait.-Up. 1, 3, 13 dasselbe; und von √*śak*: Bṛh.-Up. I 3, 9 (8): *aśakta.* — Beim *s*-Aorist erscheint keine Form 2. oder 3. p. sg. act., die nicht auf *-īs* oder *-īt* endigte. Von derselben Aoristart kommen Formen mit unregelmäßiger Vokalsteigerung vor: Chānd.-Up. IV 1, 2: *prasāṅkṣīs* (Böhtlingk[1]) will dafür *pramāṅkṣīs* setzen). — III 16, 2: *vilopsīya.* — Taitt.-Up. 1, 11, 1: *vyavacchetsīs.* — Kaṭha-Up. I 1, 21: *aparotsīs.* Unregelmäßig ist auch die Form *avāstam* in Chānd.-Up. VIII 7, 3 (zweimal). Richtig würde die Form lauten *avāttam* (aus **avātstam*), hier ist aber nach Ausfall des Tempuscharakters das *s* der Wurzel (das im Aoriststamm vor *s* zu *t* wird) wieder zum Vorschein gekommen. — Von Modalformen des Aorists sind der Konjunktiv *aparādhās* (Bṛh.-Up. VI 1, 11 [2, 8]), der Optativ *vilopsīya* (Chānd.-Up. III 16, 2) und der Imperativ *yaṃdhi* (Kauṣ.-Up. *2, 11 [aus RV III 36, 10]) bereits genannt.

4. Das Futursystem. Hier ist nur von Interesse der Gebrauch des Konditionalis, der in Chānd.-Up. ein verhältnismäßig häufiger ist: Bṛh.-Up. I 4, 3 (2): *abheṣyat.* — Chānd.-Up. I 11, 5: *prāstoṣyas . . . vyapatiṣyat.* — 11, 7: *udagāsyas . . . vyapatiṣyat.* — 11, 9: *pratyahariṣyas . . . vyapatiṣyat.*— IV 2, 5: *ālāpayiṣyathās* (Böhtlingk, Anm. S. 101: *-iṣyas*). — V 3, 5: *avediṣyam . . . avakṣyam.* — V 12, 2: *vyapatiṣyat . . . āgamiṣyas* (bei den folgenden Beispielen bis V 17, 2 [einschließlich] folgt im Nachsatz immer: *āgamiṣyas*). — V 13, 2: *abhaviṣyas.* — 14, 2: *udakramiṣyat.* — 15, 2: Böhtlingk schreibt hier *vyaśarīṣyata*; der überlieferte Text hat aber *vyaśīryat.* [Śaṃkara: *vyaśīryata.*] Obwohl man hier bestimmt einen Konditionalis erwarten würde, zweifle ich doch, ob man diesen ohne weiteres einsetzen darf. — 16, 2: *vyabhetsyat* (Böhtlingk: *vyabhetsyata*). — 17, 2: *vyamlāsyetām.* — [VI 1, 3: *aprākṣyas.* So die Überlieferung. Der Zusammenhang fordert aber hier entschieden ein Präteritum; Böhtlingk[2]) schreibt daher *aprākṣīs.*] — VII 2, 1: *abhaviṣyat . . . vyajñāpayiṣyat* (Böhtlingk: *°ṣyata*). — Ait.-Up. 1, 3, 3—9: *agrahiṣyat . . . atrapsyat.* (Überliefert ist *agrahaiṣyat*; da aber die Kommentatoren immer *agrahiṣyat* lesen [s. Böhtlingk, Anm. S. 167], wird man ohne Bedenken mit Böhtlingk *agrahīṣyat* einsetzen dürfen.)

[1]) Bemerkungen zu einigen Upanishaden (Berichte der sächs. Gesellschaft der Wissensch. 49 [1897] 78—100) S. 85.

[2]) Vgl. auch dessen „Kritische Beiträge" (Berichte der sächs. Gesellsch. d. Wiss. 49 [1897] 127—138) S. 127 f.

5. Periphrastische Konjugation.

a) Perfekt: Diese Tempusbildung ist in den Up. nicht selten und wird von der Haupt- und von den Nebenkonjugationen gebildet. Als Hilfszeitwort ist fast ausnahmslos (einzige Ausnahme: Śvet.-Up. 3, 4: *janayām āsa*) *kar* verwendet und zwar steht es immer im Perfekt: 1. Hauptkonjugation: Bṛh.-Up. I 4, 3. 6 (2. 4) und VI 4, 2: *īkṣāṃ cakre.* — IV 1, 1: *āsāṃ cakre.* — IV 3, 41 (33): *bibhayāṃ cakāra.* — V 15, 11 (14, 8): *vidāṃ cakāra.* — Chānd.-Up. I 2, 2—7: *upāsāṃ cakrire.* — I 2, 10—12: *upāsāṃ cakre.* — I 2, 13: *vidāṃ cakāra.* — I 10, 11: *āsāṃ cakrire.* — IV 10, 2: *pravāsāṃ cakre* (so überliefert: Böhtlingk macht daraus, weil die Form richtig *pravasāṃ* heißen müßte, *pravāsaṃ* [Substantiv = „Reise"], schwerlich mit Recht). — VI 4, 5. 6: *vidāṃ cakruḥ.* — VIII 8, 1. 2: *avekṣāṃ cakrāte.* — Kauṣ.-Up. 2, 4 (5): *juhavāṃ cakruḥ.* — Kena-Up. 26. 27: *vidāṃ cakāra.* — 2. Nebenkonjugationen: Desiderativ: Chānd.-Up. V 11, 1: *mīmāṃsāṃ cakruḥ.* — Kausativ: Bṛh.-Up. I 3, 11 (10): *gamayāṃ cakāra.* — II 1, 15: *bodhayāṃ cakāra.* — VI 1, 7 (2, 4): *āhārayāṃ cakāra.* — Chānd.-Up. IV 1, 1: *māpayāṃ cakre.* — IV 6, 1: *abhiṣṭhāpayāṃ cakāra.* — V 3, 7: *ājñāpayāṃ cakāra.* — V 11, 2: *saṃpādayāṃ cakruḥ.* — 3: *saṃpādayāṃ cakāra.* — 5: *kārayāṃ cakāra.* — Śvet.-Up. 3, 4: *janayām āsa.* — Denominativ: Bṛh.-Up. II 1, 15: *āmantrayāṃ cakre.* — III 2, 14 (13): *mantrayāṃ cakratuḥ* (Kāṇva-Rez.: *cakrāte*). — VI 1, 5 (2, 3): *upamantrayāṃ cakre.* — Chānd.-Up. I 12, 3: *pratipālayāṃ cakāra.* — IV 4, 1: *āmantrayāṃ cakre.* — Kauṣ.-Up. 4, 19: dasselbe.

b) Futur: Das periphrastische Futur kommt in Chānd.-Up. häufiger, sonst selten vor: Bṛh.-Up. III 8, 1. 12: *na vai jātu yuṣmākam imaṃ kaś cid brahmodyaṃ jete 'ti.* — Chānd.-Up. II 24, 6. 10. 16: *etā 'smy atra yajamānaḥ.* — III 6, 4: *yāvad ādityaḥ purastād udetā, paścād astam etā, vasūnām eva tāvad adhipatyaṃ svarājyaṃ paryetā.* — III 14, 4: *abhisaṃbhavitā 'smi.* — IV 6, 1: *agniṣ ṭe pādaṃ vakte 'ti* (ähnlich IV 7, 1: *haṃsas . . . vakte 'ti* und 8, 1: *madguṣ ṭe . . . vakte 'ti*; 14, 1 *ācāryas tu te gatiṃ vakte 'ti*). — V 11, 7: *prātar vaḥ prativaktā 'smī 'ti.* — Kaṭha-Up. I 1, 11: *yathā purastād bhavitā pratīta auddālakir āruṇir matprasṛṣṭaḥ; sukhaṃ rātrīḥ śayitā vītamanyuḥ.*

C. Nominalformen des Verbums.

1. Partizipia: Zu bemerken ist folgendes: das Part. perf. act. auf *-tavat* (sekundär vom part. perf. pass. auf *-ta* gebildet)

ist, wie auch in früheren Perioden, selten verwendet. Ich fand nur ein Beispiel: Kaṭha-Up. I 2, 10: *prāptavān asmi.* — Partizipia fut. pass. (Gerundiva) werden mit *-ya, -tavya* und *-anīya* gebildet. Das mit der Endung *-enya* (die früher auch so gebraucht wurde) gebildete *vareṇya* wird in den Up. nur noch als Adjektiv verwendet (Bṛh.-Up. *VI 3, 11 (6) = Śvet.-Up. *4, 18 [aus RV III 62, 10]; Śvet.-Up. 5, 4 und Muṇḍ.-Up. II 2, 1). Die Endung *-ya* ist einmal *ia* zu lesen: Śvet. *3, 15: *yad bhūtaṃ yac ca bhavyam* (= *bhaviam*; aus RV X 90, 2). Von den Endungen *-tavya* und *-anīya* ist erstere sehr häufig, während letztere nur an folgenden Stellen vorkommt: Bṛh.-Up. I 4, 18 (7): *padanīya.* — Chānd.-Up. I 2, 4: *darśaniya . . . adarśanīya.* — 5: *śravaṇīya . . . aśravaṇīya.* — 6: *saṃkalpanīya . . . asaṃkalpanīya.* — Kaṭha-Up. I 1, 25: *labhanīya.* — I 1, 27: *varaṇīya.* — I 2, 13: *modanīya.* — Auch I 2, 9, wo *āpaneya* überliefert ist, wird man mit Whitney (vgl. Anmerkung zu dieser Stelle in Böhtlingks Chrestomathie S. 399) *āpanīya* lesen müssen, trotz R. O. Frankes Bedenken (in der Deutschen Literaturzeitung 1909, S. 2209).

Bezüglich des Gebrauchs von Partizipien ist besonders deren Verwendung mit verschiedenen Hilfszeitwörtern nennenswert: Bṛh.-Up. III 9, 6 (5): *idaṃ sarvam ādadānā yanti.* — Bṛh.-Up. I 2, 1: *arcan acarat.* — Chānd.-Up. VIII 10, 1: *mahīyamānaś carati.* — Bṛh.-Up. III 8, 9: *vidhṛtau tiṣṭhataḥ . . . vidhṛte tiṣṭhataḥ . . . vidhṛtās tiṣṭhanti.* — Chānd.-Up. V 11, 1: *modamānas tiṣṭhati.* — Kauṣ.-Up. 2, 4: *tiṣṭhet saṃbhāṣamānaḥ.* — Taitt.-Up. 3, 10, 5: *gāyann āste.* — Bṛh.-Up. II 4, 1: *udyāsyan . . . asmi.* — V 6, 3 (5, 2) und V 10, 1 (9, 1): *utkramiṣyan bhavati.* (Außerdem kommt nicht selten die Verbindung des part. perf. pass. mit *as* und *bhū* vor, meist als Ersatz für eine Passivform.)

2. Infinitive: Der gewöhnlich gebrauchte Infinitiv ist der auf *-tum.* Daneben findet sich in Zitaten der Infinitiv auf *-tave*: Bṛh.-Up. *VI 4, 21 (22): *sūtave* (aus RV X 184, 3). — *VI 4, 28 (27): *dhātave* (aus RV I 164, 49). — Śvet.-Up. *3, 6: *astave* (aus VS 16, 3). Ferner findet sich ein Infinitiv auf *-tavai*: Bṛh.-Up. VI 4, 13 (14) — 17 (18): *janitavai*; einer auf *-taye*: Īśā-Up. 15: *dṛṣtaye*; und einer auf *-e*: Kaṭha-Up. II 6, 9 = Śvet.-Up. 4, 20 (Mah.-Nār.-Up. 1, 11): *saṃdṛśe.* Gelegentlich werden auch Dative von Substantiven an Stelle der Infinitive

gebraucht: Bṛh.-Up. II 4, 7. 8. 9 (= IV 5, 8. 9. 10): *śaknuyād grahaṇāya*[1]). — IV 3, 19: *samlayāyai 'va dhriyate.*

3. Absolutiva (Gerundia): Die gewöhnlichen Absolutiva sind das auf *-ya* vom komponierten und das auf *-tvā* vom einfachen Stamm. Ausnahmsweise finden wir Śvet.-Up. 2, 8 vom einfachen Kausativstamm der Wurzel *sthā* die Form *sthāpya*[2]). Die Endung *-tvāya* findet sich nur in einem Zitat: Śvet.-Up. *2, 3: *yuktvāya* (aus VS 11, 3). Die Endung *-tvā* ist an zwei Stellen dem Metrum zufolge zweisilbig zu lesen: Bṛh.-Up. II 5, 18: *puraḥ sa pakṣī bhūtvā* (= *bhūtuā*). — Śvet.-Up. 5, 3: *bhāyaḥ sṛṣṭvā* (= *sṛṣṭuā*) *patayaḥ.* Ebenso ist *ya* als *ia* zu lesen in Śvet.-Up. *2, 1: *agner jyotir nicāyya* (= *nicāyia*: aus VS 11, 1). In Bṛh.-Up. VI 4, 12 (Mādhy.-Rez.) steht die unregelmäßige Form *āplāya.* während die Kāṇva-Rez. (VI 4, 13) dafür die richtige Form *āplutya* hat.

Auch das Gerundium auf *-am* (adverbialer Acc. eines Verbalsubstantivs) ist in einigen Beispielen zu belegen: Bṛh.-Up. II 1, 14 (15): *taṃ pāṇinā 'peṣaṃ bodhayām cakāra.* (In Bṛh.-Up. IV 3, 42 [35] ist nicht mit Böhtlingk zweimal *utsarjaṃ* zu schreiben, sondern das eine Mal *utsarjad* und das andre Mal *utsarjan*[3]).) — — Chānd.-Up. VI 9, 1: *rasānt samavahāram ekatāṃ rasaṃ gamayati.* — VII 15, 3: *atha yady apy enān utkrāntaprāṇāñ cchūlena samāsaṃ vyatisaṃdahet* (Little s. v. *samāsa* faßt *samāsam* als passives Verbalsubstantiv und will es als Apposition zu *enān* ziehen; diese Auffassung kann ich nicht teilen, weil der instr. *śūlena* doch nicht leicht mit *vyatisaṃdahet* verbunden werden kann).

D. Abgeleitete Konjugationen.

1. Passivum: Gelegentlich begegnen uns in den Up. Passivformen mit Aktivendungen: Bṛh.-Up. III 2, 12 (11): *ādhmāyati.* — Chānd.-Up. V 15, 2: *vyaśīryat* (falls die Form richtig überliefert ist; man würde nach dem Zusammenhang den Konditionalis erwarten, den Böhtlingk herstellt; vgl. oben S. 24). — VII 14, 2: *saṃrdhyanti.* — Muṇḍ.-Up. III 2, 6 = Mah.-Nār.-Up. 10, 6 (22): *parimucyanti.* Vielleicht hat diese Erscheinung ihren Grund in einer Verwechslung der Formen des Passivs mit Formen der

[1]) Vgl. Ait.-Up. 1, 3, 3 ff.: *aśaknod . . . grahītum.*

[2]) Eine weitere Ausnahme findet sich Kaṭha-Up. I 2, 13: *āpya,* falls hier nicht *ā-āp* anzunehmen ist.

[3]) Vgl. Whitney „Böhtlingks Upaniṣads" (American Journal of Philology XI [1890] 407/39) S. 417.

4. Präsens-Klasse (*ya*-Klasse)[1]). — Bezüglich der Verwendung des Passivs ist zu bemerken, daß die Vorliebe der späteren Sprache für Passivkonstruktionen in den Up. noch nicht anzutreffen ist. Fälle wie Bṛh.-Up. VI 1, 10: *vijñāyate ha,* wo unserm Sprachempfinden besser die aktive Konstruktion entspräche, bilden die Ausnahme. Andererseits ist die Vertretung der Passivformen durch Formen des Mediums in den Up. nicht gebräuchlich; eine Umschreibung mit passivem Partizipium wird vorgezogen.

2. Intensivum: Formen dieser Konjugation sind ganz selten. Ich führe sämtliche an: Bṛh.-Up. IV 3, 7: *lelāyati.* — IV 3, 12 (11): *abhicākaśīti.* — IV 3, 14 (13): *īyamānas.* — Kaṭha-Up. I 2, 5: *dandramyamāna.* — Śvet.-Up. *3, 5: *abhicākaśīhi* (aus VS 16, 2). — 3, 17: *lelāyate* (dasselbe Muṇḍ.-Up. I 2, 2). — *4, 6 (= Muṇḍ.-Up. III 1, 1): *abhicākaśīti* (aus RV I 164, 20). — Muṇḍ.-Up. I 2, 8: *jaṅghanyamānās.*

3. Desiderativum: Die Formen des Präsenssystems dieser Konjugation sind sehr häufig gebraucht (Bṛh.-Up. I 3, 8 (7): *avivyatsan.* — I 3, 20 (18): *bubhūṣati.* — I 3, 27 (25): *didṛkṣante.* — I 5, 34 (23): *samāpipayiṣet* usw.). Über die irreguläre Optativform *jijñāsīta* s. o. S. 23. Außerhalb des Präsensstammes kommen nur Nominalformen vor: Bṛh.-Up. I 4, 29 (16): *mīmāṃsitam* und I 5, 15. 16 (8. 9): *vijijñāsyam.* Als Perfekt dient das periphrastische, s. o. S. 25 (nur eine Form), oder es wird umgangen: Bṛh.-Up. III 1, 1: *janakasya vijijñāsā babhūva.*

4. Kausativum: Stamm- und Formenbildung ist regulär. Das periphrastische Perfekt dieser Konjugation ist ziemlich häufig, s. oben S. 25. Vom Futurstamm ist nur eine Form in den Up. enthalten: Chānd.-Up. IV 2, 5: *alāpayiṣyathās.* Als Aorist dient der reduplizierte. Daneben findet sich Kauṣ.-Up. 4, 3 ff.: *avādayiṣṭhās.*

---

[1]) Eine solche Verwechslung scheint auch in Kaṭha-Up. II 4, 6: *vyapaśyata* vorzuliegen. Um die Sache richtig beurteilen zu können, müssen wir Vers 6 und Vers 7 nebeneinander stellen:

(6) *yaḥ pūrvaṃ tapaso jātam adbhyaḥ pūrvam ajāyata, guhāṃ praviśya tiṣṭhantaṃ yo bhūtebhir vyapaśyata.*

(7) *yā prāṇena saṃbhavaty aditir devatāmayī, guhāṃ praviśya tiṣṭhantīṃ yā bhūtebhir vyajāyata.*

Der Inhalt dieser beiden Verse ist zwar nicht ganz klar, aber der Parallelismus in beiden Versen ist so deutlich durchgeführt, daß man ohne weiteres in *vyapaśyata* ein Passiv vermutet, wie man auch in *vyajāyata* einen passiven Begriff vor sich hat.

5. Denominativum: Vom Denominativ kommt in den Up. keine Form vor, die nicht in allen Sprachperioden vorkommen könnte. Es findet sich kein Stamm, der durch Anfügen von bloßem *a* (bezw. ohne jedes Suffix) gebildet wäre. Formen, die nicht dem Präsenssystem angehören, sind, abgesehen vom periphrastischen Perfekt, nicht belegbar.

E. Zusammensetzung des Verbums mit Präpositionen.

In den Up. sind die Präpositionen von den zugehörigen Verben oft noch getrennt. Bṛh.-Up. I 3, 8 (7): *parā 'sya dviṣau bhrātṛvyo bhavati.* — 19 (18): *anu no 'sminn anna ābhajasva.* — I 3, 29 (27): *prati ha tiṣṭhati.* — I 4, 7. 8. 9 (I 4, 4): *sam evā 'bhavat.* — I 5, 3 (2): *pra ca juhvati.* — 6 (2) (= III 2, 10 und III 3, 2): *apa punar mṛtyuṃ jayati.* — 22. 23 (14. 15): *ā ca pūryate 'pa ca kṣīyate.* — II 1, 14: *upa tvā 'yāmi.* — 15: *vy eva tvā jñapayiṣyāmi.* — 12 (11): *ud asmāt prāṇāḥ krāmanti.* — IV 2, 1: *anu mā śādhi.* — IV 3, 1 Mādhyaṃd.-Rez.: *sam enena vadiṣya iti* (Kāṇva-Rez.: *sa mene na vad*⁰). — V 14, 1 (13, 1): *ud dhā 'smā ukthavid dhīras tiṣṭhati.* — 14, 4 (13, 4): *pra kṣatramātram āpnoti* (Kāṇva-Rez. liest: *kṣatram atram.* — VI 2, 4 (1, 4): *saṃ hā 'smai padyate.* — VI 4, 3: *ā sa strīṇāṃ sukṛtaṃ vṛṅkte . . . ā 'sya striyaḥ sukṛtaṃ vṛñjate.* — 5: *anu vā mantrayeta.* — Chānd.-Up. II 1, 4: *ā ca gaccheyuḥ, upa ca nameyuḥ.* — III 16, 2: *ud dhai 'va tata* (Böhtlingk: *ud dha tata*) *eti.* — 19, 4: *upa ca nimreḍeran.* — IV 2, 4: *anv eva mā śādhi.* — 4, 5: *upa tvā neṣye.* — 12, 2 (= 13, 2): *upa vayaṃ taṃ bhuñjāmas* (Böhtlingk ohne genügenden Grund *bhuñjmas*). — 14, 2: *ape 'va nihnute* (Böhtlingk: *vijihnuve*; Präsens sei nicht am Platz!). — V 1, 3: *prati ha tiṣṭhati.* — 4: *saṃ hā 'smai kāmāḥ padyante.* — V 3, 1: *anu tvā 'śiṣat.* — 4: *anu tvā 'śiṣam.* — VIII 9, 1: *śarīrasya nāśam anv eṣa naśyati.* — Taitt. 1, 4, 3: *ni bhagā 'haṃ tvayi mṛje . . . pra mā bhāhi pra mā padasva* (so ist wohl zu schreiben statt des überlieferten: *pramā bhāhi pramā padasva*). — Ait.-Up. *2, 4: *anv eṣām avedam* (aus RV IV 27, 1). Kauṣ.-Up. 1, 1: *vy eva tvā jñapayiṣyāmi.* — 1, 2: *saṃ tad vide 'haṃ prati tad vide 'ham* (so ist zu schreiben, wenn die Stelle einen Sinn haben soll)[1]. — 2, 5 (2, 7): *saṃ tad vṛṅkte.* — *2, 5 (2, 8): *saṃ te payāṃsi sam u yantu vājāḥ*

[1]) Vgl. Böhtlingk Über eine bisher arg mißverstandene Stelle der Kauṣītaki-Brāhmaṇa-Up. (Berichte der sächs. Ges. d. Wiss. 42 [1890] 198—204) S. 202.

(aus RV I 91, 18). — 2, 10 (15): *pari vā vrajet.* — [Kaṭha-Up. I 2, 2: *śreyo hi dhīro 'bhi preyaso vṛṇīte.* Nach dem Metrum ist hier aber *abhi* zu tilgen.] — Śvet.-Up. *2, 4: *vi hotrā dadhe* (aus VS 11, 4). — *2, 5: *vi śloka etu . . . ā ye dhāmāni divyāni tasthuḥ* (aus VS 11, 5). — *3, 3 (= Mah.-Nār.-Up. 2, 2 [1, 14]) *saṃ bahubhyāṃ dhamati saṃ patatraiḥ* (aus RV X 81, 3). — *3, 8 und *6, 15: *ati mṛtyum eti* (aus VS 31, 18). — 4, 1: *vi cai 'ti.* — *4, 8 (= Mah.-Nār.-Up. 1, 2): *yasmin devā adhi viśve niṣeduḥ* (aus RV I 164, 39). — 4, 11 (= Mah.-Nār.-Up. 1, 2): *yasminn idaṃ saṃ ca vi cai 'ti sarvam.* — Mah.-Nār.-Up. 1, 2 s. ob. Śvet.-Up. 4, 1 bezw. 4, 11. — 2, 2: s. o. Śvet.-Up. 3, 3. — *2, 6 (1, 18): *pari dyāvāpṛthivī yanti sadyaḥ* (aus VS 32, 12). — In den jüngern unserer Texte kommt also, abgesehen von Zitaten aus älteren Werken, diese Tmesis nur selten vor, und zwar findet man hier zwischen Präposition und Verb höchstens das Wörtchen *ca.* In den älteren Texten ist die Tmesis noch häufiger. Sie ist aber, wenn wir von den Zitaten absehen, gewöhnlich nur unter folgenden Bedingungen gebräuchlich: 1. wenn das unmittelbar auf die von ihrem Verb getrennte Präposition folgende Wort ein Pronomen ist, oder 2., wenn es eine Partikel ist (*ca, ha, eva, iva, vā* oder *punar*). Am häufigsten sind an dieser Stelle *ca, eva* und *ha,* zweimal steht *vā* (Bṛh.-Up. VI 4, 5 und Kauṣ.-Up. 2, 10 [15]), je nur einmal findet sich *iva* (Chānd.-Up. IV, 14, 2) und *punar* (Bṛh.-Up. I 4, 6 = III 2, 10). Ausnahmen von dieser Regel sind: Bṛh.-Up. V 14, 4 (13, 4), s. o. S. 29; und Taitt.-Up. I 4, 3, s. o. S. 29. Letztere Stelle kann jedoch älter sein als die Taitt.-Up. (Man versteht auch nicht, wie hier auf einmal der Gott Bhaga hereinkommen soll.) Keine Ausnahmen sind die Stellen Chānd.-Up. V 19—32, 2: *tasyā 'nu tṛptiṃ tṛpyati*; Chānd.-Up. VI 2, 3: *tejasa eva tad adhy āpo jāyante*; ebda. 4: *adbhya eva tad adhy annādyaṃ jāyate.* An diesen Stellen gehört die Präposition nicht zum Verb, sondern zum Nomen (zu den beiden letzten Stellen vgl. PW s. v. *jan* + *adhi*). In Kaṭha-Up. I 2, 2 (s. o.) zeigt schon das Metrum, daß *abhi* nicht hineingehört, also ist auch diese Stelle nicht gegen obige Regel. Die einzige ganz sichere Ausnahme ist also in Bṛh.-Up., die als die älteste Up. erwiesen ist, enthalten.

Zweiter Teil.

Vergleichung der Sprache der Upaniṣads mit der früheren und mit der klassischen Sprache.

I. Sandhi.

A. Das Nachwirken bereits geschwundener Laute im Sandhi.

Bei gewissen Zusammenstellungen zeigt sich im Sandhi noch ein Nachwirken bereits geschwundener Laute, die in einem älteren Entwicklungsstadium der Sprache am Anfang bezw. am Ende der betreffenden Worte ständig ihre Stelle gehabt haben müssen. Im ältesten Veda werden die Endungen des acc. pl. *-ān, -īn, -ūn, -ṝn* vor Vokalen, vor *p*, vor Halbvokalen und *h* öfters zu *-ām̆, -īm̆r, -ūm̆r, -ṝm̆r*[1]). Hier wirkt also im Sandhi das *s*, das auf das *n* dieser Endungen ursprünglich folgte, noch nach. Ähnlich wird im Kompositum gelegentlich am Anfang eines Wortes, das gewöhnlich mit einer muta beginnt, vor der muta ein ursprünglicher Zischlaut wieder angefügt (z. B.: *puruścandra* statt *puru-candra*)[2]). Diese beiden Erscheinungen verschwinden aber sehr früh aus der Sprache; erstere beschränkt sich auf den RV, letztere auf die vedischen Saṃhitās. Andere Fälle, in denen sonst geschwundene Laute im Sandhi wieder zutage treten, haben sich aber auch später noch erhalten. So finden wir beim Zusammentreffen von *n* (am Wortende) und *c* bezw. *t* (am Wortanfang) im RV nach dem *n* einen Zischlaut (*ś* vor *c*, *s* vor *t*) eingefügt, wenn derselbe wirklich etymologisch berechtigt ist. Dieser Brauch, zwischen *n* und *t* bezw. *c* einen Zischlaut einzufügen, hat sich aber schon in den andern Saṃhitās auch auf Fälle ausgedehnt, wo ein Zischlaut keine etymologische Berechtigung hat[3]). In den Up. ist die Einfügung des Zischlauts wie in der späteren Sprache die ausnahmlose Regel. Ebenso ging die Entwicklung bei der Verdopplung des *n* nach kurzem Vokal, wenn es vor einen Vokal zu stehen kommt. Diese findet im RV noch nicht unter allen Umständen statt, sondern meist nur da, wo nach dem *n* ein ursprünglicher Konsonant (*s* oder *t*) ausgefallen ist (im überlieferten Text ist sie oft auch sonst ge-

[1]) M. 77, 1b; 2a und d.
[2]) M. 81, 2a.
[3]) M. 77, 2b.

schrieben, aber nach Ausweis des Metrums wieder zu tilgen); in späteren Texten aber, auch in den Up., kommt sie immer zur Anwendung.[1])

B. Zusammentreffen von End- und Anfangsvokalen.

Während bezüglich der im vorangehenden Abschnitt erwähnten Dinge sich bereits vor der Zeit der Up. ein fester Sprachgebrauch entwickelt hat, ist bezüglich der jetzt zu behandelnden Punkte die Entwicklung mit den Up. noch nicht abgeschlossen.

Beim Zusammentreffen von End- und Anfangsvokalen (bezw. -Diphthongen) läßt sich durch die einzelnen Perioden eine immer mehr sich steigernde Abneigung gegen den Hiatus verfolgen. Zwar ist schon in den ältesten Teilen des Veda zu dessen Vermeidung die Verschmelzung der Vokale, Nasalierung des Endvokals (M. 66 a 2 und 70, 2 b) oder Elision (M. 70, 2 a) gebräuchlich, aber trotzdem findet man hier oft den Hiatus, der entweder geschrieben oder aus dem Metrum zu erschließen ist. In späteren Zeiten ist Nasalierung als Mittel zur Vermeidung des Hiatus nicht mehr gebräuchlich, dagegen wird die entsprechende Modifizierung der zusammenstoßenden Vokale (Verschmelzung, Verwandlung in Halbvokale u. ä.) immer mehr die Regel. Die klassische Sprache will dann prinzipiell jeden Hiatus vermieden wissen (ausgenommen die pragṛhya-Vokale).

Treffen ähnliche Vokale zusammen, so werden diese schon im RV meist in einen langen Vokal zusammengezogen, doch trifft man auch Ausnahmen (M. 69 a. b). Aus dem Umstand, daß auch in den Up. noch in diesem Falle Hiatus vorkommt, erkennt man, daß das in der klassischen Sprache so streng beachtete Hiatusverbot nicht so ganz das Produkt einer freien Entwicklung ist, sondern zu einem großen Teil auf gelehrter Spekulation beruht. Immerhin scheint schon in der Periode der Up. dieser doch sehr harte Hiatus in der Kompositionsfuge nicht mehr gebräuchlich gewesen zu sein (anders im RV: M. 81 [Einleitung]).

Die Verschmelzung von *ā* mit folgendem unähnlichem Vokal oder Diphthong findet, wie oft im Veda (M. 70, 1 c und 2), so auch hin und wieder in den Up. nicht statt. Doch kennt der ältere Veda bei solchem Zusammentreffen noch andere Arten der Verbindung, die später geschwunden sind. So wird im RV aus

[1]) Vgl. M. 77, 1 a. Wh. 210.

$a + i$ gelegentlich ai (M. 70, 1 a), die Präposition $ā$ wird mit r zu $ār$ in AV und VS (M. 70, 1 a; weiteres dieser Art siehe M. 70, 2). — Die in den älteren Werken gelegentlich vorkommende Erscheinung, daß der Hiatus geschrieben ist (meist ist er nur aus dem Metrum zu erschließen), findet sich in den Up. nicht, wenn wir von den Fällen $ă + r$ absehen. Die Verschmelzung letzterer Vokale zu ar ist, obwohl durch das Metrum manchmal gefordert, in RV und VS nie geschrieben (M. 70, 1), und die Abneigung gegen diese Schreibweise läßt sich auch noch in den Up. nachweisen, wenn sie auch hier nicht immer gemieden ist. Im älteren Veda mag sie vielleicht ein Versuch gewesen sein „vorkonsonantisches r im Anlaut darzustellen“ [1]), aber in den Up. scheint sie nur noch mechanische Nachahmung des Alten zu sein.

Wenn $ă$ nach Abfall eines y oder s an das Wortende zu stehen kommt und ein Vokal darauf folgt, so ist im Veda in der Regel der Hiatus beibehalten; jedoch ist die Verbindung dieses a mit folgenden Vokalen nicht ausgeschlossen, ja manchmal ist diese Verbindung auch geschrieben (M. 70, 3). Auch in den Up. muß dieses $ă$ manchmal, um das Metrum richtig zu stellen mit folgenden Vokalen verbunden werden. Doch blieb daneben immer die phonetisch richtige Behandlung (Hiatus) als die Regel bestehen. Die klassische Grammatik ließ dann überhaupt nur noch diese zu. Auch dieser Puritanismus dürfte schwerlich reines Entwicklungsprodukt sein; denn man würde erwarten, daß das Nachwirken der ausgefallenen Laute immer mehr abnähme, daß also schließlich die Verbindung des $ă$ mit folgenden Vokalen zur Regel würde.

Eine ganz ähnliche Erscheinung ist im Veda die, daß schließendes m nach a ausgeworfen und das bleibende a mit folgenden Vokalen kontrahiert wird. Dies war nur möglich, wenn man $ăm$ auch wie nasaliertes $ă$ sprechen konnte. Diese Erscheinung blieb aber noch mehr als die vorher genannte auf gelegentliche Fälle beschränkt (M. 70, 3 b). In den Up. ist sie metrisch nicht selten verlangt, nie aber geschrieben. Die klassische Grammatik hat auch hier die Möglichkeit der Kontraktion ausgeschlossen; sie behandelt m vor Vokalen immer als festen Konsonanten.

---

[1]) J. Wackernagel Altindische Grammatik I, Göttingen 1896, § 267 a α.

Die Vokale *ĭ* und *ŭ* sind am Ende eines Wortes vor unähnlichen Vokalen regelmäßig als *y* bezw. *v* geschrieben, müssen aber in den Saṃhitās fast immer als Vokale gelesen werden (M. 71, 1). Dies erklärt sich sehr natürlich daraus, daß derartiger Hiatus ziemlich leichter Natur ist. Mit der Zeit mußte aber auch hier die frische Natürlichkeit dem Streben nach Glätte und Abrundung erliegen. Den Dichtern der Up. gilt zwar auch dieser Hiatus noch als erlaubt, aber er ist bei ihnen schon die Ausnahme, was aus der verhältnismäßig geringen Anzahl der angeführten Beispiele hervorgeht. Die klassische Sprache duldet natürlich auch hier keinen Hiatus mehr. Ausgenommen von dieser Regel sind nur einige Wortformen, deren Schluß-*ī* oder -*ū* in allen Sprachperioden unter allen Umständen vokalisch bleibt. Es sind dies die Dualformen auf *ī* und *ū* (im Veda auch die seltenen Lokative auf *i* oder *u*. M. 72, 1 b.). — Ganz dasselbe, was über die Aussprache von *ĭ* und *ŭ* am Wortende vor Vokalen gesagt wurde, gilt auch von der Aussprache von *y* und *v*, wenn diese innerhalb eines Wortes auf Konsonanten oder Halbvokale unmittelbar folgen. Zur Zeit der Abfassung der Śvet.-Up. scheint jedoch die vokalische Aussprache dieser Laute nicht mehr sehr geläufig gewesen zu sein. Dies schließe ich daraus, daß in dieser Up. (2, 2) das aus VS 11, 2 übernommene *svargyāya* (zu lesen: *su(v)argiāya*) als *suvargeyāya* erscheint.

Bei dem Zusammentreffen von schließendem *e* oder *o* mit beginnendem *a* läßt sich folgende Entwicklung feststellen: In den Saṃhitās ist das *a* in den allermeisten Fällen beizubehalten, bezw. wieder einzusetzen, wobei das vorangehende *e* und *o* im Metrum den Wert eines kurzen Vokales haben kann. Fälle, in denen das *a* elidiert wird, sind demgegenüber sehr selten (M. 72, 1 a). — Die eben genannte Elision des *a* wird aber mit der Zeit gegenüber der anderen Behandlung immer häufiger (schon im AV ist sie bedeutend häufiger als im RV; s. M. a. a. O.), so daß in den Up., wenn man die Zitate aus älteren Werken abrechnet, nur noch eine kleine Anzahl von Belegen für die im RV gebräuchliche Behandlung anzutreffen ist. Die Grammatik der klassischen Sprache schafft dann auch hier volle Einheitlichkeit, indem sie nur noch die Elision gestattet. — Vor andern Vokalen als *a* ist die Behandlung von *e* in allen Perioden dieselbe: es wird zu *a* (unter Ausfall von *y*). Bei *o* zeigt sich insofern eine Entwicklung, als es in der älteren Sprache gewöhnlich zu *av* (vor *ŭ* fällt das *v* weg; M. 72, 1 b), in der jüngeren unter Ausfall des *v* ge-

wöhnlich zu *a* wird (Wh. 132). Letzteres ist auch der Fall in den Up.

Wie erklären sich nun diese Vorgänge? Zunächst erscheint es sehr auffällig, daß ursprünglich, schon in einer Zeit, wo man an einem Hiatus noch nicht viel Anstoß nahm, *e* und *o* zur Vermeidung des Hiatus in *ay* bezw. *av* verwandelt worden sein sollen, während dann später (als man schon eine größere Abneigung gegen den Hiatus hatte) der Hiatus dadurch zur Regel gemacht wurde, daß man die Halbvokale ausfallen ließ. Wie erklärt sich der Ausfall dieser Laute? Die Annahme, daß man es mit einer Übertragung des Ausfalles von den Fällen *e* + *i* und *o* + *u* (wo der Halbvokal im folgenden Vokal aufgeht) auf alle andern Fälle zu tun habe[1]), befriedigt wegen der Minderheit dieser Fälle nicht. Besser ist vielleicht eine andere Lösung[2]). Nach dieser läßt sich der Ausfall des *y* darauf zurückführen, daß im Hiatus immer ein *y* oder ein dem *y* ähnlicher Laut gesprochen wurde, ein Sprachgebrauch, den die Überlieferung kennt[3]), und der auch im Pāli gebräuchlich ist[4]). Wenn man immer beim Zusammentreffen zweier Vokale ein trennendes *y* sprach, so war es gleichgültig, ob man ein zwischen zwei Vokalen stehendes *y* ausließ oder beibehielt. Somit ließe sich also das Ausfallen des *y* erklären. Das *v* dürfte dann erst später ausgefallen sein und zwar infolge einer Analogiewirkung des Ausfalles von *y*. Bei Annahme dieser Theorie erklärt sich auch, warum über ein ausgefallenes *y* hinweg kontrahiert werden konnte: wenn *a* + *i* als *a(y)i* und daneben als *e* gesprochen werden konnte, so konnte auch *a(y)i* als *e* gesprochen werden. Die Entwicklung bis zu den Up. hin ist demnach hier eine ganz natürliche. Von den Up. bis zur klassischen Sprache findet keine Entwicklung mehr statt.

Auffallend ist nun weiterhin, daß die Verbindung *e* oder *o* + *a* sehr früh eine Sonderstellung einzunehmen beginnt. Es läßt sich ja wohl verstehen, daß ursprünglich neben der gewöhnlichen Behandlung auch gelegentlich Elision des *a* möglich war; aber daß diese Elision schließlich das allein Mögliche wurde, und daß somit die Entwicklung hier differenzierte anstatt zu vereinheitlichen, was doch das Gewöhnliche ist, dafür wird man

[1]) J. Wackernagel Altind. Gramm. I § 272 a β.

[2]) Bei Wackernagel a. a. O. angedeutet durch Verweis auf § 285 b β Anm.

[3]) J. Wackernagel § 285 b β Anm.

[4]) Vgl. E. W. A. Kuhn Beiträge zur Pāligrammatik, Berlin 1875, S. 62 ff.

kaum einen hinreichenden Grund anführen können. — Usus tyrannus!

Auch hier nehmen die Dualendungen eine Sonderstellung ein, insofern als deren schließendes *e* nicht dem Sandhi unterworfen ist (M. 72, 2). Ebenso wird das *o*, das aus der Verbindung von *a* mit der Partikel *u* entstanden ist, behandelt. In den Padapāṭhas von RV, AV, VS und TS wird auch das *o* des Vokativs der *u*-Stämme nicht dem Sandhi unterworfen (M. 72, 3 b). Dies ist auch in Chānd.-Up. der Fall (vgl. oben S. 10). Jedoch scheint diese Praxis lediglich von den Grammatikern der Brāhmaṇa-Zeit ersonnen und bald wieder außer Brauch gekommen zu sein. Ein Anzeichen dafür, daß sie wirklich auf der tatsächlichen Aussprache beruhte, läßt sich nicht entdecken.

Die Behandlung der Diphthonge *ai* und *au* vor Vorkalen ist der von *e* und *o* ganz analog, abgesehen davon, daß bei *au* (*āv*) das *v* in allen Perioden beibehalten wird. Vor *ŭ* verschwindet in der älteren Sprache das *v*. Dies ist auch einigemal in Bṛh.-Up. der Fall, während es in der klassischen Sprache nicht mehr möglich ist. — Der Unterschied in der Behandlung des *v* in *au* und *o* dürfte darauf zurückzuführen sein, daß die Analogiewirkung von *ai* oder *e* bei *o* stärker war als bei *au*, da ersterer Diphthong am Wortende viel seltener ist als der letztere.

Die Betrachtung des über das Zusammentreffen von End- und Anfangsvokalen Gesagten lehrt, daß die Änderung in der Behandlung zusammenstoßender Vokale, wie sie sich von der ältesten vedischen Periode bis zur Zeit der Upaniṣads vollzog, sich fast durchweg als eine natürliche darstellt. Die Veränderungen erklären sich teils aus dem immer mehr zur Geltung kommenden Streben der Sprache nach glattem Fluß (Vermeidung des Hiatus), teils aus dem Streben nach Einheitlichkeit (Abnehmen der Variationsmöglichkeit, Analogiebildungen). Änderungen, die auf einen gewaltsamen Eingriff der Doktrin schließen ließen, sind bis zur Zeit der Up. kaum anzutreffen.

Ein organischer Zusammenhang besteht bezüglich des bisher behandelten Punktes auch zwischen dem Sprachgebrauch der Up. und dem des klassischen Sanskrit. Jedoch kann man die von der Zeit der Up. an stattfindende Entwicklung, wenn auch als organisch, so doch nicht als frei bezeichnen. Sie ist organisch insofern, als alles, was die klassische Grammatik vorschreibt, schon in der früheren Periode enthalten oder doch aus ihr hervorgegangen ist; sie ist aber nicht frei, weil die klassische

Grammatik das am öftesten Vorkommende zur ausnahmslosen Regel machte und andere auch berechtigte Behandlungsweisen verbot, die bei freier Entwicklung sicher nicht so rasch ausgestorben wären. Die Sprache, nach der die klassische Grammatik gefertigt wurde, war jedenfalls schon durch die Gelehrten „gereinigt“ worden, wodurch die freie Entwicklung unterbunden worden war. — Vergleicht man mit Rücksicht auf den bis jetzt behandelten Punkt den Abstand der Sprache unserer Texte von den ältesten Schichten des Veda und ihren Abstand von der klassischen Sprache, so ist letzterer gegen ersteren als gering zu bezeichnen, da nach der Zeit der Up. nur noch negative Änderungen vorkommen, während vorher auch ziemlich viele positive Änderungen zu verzeichnen sind.

C. Zusammentreffen von End- und Anfangskonsonanten.

Bei Konsonantenverbindungen kommen weit weniger Fälle für die Entwicklung in Betracht. Schuld daran ist einmal die Tatsache, daß wir hier kein Mittel zur Hand haben, etwaige ältere vor der schriftlichen Fixierung unserer Texte liegende Entwicklungsstufen zu erschließen, wie das bei Vokalverbindungen durch das Metrum möglich ist; ferner die Tatsache, daß Konsonantenverbindungen naturgemäß weniger einer Veränderung ausgesetzt sind als Vokalverbindungen.

Eine hauptsächliche Veränderung ist dadurch bedingt, daß in den ältesten Zeiten ein Sibilant vor einem Sibilanten nicht wie später in einen andern Laut (nicht Sibilant) verwandelt werden mußte, sondern entweder stehen bleiben oder dem folgenden Sibilanten assimiliert werden konnte. Beibehalten ist im RV das *s* vor *k*, *kh*, *p*, *ph* sowohl in Compositis als auch einige Male im Satzsandhi (M. 78, 2 c). Auch *ś* wird in Compositis vor *p* gelegentlich beibehalten (*viśpati, viśpatnī, viśpalā, viśpalāvasu,* s. PW VI 1220; M. 81, 1 a). Assimilation des *s* vor einem Sibilanten war in einigen Prātiśākhyas vorgeschrieben. Die Saṃhitās verwandeln in diesem Fall allerdings das *s* in *ḥ* (M. 78, 2 e 1). Auch die Fälle, wo Sibilant vor Sibilant spurlos ausfällt, gehen wohl auf ursprüngliches Stehenlassen, bezw. Assimilieren des Sibilanten zurück. Solcher Ausfall läßt sich in Compositis wie *barhiṣad* (= *barhis* + *sad*), *dyausaṃśita* (= *dyaus* + *saṃś°*; M. 78, 2 e 1 *α*) und in der Satzverbindung nachweisen, wenn auf den Sibilanten ein Sibilant mit tonloser Muta folgt; vorgeschrieben ist im letzteren Falle die Auslassung in den

Prātiśākhyas zu RV, VS und TS, in Übung ist sie in MS; M. 78, 2 e 2[1]). Auch vor tönenden Lauten war die Behandlung des *s* nicht immer und in allen Fällen die gleiche, was die Tatsache beweist, daß in der ältesten Zeit *dus* + *d* bezw. *n* zu *dūḍ* bezw. *dūṇ* werden konnte (M. 81, 1 b). — Von allen diesen Möglichkeiten der Behandlung ist in den Up. nichts mehr bekannt.

Die Regel, daß *s* (wenn es als Zischlaut erhalten bleibt) nach andern Vokalen als *ă* zu *ṣ* werden muß, gilt in den älteren Schichten des Veda noch allgemeiner als in den jüngeren und im klassischen Sanskrit. In den letztgenannten Perioden bleibt das *s* gewöhnlich, wenn *t* darauf folgt. In den Saṃhitās wird aber schließendes *s* nach *ĭ* und *ŭ* in Compositis gewöhnlich, im RV oft auch im Satzsandhi, vor *t* zu *ṣ* (im Satzsandhi ist dies im RV meist nur bei dem *t* der Pronomina gebräuchlich, in den unabhängigen Teilen der übrigen Saṃhitās überhaupt nur bei diesem *t*; M. 78, 2 b). Vor *k, kh, p, ph* war wohl auch ursprünglich die Verwandlung des *s* in *ṣ* der allein richtige Sandhi. Aber schon vom RV an findet die Verwandlung des *s* in *ḥ* in diesem Fall immer mehr Eingang, jedoch so, daß noch im klassischen Sanskrit „die Zahladverbia *dvis, tris, catus* und einfache Substantive auf *-is, -us* in Verbindung mit einem regierenden Wort *-iṣ, -uṣ* haben“ [2]). Die Up. enthalten noch Beispiele, in denen *s* vor einem mit *t* beginnenden Pronomen zu *ṣ* wird und kennen ausnahmsweise auch über die im Klassischen gestatteten Fälle hinaus die Beibehaltung des *ṣ* vor *k, p(h)*. Wenn wir berechtigt sind anzunehmen, daß das *s* ursprünglich vor tonlosen Lauten als Zischlaut beibehalten wurde, später aber, wohl in Anlehnung an die Behandlung des *s* in pausa, immer häufiger zu *ḥ* verwandelt wurde, bis schließlich der Zischlaut nur noch in wenigen besonders geläufigen Fällen bestehen blieb, so ist auch diese Entwicklung verständlich.

Auch von *r* müssen wir annehmen, daß es ursprünglich vor tonlosen Konsonanten immer beibehalten wurde und vielleicht zunächst nur am Satzende in *ḥ* überging. Das geht daraus hervor, daß es im geschriebenen Text des Veda wenigstens in Compositis noch vor tonlosen Konsonanten bestehen blieb (M. 79, 2 a und 81, 1 c). Diese Überreste beschränken sich aber auf

[1]) Beim Ausfall des Sibilanten vor einer Muta mit folgendem *s* oder *ṣ* (M. 78, 2 d) ist natürlich nicht an Assimilation zu denken. Dieser Ausfall ist wohl rein physiologisch begründet.

[2]) J. Wackernagel Altind. Gramm. I § 286 c α.

den älteren Veda, so daß in den Up. bereits durchgehends die klassische Regel befolgt ist.

Einige vereinzelte Erscheinungen in Compositis des RV lassen noch auf ältere Arten der Behandlung zusammenstoßender Konsonanten schließen (M. 81, 2); auf diese näher einzugehen, würde aber zu weit führen.

Wenn wir bei dem hier behandelten Punkt auch ein wesentlich geringeres Material zur Verfügung haben, so stellt sich der Vergleich der Sprache der Up. mit den früheren und späteren Perioden doch ebenso wie im Vorangehenden. In der Sprache der Up. ist verhältnismäßig vieles in den vedischen Saṃhitās noch Gebräuchliche, oder doch Mögliche, verschwunden, während der Unterschied zwischen den Up. und dem klassischen Sanskrit ein ganz geringer ist. In den alten vedischen Texten dürfte zudem manches Alte infolge der späten Aufzeichnung dieser Texte vernichtet worden sein.

II. Deklination[1]).

a-Stämme (M. 372; Wh. 326—334).

Singular: Der instr. m. n. wird schon im RV meist auf *-ena* gebildet. Diese Endung erscheint in den Saṃhitās (RV und AV) auch als *-enā*. Die Länge des *a* ist dann gewöhnlich vom Metrum gefordert. Der älteste Veda kennt aber außerdem Formen, in denen bloßes *-ā*, die gewöhnliche Endung des instr. sg., an den Stamm angefügt ist (z. B. *yajñā* statt *yajñena*). Letztere Form muß die ursprüngliche gewesen sein. Doch wurde sie sehr früh von der Nebenform auf *-ena* verdrängt, die sich deutlicher von andern Formen dieser Deklination abhob und wohl deshalb den Vorzug erhielt. In den Upaniṣads ist die Form auf *-ā* nicht mehr mit Sicherheit zu belegen. Selbst wenn der aus dem Metrum gezogene Schluß auf die Form *indrā* statt *indreṇa* in Bṛh.-Up. VI 4, 22 richtig wäre, ließe dies doch noch keinen Schluß auf den Sprachgebrauch der Up. zu, da die Form dann jedenfalls als Archaismus zu betrachten wäre. Die Verlängerung eines schließenden Vokals, wie die des *a* in *-enā*, ist eine in den ältesten Sprachperioden öfters anzutreffende Tatsache. Man unterschied aber bald strenger zwischen langen und kurzen

[1]) Auf ganz vereinzelte Formen in den alten vedischen Perioden, die als Ausnahmen betrachtet werden müssen, wird hier und im Abschnitt über Konjugation keine Rücksicht genommen.

Vokalen; in den Up. kommt eine derartige Verlängerung nicht mehr vor. — Im gen. kennt die älteste Sprache auch die Verlängerung des *a* der Endung, die in den Up. nicht mehr gebräuchlich ist.

Dual: In den ältesten Sprachschichten ist im nom. acc. voc. die Endung *-ā* häufiger als *-au*. Ursprünglich erscheint *-au* meist vor Vokalen (als *-āv*) innerhalb eines pāda; auch vor *u* erscheint *āv* (im Sandhi: *-ā u-*)[1]). Die Endung *-au* gewann bei den *a*-Stämmen ziemlich rasch die Oberhand. Die Häufigkeit des *-ā* verhält sich zu der des *-au* im RV wie 7 : 1; im AV wie 7 : 2; in den Khilas wie 3 : 1; in TS schon wie 1 : 2[2]). Die Up. kennen die Form auf *-ā* nur noch in Zitaten; aus dem eigenen Sprachgut dieser Texte ist sie nicht mehr bekannt. Auch hier ist also die Entwicklung die, daß die von andern Formen deutlicher unterschiedene Form sich erhielt. — Im instr. dat. Abl. ist *-bhiām* statt *-bhyām*, was im Veda selten (in den Up. nicht mehr) vorkommt, ebenso zu beurteilen wie *i* statt *y* im Sandhi. — Im gen. loc. kommt im Veda vereinzelt *-os* statt *-ayos* vor, d. h. die Endung *-os* wird an den Stamm ohne *-a* angefügt. Diese Anormalität findet sich später nicht mehr.

Plural: Für nom. m. haben wir im älteren Veda zwei Formen, die eine auf *-ās* und die andere auf *-āsas* (die Endung *-as* zweimal an den Stamm gefügt). Aber auch hier kann sich, wie im nom. acc. voc. du., nur eine Form halten und zwar hier die richtige auf *-ās*, die schon von Anfang an in der Überzahl ist (Verhältnis von *-ās* zu *-āsas* im RV = 2 : 1; in den Khilas = 3 : 1; im AV = 24 : 1; TS hat im ganzen nur noch 11 Formen auf *-āsas*[3])). Die Up. kennen meist nur noch die Endung *-ās*[4]); nur einmal (Kaṭha-Up. I 1, 19) findet sich eine Form auf *-āsas* (*janāsas*). Die Verdoppelung der Endung in

[1]) Man könnte versucht sein, aus diesen Tatsachen zu schließen, daß nur die Endung *-ā* ursprünglich vorhanden gewesen wäre; die Entstehung von *-au-*, das ja zunächst nur als *-āv* erscheint, könnte man sich dann durch bloßes Anfügen eines hiatustilgenden *v* (vgl. das hiatustilgende *y* oben S. 35) entstanden denken. Aber die Betrachtung der Formen *aṣṭau*, *ὄγδοϝος*, *octavus* lehrt, daß die Endung *-au* urindogermanisch ist.

[2]) s. M. S. 258 Anm. 8.

[3]) s. M. S. 260 Anm. 4.

[4]) Die oben S. 13 angeführten Verse, in denen durch Herstellen der Formen auf *-āsas* das Metrum richtig gestellt werden könnte, beweisen nichts für die Möglichkeit solcher Formen in der Sprachperiode der Up.; vgl. S. 13 Anm. 1.

-āsas, die den Eindruck des echt Volkstümlichen macht, mußte natürlich verschwinden, sobald man die Sprache unter einem auch nur einigermaßen wissenschaftlichen Gesichtspunkt betrachtete. Der Dichter konnte sie natürlich noch länger zur Anwendung bringen. In Kaṭha-Up. ist die Form auf *-āsas* sicher ein Archaismus. — Wie die Endung *-āsas*, so scheint auch die Möglichkeit der Zerdehnung des *-ās* im nom. m., die in den Saṃhitās anzutreffen ist, in den Up. bereits geschwunden zu sein. Die Verse, in denen man diese Zerdehnung annehmen könnte, sind metrisch überhaupt nicht sicher. Es ist a priori schon unwahrscheinlich, daß in so später Zeit noch eine solche Zerdehnung gebräuchlich gewesen sein sollte. — Auch für nom. acc. voc. n. kennt die Sprache in der älteren Zeit zwei Formen: die eine ist mit der Endung *-a*[1]), die andere durch Anfügen von *-ani* an den Stamm gebildet. Letztere ist als eine Analogiebildung nach der Art der häufigen Neutra von *n*-Stämmen anzusehen. Während die Form auf *-ā* im RV die andere an Zahl überwiegt, wird dieselbe in den Khilas und im AV bereits seltener, jedoch ist der Unterschied nicht groß; TS weist ungefähr wieder das gleiche Verhältnis wie RV auf (M. S. 260 Anm. 8). In den Saṃhitās werden beide Arten oft nebeneinander gebraucht (M. ebd. Anm. 9). In den Up. hat aber die Form auf *-āni*, weil überhaupt die Formen mit *n* (Analogie der *n*-Stämme) in dieser Zeit schon den Charakter von spezifischen Neutralformen angenommen haben (das *n* wird ja bekanntlich auch bei neutralen *i-* und *u*-Stämmen den Endungen vorgesetzt), so an Gebräuchlichkeit gewonnen, daß die andere, abgesehen von Zitaten, nur noch in einzelnen archaisierenden Wendungen vorkommt. Im allgemeinen stimmt also hier die Sprache der Up. schon mit der klassischen überein. In dem Aufkommen eigener Neutralendungen kommt die allgemein in der Sprachentwicklung sich äußernde Tendenz zum Ausdruck, wirklich vorhandene Unterschiede auch in den Wortformen darzustellen, während in dem schließlichen Bestehenbleiben nur einer Form sich das Bestreben offenbart, zur Bezeichnung ein und desselben Verhältnisses auch nur eine Form zu verwenden. — Im instr. m. n. herrscht in den älteren Perioden ebenfalls keine Einheitlichkeit.

[1]) Vgl. Johannes Schmidt Die Pluralbildungen der indogermanischen Neutra, Weimar 1889, S. 38 ff. Nach Schmidt ist die Anfügung von *a* an den Stamm eine der indogermanischen Arten, von Neutralstämmen den Plural zu bilden.

Im RV werden die beiden Formen auf *-ebhis* und *-ais* ungefähr gleich häufig gebraucht. In den jüngeren Saṃhitās nimmt der Gebrauch der Form auf *-ebhis* rasch ab (im AV und in der TS ist das Verhältnis *-ebhis : -ais* = 1 : 5[1])). Die Up. scheinen nur noch die kürzere Form zu kennen. In Bṛh.-Up. VI 3, 2 Mādhy.-Rez. könnte durch Einsetzen von *kāmebhis* für *kāmais* das Metrum richtig gestellt werden. Da aber die andere Rezension hier anders liest, so ist die Sache doch etwas unsicher; vielleicht geht der Vers auf einen älteren zurück, in dem wirklich *kāmebhis* stand. Auch hier hat sich also der Sprachgebrauch in den Up. schon so vereinfacht, daß nur noch die eine auch im klassischen Sanskrit gebräuchliche Form übrig geblieben ist. Normal gebildet ist nur die Form auf *-ebhis*; die Form auf *-ais* ist wahrscheinlich eine Neubildung auf Grund des instrum. sing. auf *-ā*[2]). — Im gen. m. n. ist die (eigentlich allein richtige) Form, die durch Anfügen von *-ām* an den Stamm gebildet wird, schon im RV nur als Ausnahme zu finden. Sonst trifft man allgemein die Endung *-ānām,* die am besten als zweimal gesetztes *-ām* mit Dissimilation des ersten *m* erklärt wird (s. A. Bezzenberger im XLII. Bd. dies. Ztschr. [1909] 384). Das *ā* der Endung muß in den ältesten Perioden nicht selten aus metrischen Gründen zerdehnt werden[3]). Dies scheint in den Up. nicht mehr gebräuchlich gewesen zu sein, wenigstens stammen die beiden Verse, in denen diese Zerdehnung angenommen werden könnte, aus Texten, die auch sonst öfters Verstöße gegen das Metrum aufweisen (Kaṭha-Up. und Śvet.-Up.; in der Stelle aus Kaṭha-Up. steht zudem der betreffende gen. am Ende eines achtsilbigen pāda, der auch katalektisch sein darf[4])). Vgl. oben S. 41.

Die Deklination der *a*-Stämme hat somit im allgemeinen in den Up. schon den Stand der Entwicklung erreicht, der durch die klassische Grammatik fixiert wird. Dieser Stand hat sich aus dem Sprachgebrauch der ältesten uns bekannten Zeit durch natürliche Entwicklung ergeben, wie im einzelnen nachgewiesen werden konnte. Der Sprachgebrauch der Up. unterscheidet sich

---

[1]) M. S. 261 Anm. 5.

[2]) Vgl. A. Bezzenberger in BB. XXVII [1902] 168 Anm. 3.

[3]) „This distraction was doubtless originally due partly to a slurred accentuation which practically divided a syllable into two halves, and partly to the resolution of etymological contraction". M. 20b 2; vgl. H. Oldenberg Ṛigveda I (Prolegomena) Berlin 1888, S. 163 ff.

[4]) s. M. S. 262 [G. m. n.].

vom klassischen nur noch dadurch, daß im ersteren noch gelegentlich Archaismen vorkommen, während dies im letzteren nicht mehr der Fall ist.

i- und *u*-Stämme.
(M. 380 u. 389; Wh. 335—346).

Singular: Der nom. n. verlängert im älteren Veda manchmal sein *u* zu *ū*, was später nicht mehr vorkommt (vgl. oben S. 39). — Der instr. m. wird in den vedischen Saṃhitās auf zweierlei Art gebildet. Die eine wohl ursprüngliche Art ist die, daß die Endung *-ā* direkt an den Stamm gefügt wird, während bei der andern Art an den Stamm *-nā* antritt (*n* wohl von den *n*-Stämmen übertragen). Vor der Endung *-ā* wird der Stammauslaut zu *y* bezw. *v*, oder aber er bleibt vokalisch, was dann aus dem Metrum zu erschließen ist. Auch hier hat sich in den Up. und im klassischen Sanskrit nur eine Form erhalten und zwar die auf *-nā*, diese wohl deshalb, weil sie von der entsprechenden Form des fem., die gewöhnlich mit *-ā* (ohne *n*) gebildet ist[1]), verschieden ist. — Auch für instr. f. kennen die vedischen Saṃhitās von *i*-Stämmen zwei Formen: die eine auf *-yā* (*-ā* an den Stamm gefügt) und die andere (kontrahierte) auf *-ī* (auch *i*). Erhalten hat sich nur die auf *-yā* als die von andern Formen deutlicher unterschiedene, obgleich die andere Form in den ältesten Teilen des Veda doppelt so häufig ist als diese. Von *u*-Stämmen wird nur eine Form, auf *-vā*, gebildet. Natürlich konnten die Silben *-yā* und *-vā* in den Saṃhitās auch *-iā* und *uā* gelesen werden. Für diese Aussprache, sowie auch für die kontrahierte Form von *i*-Stämmen ist aus dem eigenen Text der Up. kein Beleg anzuführen. — Für dat. m. haben die *u*-Stämme ursprünglich zwei Bildungsweisen. Die eine selten vorkommende Form ist gebildet durch Anfügen von *-e* an den gewöhnlichen Stamm, die andere, späterhin allein gebrauchte, fügt diese Endung an den guṇierten Stamm. Letztere Bildungsweise ist bei den *i*-Stämmen allein gebräuchlich. Die Up. kennen nur noch die Anfügung der Endung an den guṇierten Stamm. — Die Form des dat. f. ist im RV noch gewöhnlich so gebildet

[1]) Die wenigen mit *n* gebildeten Femininformen s. bei M. 380. 389 unter dem entsprechenden Kasus. Das *n* wird gewöhnlich nur beim m. und n. verwendet, weil es von den *n*-Stämmen herstammt, unter denen es keine Femininstämme gibt.

wie die des m. Daneben kommen aber schon hier von 7 *i*-Stämmen Bildungen nach Art der mehrsilbigen *ī*-Stämme vor (z. B. *śrutyai*). Letztere Bildungsweise gewinnt mit der Zeit an Beliebtheit (im AV ist sie von 11, in der TS allerdings wieder nur von 3, aber in der VS wieder von annähernd 40 Stämmen üblich). In den Up. werden beide Formen promiscue gebraucht. Der Grund des Eindringens der Formen von der Deklination der mehrsilbigen *ī*-Stämme ist darin zu suchen, daß die Endungen dieser Deklination, die nur Femininstämme umfaßt, von den Indern nach und nach als spezielle Femininendungen angesehen wurden (gerade so, wie man die von den *n*-Stämmen übernommenen Endungen mit *-n-* als Maskulin- oder Neutralendungen ansah). Wenn die Entwicklung der Sprache nicht mit dem Aufkommen der klassischen Grammatik gehemmt worden wäre, dann hätten sich aller Wahrscheinlichkeit nach überhaupt nur diese Endungen im Femininum erhalten können; so aber haben wir auch im klassischen Sanskrit beide Bildungsweisen als gleichberechtigt nebeneinander. — Im gen. abl. m. finden sich im RV seltene Abweichungen von der gewöhnlichen Bildungsweise, die in der Anfügung von *-s* an den guṇierten Stammauslaut besteht. Die Abweichungen, die bei *i*-Stämmen ganz selten, bei *u*-Stämmen etwas häufiger sind, bestehen darin, daß *-as* an den einfachen Stamm angefügt wird (vgl. oben S. 43 dat. m.). Sie beschränken sich auf den RV. — Der gen.-abl. f. ist im RV regelmäßig wie der gen.-abl. m. gebildet, jedoch fehlen hier die bei jenem Kasus konstatierten Abweichungen. Auch hier dringt vom RV an immer mehr die nach Art der mehrsilbigen *ī*-Stämme gebildete Form ein (*-yās* und *-vās* statt *-es* und *-os*). In den Up. und im klassischen Sanskrit finden sich beide Formen. In den Up. ist allerdings die Form auf *-yās* gegenüber der auf *-es* ziemlich selten, was wohl auf einem Zufall beruht. — An Stelle der Endung *-ās* des gen.-abl. f. erscheint in den Brāhmaṇas (Wh. 336g) und auch in den Up. öfters die dat.-Endung *-ai*. Diese befremdende Erscheinung ist eine Dialekteigentümlichkeit der Brāhmaṇa- und Sūtra-Periode, die unvermittelt in der Literatursprache auftaucht und ebenso unvermittelt wieder verschwindet. Die Sache ist rein formeller Natur. Eine Vermischung der Kasusfunktionen liegt nicht vor, was schon daraus hervorgeht, daß das Umgekehrte — Genetiv-Ablativform für Dativ — nicht vorkommt. Die Verwechslung dürfte auf der Tatsache beruhen, daß *y* als Hiatustilger diente (vgl. oben S. 35).

Vor Vorkalen wurden nämlich beide Endungen, *-ās* und *-ai*, gleichmäßig als *āy* gesprochen[1]). Die Folge davon war, daß grammatisch nicht geschulte Leute auch vor Konsonanten statt *-ās -ai* sprachen. Dieser Provinzialismus drang dann auch in die Literatursprache ein, aber die klassische Grammatik, deren Regeln nach dem reinsten Sanskrit, wie es die *śiṣṭas* sprachen[2]), gebildet waren, gestattete denselben natürlich nicht mehr. — Für loc. m. sind in der ältesten Periode von *i*-Stämmen und *u*-Stämmen je zwei Formen üblich. Von *i*-Stämmen finden sich Formen wie *agnā* und *agnau*. Letztere Form ist offenbar von den *u*-Stämmen übertragen, während das *-ā* in ersterer = urindog. *-ē* ist; s. Joh. Schmidt KZ. XXVII 287—309. Von den Formen der *u*-Stämme endigt die seltenere auf *-avi* (das *i* des Locativs am guṇierten Stammauslaut), die gewöhnliche auf *-au* (vṛddhierter Stammauslaut). Der spätere Sprachgebrauch (auch Up.) kennt nur noch die Form auf *-au* von beiderlei Stämmen. — Auch für loc. f. kennt die älteste Sprache von *i*-Stämmen die beiden beim loc. m. genannten Bildungsweisen, während von *u*-Stämmen die Form auf *-avi* nicht vorkommt. In der späteren Zeit — vereinzelt auch schon im RV — kommt neben der regulären Form auf *-au* auch die Form (der abgeleiteten *ī*-Stämme) auf *-ām* vor. In den Up. sind beide Arten gleich häufig. — Alle obliquen Kasus des n. sg. können im Veda so gebildet werden, wie die entsprechenden Kasus des m. Daneben trifft man aber schon im RV spezielle Neutralformen, die alle vokalischen Endungen mit *-n-* an den Stamm fügen (Analogie der neutralen *n*-Stämme). Letztere Bildungsweise hat sich im klassischen Sanskrit allein erhalten. Auch in den Up. ist die andere Bildungsweise nicht mehr anzutreffen, so daß also auch hier schon das n. vom m. unterschieden ist.

Dualformen von *i*- und *u*-Stämmen kommen in unsern Up. nicht vor[3]).

Plural: Im nom. voc. bilden feminine *i*-Stämme im Veda neben der auch im klassischen Sanskrit üblichen Form auf *-ayas*

---

[1]) Dafür, daß *ās* vor Vokalen wie *āy* gesprochen wurde, sprechen verschiedene Stellen, an denen statt des *s* wirklich *y* geschrieben ist; vgl. H. Oldenberg Ṛigveda I (Prolegomena), Berlin 1888, S. 457.

[2]) Vgl. H. Jacobi Was ist Sanskrit? (= „Scientia" XIV [1913] 251—274) S. 266 f.

[3]) Die oben S. 15 genannte Form *akṣībhyām* setzt einen Nebenstamm *akṣi* voraus; dieselbe Form findet sich schon RV X 163, 1.

auch Formen auf *-is* (wie die abgeleiteten *ī*-Stämme). Diese sind im eigenen Sprachgut der Up. nicht mehr gebräuchlich. — Der nom.-acc.-voc. n. wird in den früheren Perioden gebildet durch Verlängerung des Stammauslautes (manchmal steht auch der bloße Stamm) [1]), oder er endigt wie im klassischen Sanskrit auf *-īni* oder *-ūni* (das *-ni* ist von den *n*-Stämmen hierher übertragen). In den Up. sind nur noch Formen letzterer Art überliefert. Die aus dem Metrum zu folgernde Lesart *asthĭ* statt *asthīni* in Bṛh. Up. III 9, 32 (28), s. oben S. 15, ist mehr als fraglich. — Im acc. m. finden sich neben den gewöhnlichen Formen auf *-īn* und *-ūn* auch Formen, die analog dem nom. mit *-as* gebildet sind; gelegentlich ist dieses *-as* auch an den unveränderten Stamm (statt wie gewöhnlich an den guṇierten) angefügt. Diese Abweichungen finden sich aber in den Up. nicht mehr. Daß bei den Endungen *-in* und *-ūn* im RV das ursprüngliche *s* am Ende in gewissen Sandhiverbindungen wieder zutage tritt, ist bereits erwähnt worden. — Im gen. ist die in den Saṃhitās mögliche Zerdehnung des *ā* der Endung in den Up. nicht mehr gebräuchlich.

Auch bei den *i*- und *u*-Stämmen ist also die Entwicklung dadurch charakterisiert, daß anfängliche Variationsmöglichkeiten bezüglich einzelner Formen sehr früh schwinden, daß sich aber andererseits durch die Wirkung der Analogie Spezialformen für Femininum und Neutrum herausbilden. Soweit diese beiden Entwicklungsvorgänge in Betracht kommen, stimmt die Sprache der Up. mit der klassischen überein. Die Änderung des Sprachgebrauchs von den Up. bis zum klassischen Sanskrit beschränkt sich hier auf die Säuberung der Sprache von dem in der Brāhmaṇa-Zeit aufgekommenen Gebrauch der Dativform auf *-ai* an Stelle der Genetiv-Ablativform auf *-ās*. Der Sprachgebrauch der Up. ist somit hier mit dem des klassischen Sanskrit fast identisch, während zwischen den Up. und den ältesten Teilen des Veda eine ziemlich starke Entwicklungsdifferenz besteht.

[1]) Nach Johannes Schmidt a. a. O. S. 42 u. 46 sind auch diese Formen nach indogerm. Weise durch Anfügen von *a* gebildet, das mit dem vorangehenden *i* bezw. *u* zu *ī* und *ū* kontrahiert wurde. Die Formen, die den kurzen Vokal aufweisen, die also mit dem nom. acc. n. sg. identisch sind, sollen nach Schmidt wirklich Singularformen sein, die den Plural vertreten (a. a. O. 276 ff.).

ā-, *ī*- und *ū*-Stämme.

1. Stämme mit wurzelhaftem *ā*, *ī* und *ū* und Stämme, die wie diese dekliniert werden[1]). (M. 376 A u. 383; Wh. 348—353. — M. 376 B u. 385; Wh. 355—357).

a) Wurzelstämme, alleinstehend:

Bei den einsilbigen *ī*- und *ū*-Stämmen zeigt sich eine Änderung nur insofern, als in den ältesten Sprachperioden im nom. acc. voc. du. oft *-ā* statt des später allein gebrauchten *-au* an den Stamm angefügt wird, und als im dat., gen.-abl., loc. sg. f. die Endungen *-ai*, *-ās* und *-ām*, die in den Saṃhitās bei diesen Stämmen völlig unbekannt sind, in der späteren Sprache erscheinen. Die Sprache der Up. stimmt hier mit der klassischen überein.

b) Wurzelstämme als Schlußglieder von Zusammensetzungen:

Was die schriftliche Fixierung anlangt, so werden die einsilbigen *ī*- und *ū*-Stämme in Zusammensetzungen in allen Perioden entweder so behandelt, wie wenn sie alleinstehen, oder so, daß vor vokalischen Endungen die Stammvokale *ī* und *u* in die Halbvokale übergehen. Ist aber letzteres im Veda der Fall, so verlangt das Metrum immer die vokalische Aussprache des *y* bezw. *v*. Der Unterschied in der Behandlung ist also im Veda ein rein graphischer, während die spätere Sprache wirklich auch Formen kennt, bei denen das *ī* und *ū* wie bei den abgeleiteten *i*- und *ū*-Stämmen in *y* bezw. *v* verwandelt wird. In den Up. sind Formen dieser Stämme, in denen ein geschriebener Halbvokal metrisch als Vokal gelesen werden müßte, nicht zu belegen.

c) Abgeleitete Stämme, die wie Wurzelstämme dekliniert werden:

In den vedischen Saṃhitās wird eine Reihe von mehrsilbigen *ī*-Stämmen und die Mehrzahl der mehrsilbigen *ū*-Stämme (die Ausnahmen s. M. 384 c) in ähnlicher Weise wie die Wurzelstämme auf *-ī* und *ū* dekliniert. Vor vokalischen Endungen wird zwar im geschriebenen Text der Stammauslaut gewöhnlich in einen Halbvokal verwandelt, aber dieser Halbvokal ist nach dem Metrum meist als kurzer Vokal zu lesen[2]). Manchmal ist auch statt des Halbvokals der entsprechende kurze Vokal mit folgen-

[1]) Die *ā*-Stämme können hier ausscheiden, weil sie in allen Sprachperioden gleich behandelt werden, wenn man von metrischen Zerdehnungen des *a* in den vedischen Saṃhitās absieht.

[2]) Die seltenen Ausnahmen s. bei M. 376 B und 385.

dem Halbvokal geschrieben. — Im loc. sg. kann neben der nach den angeführten Regeln gebildeten Form auch der bloße Stamm ohne Endung stehen. — Im nom. acc. voc. du. lautet die Endung *ā*, selten *au*. — Gelegentlich werden allerdings von diesen Stämmen schon in den vedischen Saṃhitās Formen gebildet, die der Deklination der abgeleiteten *ī*- und *ū*-Stämme angehören. Im dat., gen.-abl. und loc. sg. f. werden nämlich bei *ū*-Stämmen auch die Endungen *-ai*, *-ās* und *-ām* verwendet. — Diese ganze Deklinationsweise ist später aus der Sprache verschwunden. In den Up. sind einzelne Formen dieser Art nur in Zitaten zu finden. In der späteren Sprache werden die im Veda auf diese Art deklinierten Stämme sämtlich nach der im Veda auch schon vertretenen Deklination abgeleiteter *ī*-Stämme (mit den erweiterten Femininendungen in dat., gen.-abl., loc. sg. und mit bloßem *m* bezw. *s* im acc. sg. und pl.) behandelt.

2. Abgeleitete Stämme auf *-ā*, *-ī*, *-ū*. (M. 374, 378, 385. — Wh. 362—368.)

Von den *ā*-Stämmen weichen im Veda zwei Formen von der klassischen Grammatik ab: 1. Der instr. sg., der neben der klassischen Bildungsweise auf *-ayā* auch durch Anfügen von *-ā* an den bloßen Stamm gebildet werden konnte; 2. der nom. pl., bei dem wie bei den *a*-Stämmen die Endung *-as* zweimal angesetzt werden konnte. Während letzterer Kasus in den Up. immer die normale Bildungsweise aufweist, sind von ersterem noch zwei vedische Formen erhalten: *manīṣā* und *doṣā*. Die Form *doṣā* scheint allerdings schon zum Adverbium erstarrt zu sein und ist als solches auch später noch gebräuchlich (vgl. PW). *manīṣā* erscheint nur in der öfters wiederkehrenden, formelhaften Wendung: *hṛdā manīṣā manasā 'bhiklpto*, wo diese mit bloßem *-ā* gebildete Form vielleicht durch *hṛdā* und *manasā* beeinflußt ist. Jedenfalls liegt ein Archaismus vor; im allgemeinen kannte man zur Zeit der Up. auch hier nur noch die klassische Form. Die Form auf *-ayā* verdankt ihre Beibehaltung dem Umstand, daß sie von andern Formen deutlicher unterschieden ist als die andere. Also zeigt sich auch bei dieser Entwicklung das Streben nach Deutlichkeit neben dem nach Einheitlichkeit wirksam. — Dat., gen.-abl., loc. sg. weisen hier von Anfang an die erweiterten Femininendungen auf mit ganz seltenen Ausnahmen im RV[1]). — Außer den genannten spezifisch vedischen Formen

[1]) Vgl. M. 374 (S. 264: D. a).

kommen im Veda auch Zerdehnungen des *ā* der Endung im gen. plur. und des *ā* im nom. und acc. sg. vor, was in den Up. nicht mehr mit Sicherheit zu belegen ist.

Bezüglich der *ī*- und *ū*-Stämme besteht die Entwicklung hauptsächlich in dem bereits besprochenen Verlust einer eigenen Deklination gewisser Stämme. Aber abgesehen davon weist bei den *ī*-Stämmen auch die Deklinationsart, die später allein geblieben ist, in den älteren Perioden und in einigen Fällen auch noch in der Zeit der Up. einige Besonderheiten auf, die die klassische Grammatik nicht mehr kennt. Abgesehen von der durch das Metrum gebotenen vokalischen Lesung des als *y* geschriebenen Stammauslauts bestehen diese Besonderheiten in folgendem:

Singular: Neben der gewöhnlichen Form des instr. auf *-yā* gibt es auch eine kontrahierte auf *-ī* (gelegentlich auch *-ĭ*). Diese Erscheinung beschränkt sich aber auf den einen Stamm *śamī* und auf die Saṃhitās. — Wie bei andern Femininstämmen kann auch hier die Dativendung *-ai* die Stelle der Genetiv-Ablativendung *-ās* vertreten in der Zeit der Brāhmaṇas und Sūtras. In den Up. ist diese Vertretung nicht selten.

Dual: Nom. acc. voc. enden im RV immer auf *-ī* (kontrahiert aus *-īā*). Aber schon im AV dringt die Endung *-au* ein, die im Veda in der (verloren gegangenen) Deklination mehrsilbiger Stämme nach Art der Wurzelstämme auf *-ī* und *-ū* gebräuchlich war. Nach der Zeit der vedischen Saṃhitās wird aber auch bei diesen Stämmen die Endung *-au* die herrschende, da diese mit der Zeit die Natur eines Dualsuffixes angenommen hat und *au* nicht wie *ā* in *ī* aufgehen kann. Doch haben wir auch noch in den Up. die ursprüngliche Form in dem archaistischen Kompositum *dyāvāpṛthivī*. Nur einmal steht dafür in Bṛh.-Up. (Kāṇva-Rez.) *dyāvāpṛthivyau* (s. ob. S. 16).

Plural: Der nom. lautet im Veda wie der acc. auf *-īs*. Die spätere Sprache dagegen hat im nom. immer die Endung *-yas* und im acc. *-īs*. In den Up. haben wir noch eine eigentümliche Mischung der Formen. Zwar stimmen die Formen in der Regel mit den in der späteren Zeit gebrauchten überein, aber wir haben doch auch Beispiele, wo im nom. die Endung *-īs* sich erhalten hat, während andererseits auch Akkusative auf *-yas* vorkommen. Während also im älteren Veda in der einen Deklination von *ī*-Stämmen nom. und acc. gleichmäßig auf *-īs*, in der andern später im allgemeinen verloren gegangenen beide

Kasus auf *-ias* endigten, haben wir in den Up., wo man im allgemeinen nur noch von einer Deklination mehrsilbiger *ī*-Stämme sprechen kann, noch Spuren von einer Vermischung dieser beiden vedischen Deklinationen. Da aber bei dieser Vermischung die Deutlichkeit zu wünschen übrig ließ, so bildete sich die Gewohnheit heraus, die Form auf *-yas* nur für nom., die auf *-īs* nur für acc. zu gebrauchen. Es ist somit nicht ganz richtig, wenn man sagt, daß die eine vedische Deklination verloren gegangen sei, während die andere sich erhalten habe, da ja Bruchstücke[1]) der einen Deklination zum „Ausbessern" der andern verwendet wurden. Allerdings sind die meisten Formen der in der jüngeren Sprache erhaltenen Deklination aus der alten Deklination abgeleiteter *ī*-Stämme genommen, die, wie wir schon wiederholt beobachten konnten, auch andere Feminindeklinationen beeinflußt hat. — Auch bei den *ī*-Stämmen beobachtet man das Bestreben, Einheitlichkeit zu schaffen (statt zweier Deklinationen erhält sich nur noch eine) und für tatsächlich Verschiedenes auch verschiedene Formen zu verwenden: nom. und acc. pl. sind verschieden, die spezifischen „Femininendungen" werden ausschließlich verwendet.

Die Entwicklung, die die *ā*-, *ī*- und *ū*-Stämme im Lauf der Zeit durchgemacht haben, ist also ziemlich bedeutend, aber immer ist sie sprachpsychologisch oder lautgeschichtlich zu erklären, somit natürlich. Der Sprachgebrauch der Up. ist von dem der klassischen Sprache nur noch um ein geringes verschieden. Der Unterschied besteht hauptsächlich darin, daß das, was in den Up. das Gewöhnliche ist, im klassischen Sanskrit zur ausnahmslosen Regel wird, und daß andererseits der Auswuchs, der in der Brāhmaṇa-Zeit mit der Möglichkeit der Vertretung des gen.-abl. sg. fem. durch die Form des dat. sg. fem. in die Sprache hereingekommen war, in der klassischen Sprache nicht mehr geduldet wird.

r-Stämme (M. 358 und 360; Wh. 369—376).

Die Erscheinungen, die in der Deklination dieser Stämme die vedische Sprache von der späteren unterscheiden, sind meist solche, die wir schon bei andern Deklinationen beobachten konnten. Nach vedischem Sprachgebrauch wird gelegentlich im gen. pl. die Endung *-ām* ohne *-n-* direkt an den Stamm ange-

[1]) Auch die Dualendung *-au* ist aus der „verloren gegangenen" Deklination genommen.

fügt, der Stammauslaut kann vor vokalischer Endung vokalisch bleiben, und im nom. du. steht häufig *-ā* (statt des späteren *-au*). Für diese Erscheinungen haben wir in den Up. keine Belege mehr. In der TS trifft man nicht selten Formen des gen. pl. mit *ṛ* statt *ṝ* vor der Endung *-ṇām*. Der gen. pl. von *nṛ* lautet im Veda nie *nṝṇām*, sondern entweder *nṛṇām* oder *narām*[1]). In den Up. wird der gen. pl. von *pitṛ* öfters mit *ṛ* geschrieben, metrisch muß aber dafür *ṝ* gelesen werden. Demnach ist *pitṛṇām* in den Up. nur eine fehlerhafte Schreibweise, und man würde besser *pitṝṇām* in den Text setzen. Im klassischen Sanskrit ist *ṛ* im gen. pl. nur noch bei *nṛṇām* gestattet. — Ein Unterschied zwischen klassischer und vedischer Sprache besteht ferner darin, daß in der vedischen Sprache in der Hauptsache nur maskuline und feminine Stämme dieser Klasse vorkommen, während die spätere Sprache auch neutrale Formen, die klassische Grammatik sogar ein vollständiges Paradigma für das Neutrum kennt. Diese Erscheinung hat ihren Grund darin, daß im Laufe der Zeit *ṛ*-Stämme von immer mehr, schließlich von allen Wurzeln gebildet und adjektivisch gebraucht werden konnten. In den Up. ist der nom. n. im Gebrauch, jedoch keine obliquen Kasus, die ja auch in der klassischen Sprache selten sind.

Bezüglich der Deklination der *ṛ*-Stämme stimmen somit die klassische Sprache und die der Up. miteinander überein.

Die Stämme auf Diphthonge

können wegen ihrer Seltenheit für unsere Zwecke kaum in Betracht kommen. Soweit in den Up. Formen von solchen Stämmen vorkommen, stimmen sie mit denen der klassischen Grammatik überein.

Konsonantisch endigende Wurzelstämme und Stämme, die wie diese flektiert werden.

Hier finden wir im Veda nur vereinzelte mit der Natur der betreffenden Stämme zusammenhängende oder auch anscheinend willkürliche Abweichungen von der klassischen Grammatik, so daß ein Vergleich der verschiedenen Perioden hier von den einzelnen Stämmen auszugehen hätte. Da in den Up. die Stämme, bei denen vedischer und späterer Sprachgebrauch differieren,

[1]) Auch die verstümmelte Form *nṛṇ* kommt vor; vgl. Pischel Vedische Studien I 42 f.

meist nicht zu belegen sind, so ist auch ein Vergleich unmöglich. Einmal scheint allerdings in einem unserer Texte noch eine „vedische" Form vorzuliegen. In Bṛh.-Up. VI 4, 5 verlangt nämlich das Metrum statt des überlieferten *apas* die Form *āpas* als acc. pl. Ursprünglich scheint allerdings *āpas* immer nom. gewesen zu sein. Aber im 1. und 10. Buch des RV, besonders häufig aber im AV (auch noch später in den Epen) wird diese Form auch als acc. gebraucht[1]). Diese Vertauschung des starken Stammes mit dem schwachen scheint volkstümlichem Sprachgebrauch entsprungen und dort gebräuchlich gewesen zu sein. Es wäre gewiß nicht ausgeschlossen, daß der Redaktor der Bṛh.-Up. an unserer Stelle die Form *āpas* haben wollte, da in den Up. auch sonst noch Verwechslungen von starkem und schwachem Stamm zu konstatieren sind[2]). Als sicher darf wohl gelten, daß der Verfasser des Verses, um den es sich hier handelt, diese Form meinte. In der klassischen Sprache wird natürlich zwischen starkem und schwachem Stamm streng geschieden.

Stämme auf *-as, -is, -us.*

Die vedischen Abweichungen beschränken sich auch hier auf einzelne Fälle. Doch findet sich, abgesehen von der Dualendung *-ā* statt *-au*, die im Veda natürlich auch bei konsonantischen Stämmen üblich ist, bei den Stämmen auf *-as* eine Erscheinung von größerer Allgemeinheit. Der Veda kennt nämlich bei diesen Stämmen die Kontraktion von *-asas* zu *-ās* und *-asam* zu *-ām* (M. 344; Wh. 417). Dies ist eine ähnliche Erscheinung wie die Kontraktion eines nach Ausfall von *s* am Wortende stehen gebliebenen *a* mit einem folgenden Vokal, die im äußeren Sandhi ebenfalls aus dem Veda bekannt ist. In den Up. ist die Kontraktion von *-asam* und *-asas* nicht mehr zu belegen. — Eine ganz singuläre Form, die weder in der früheren noch in der späteren Sprache Analogien hat, ist der nom. sg. *suvarṇajyotīs* vom Stamm *°jyotis* in Taitt.-Up. 3, 10, 6. Diese Form ist vielleicht eine fehlerhafte Analogiebildung nach Art der *as*-Stämme, die im nom. sg. m. und f. ihr *a* verlängern. Vielleicht ist aber die Verlängerung des *i* nur durch die Melodie des Sāmans, in

[1]) M. 334 und Anm. 9 S. 217; Wh. 393.

[2]) S. oben S. 17 f. — Vielleicht darf hier auch auf die Vertauschbarkeit der nom.- und acc.-Formen der abgeleiteten *i*-Stämme als eine ähnliche Erscheinung hingewiesen werden (s. oben S. 50).

dem die Form steht, gefordert. Die Form ist allerdings nicht als Plutaform bezeichnet.

Stämme auf *-an.*

(M. 327, 329, 331; Wh. 420—437.)

Als loc. sg. dieser Stämme dient im Veda in den meisten Fällen der bloße mittlere Stamm ohne Endung. Daneben sind auch Formen gebräuchlich, die das *i* des loc. an den mittleren Stamm anfügen. Der Fall, daß die Lokativendung an den schwachen Stamm tritt, ist im RV unbekannt, während im AV einige derartige Formen vorkommen. Auch in den Brāhmaṇas liegen die Verhältnisse ähnlich. In den Up. findet sich öfters die Form auf *-ani.* Daneben findet sich eine Form, die vom schwachen Stamm gebildet ist: *vyomni* in Muṇḍ.-Up. II 2, 7. Lokative ohne *-i* sind in den Up. gebräuchlich von den Stämmen *ātman, akṣan* und *vyoman* (letzteres nur in der öfters wiederkehrenden Formel *parame vyoman*) (oben S. 17). Die klassische Sprache verwendet nur noch Lokative, die mit *-i* entweder vom mittleren oder vom schwachen Stamm gebildet sind. — Noch ein weiterer Unterschied besteht zwischen Veda und jüngerer Sprache bezüglich des nom. acc. voc. pl. n. Die regelmäßige Form ist die auf *-āni.* Daneben sind im Veda Formen auf *-ā* oder *ă* statt *-āni* nicht selten[1]). Aus den Up. sind Formen auf *-ă* nicht mehr zu belegen, wie auch die klassische Sprache nur noch Formen auf *-āni* kennt. Es hat sich also auch hier nur die von andern Formen am meisten differenzierte Form erhalten. — Außer diesen mehr allgemeinen Erscheinungen kennt der Veda noch einzelne Abweichungen von der klassischen Grammatik, die in den Up. nicht zu belegen sind. So wird z. B. im Veda gelegentlich auch in schwachen Kasus der mittlere Stamm verwendet, bei Stämmen auf *-man* mit vorhergehendem Vokal fällt manchmal im instr. sg. das *m* aus, und Stämme auf *-van* haben einigemal im voc. sg. statt *-van* die Endung *-vas,* die von den Stämmen auf *-vant* übernommen ist.

Die Stämme auf *-in*

zeigen, abgesehen von der Wandlung der Dualendung, in den einzelnen Perioden keine Verschiedenheit.

[1]) Die Formen auf *-ā* sind nach der von Johannes Schmidt (a. a. O. S. 82 ff.) an zweiter Stelle genannten indogermanischen Pluralbildungsart gebildet, die auf *-āni* nach der an dritter Stelle (S. 227 ff.) genannten. In den Formen auf *-ă* haben wir wieder die Vertretung des Plurals durch den Singular (vgl. oben S. 46 Anm. 1).

Stämme auf *-ant* und *-at*.

Der voc. sg. der Stämme auf *-vant* endigt im RV meistens auf *-vas*, nur in drei Beispielen auf *-van* (M. 316). In den andern vedischen Texten findet man *-vas* sehr selten, nur die Form *bhagavas* bleibt erhalten und ist auch noch in der späteren Sprache gebräuchlich (Wh. 454 b). In den Up. ist außer *bhagavas* keine Form auf *-as* zu finden. Statt *bhagavas* kommt auch *bhagos* (z. B. Bṛh.-Up. II 4, 2; IV 5, 3) und *bhagavan* (Bṛh.-Up. III 7, 2. 3; IV 2, 1 usw.), von *bhavant* auch *bhos* (Chānd.-Up. IV 4, 4 und sonst) vor. — Der nom. acc. voc. pl. neut. von Stämmen auf *-ant* lautet im RV auch *-ānti* statt *-anti* (M. 316; Wh. 354 c). — Eine weitere vedische Eigentümlichkeit ist die Vertauschung des starken und schwachen Stammes (Wh. 454 d). Dies ist auch zweimal in den Up. der Fall: Bṛh.-Up IV 3, 24: *jighran* und Mah.-Nār.-Up. 23 (63, 16): *dadan*. An diesen Stellen ist nämlich vom part. praes. reduplizierter Stämme gegen die Regel ein starker nom. sg. m. gebildet. Solche fehlerhafte Bildungen werden wohl auf die Vulgärsprache zurückgehen.

Partizipia Perfekti auf *-vāṃs*.

Der Veda hat hier vereinzelte Abweichungen vom klassischen Sprachgebrauch, so im voc. sg. *-vas* statt *-van* (Wh. 462 a), Vertauschung von starkem und schwachem Stamm (Wh. 462 c) usw. Die Up. kennen derartiges nicht. In Kauṣ.-Up. 3, 1 finden wir die Form *cakṛṣo* statt *cakruṣo*, die wohl auf einem Hörfehler beruht[1]).

Komparative auf *-yāṃs*.

Auch von diesen Stämmen kann im Veda der voc. sg. auf *-as* statt auf *-an* gebildet werden (M. 346). In den Up. ist ein voc. ersterer Art nicht zu belegen. In der Sprache der Zeit nach den Saṃhitās[2]) werden gelegentlich starke Kasus vom schwachen Stamm gebildet gegen die klassische Grammatik (Wh. 465 c). Dieser Gebrauch dürfte der volkstümlichen Sprache entstammen. In den Up. ist er in einem Beispiel zu belegen: Mah.-Nār.-Up. 1, 5: *anīyasam*.

[1]) Daß *ru* und *r* ungefähr gleichklangen, ergibt sich daraus, daß z. B. im Präsensstamm von *śru* (*śṛṇomi*) immer *r* statt des zu erwartenden *ru* geschrieben wird. Vgl. auch: *bhṛkuṭī* im Mahābhārata statt *bhrukuṭī* (Ad. Holtzmann Grammatisches aus dem Mahābh., Leipzig 1884, S. 5 [§ 243]).

[2]) In den vedischen Saṃhitās wird noch regelmäßig zwischen starken und schwachen Formen unterschieden; s. M. 345.

Pronominale Stämme.

1. Das Personalpronomen: M. 391; Wh. 491—494.

Im instr. sg. verwendet der RV vom Personalpronomen der 2. Person die Form *tvā* neben *tvayā* (vgl. instr. sg. der Nominalstämme auf *-ā*). Außerhalb des RV ist erstere Form nicht mehr bekannt. — Im loc. sg. findet sich im RV von demselben Pronomen nur die Form *tve*. Die Form *tvayi* kommt erst in den andern vedischen Saṃhitās in Gebrauch. *tve* findet sich auch noch in VS. Die Form *tve* ist eigentlich allein richtig gebildet. Trotzdem hat sich aber die anormale Form *tvayi* erhalten, weil sie den Lokativcharakter deutlicher zum Ausdruck bringt. — Im loc. pl. findet man vom Pronomen der 1. und von dem der 2. Person neben den Formen auf *-āsu* im Veda auch die Formen *asme* und *yuṣme* (die Form *asme* wird im RV auch als dat. verwendet). In diesen beiden Formen ist also das loc.-Suffix *-i* auch an Pluralstämmen verwendet. — Das *m* der Formen *mahyam, asmākam, yuṣmākam* und der Dative auf *-bhyam* fehlt gelegentlich in den ältesten Schichten des Veda. Nach PW (s. unter den betreffenden Pron.-Stämmen) scheint dies nur vor Vokalen der Fall gewesen zu sein, so daß diese Erscheinung dem vedischen Ausfall von *m* im Sandhi gleichzusetzen wäre. Ferner hat der Veda im Dual noch besondere Formen. Die regelmäßigen Formen für nom. lauten im Veda *āvam* und *yuvam*, die für acc. *āvām* und *yuvām*. Letztere Formen stehen in der späteren Sprache für nom. und acc. zugleich. In den Up. findet sich nur noch einmal (Bṛh.-Up. Mādhy.-Rezension) die Nominativform *āvam*. Die Tatsache, daß hier die jüngere Sprache im Gegensatz zu der älteren für nom. und acc. dieselbe Form hat, während man sonst in der jüngeren Sprache das Bestreben findet, die Formen der einzelnen Kasus womöglich voneinander zu unterscheiden, wird ihren Grund darin haben, daß im Dual auch sonst nom. und acc. die gleiche Form haben. — Neben diesen abweichenden Formbildungen ist im Veda natürlich auch die vokalische Aussprache der Halbvokale nach Konsonanten etwas Gewöhnliches. Auch in den Up. ist sie noch bekannt (*tuam* für *tvam* usw.). — Die Stammform des pron. pers., die in Zusammensetzungen verwendet wird, ist in der späteren Sprache gewöhnlich (nach der klassischen Grammatik immer) die Form des Ablativs sg.; aber im vedischen Sprachgebrauch sind viel häufiger die Fälle, in denen der eigentliche Stamm (auf *-a*, auch

verlängert: -*ā*) in Zusammensetzungen erscheint. In den Up. sind Stammformen, die der klassischen Regel widersprächen, nicht zu finden. Der Grund der Bevorzugung der konsonantisch endigenden Ablativform vor der eigentlichen Stammform wird darin liegen, daß ein konsonantischer Stamm in der Hauptsache immer gleich bleibt, während ein vokalischer mancherlei Veränderungen unterliegt, somit schwerer zu handhaben ist.

2. Die übrigen Pronomina.

Von den auf -*a* endigenden Pronominalstämmen bildet der Veda dieselben abweichenden Formen, die auch bei nominalen *a*-Stämmen bekannt sind. So kommen im instr. sg. (in den Saṃhitās) gelegentlich Formen auf -*enā* neben denen auf -*ena* vor (M. 392, 1; 398). Im gen.-loc. du. steht *enos* neben *enayos* (M. 395), im instr. pl. die Endung -*ais* neben -*ebhis* (M. 392, 1). Natürlich kommt neben der Dualendung -*au* auch die Endung -*ā* vor (M. 392, 393). Vom Stamm *amu* kommt für nom. acc. voc. pl. n. neben der Form *amūni* auch die kürzere *amū* vor (M. 394; vgl. auch hier die entsprechende Nominaldeklination). Eine weitere vedische Eigentümlichkeit ist die metrische Zerdehnung des -*ā*- in Endungen (Wh. 509a; ebenfalls aus der Nominaldeklination bekannt). In den Up. sind alle diese Dinge nicht mehr gebräuchlich. Was die Demonstrativstämme betrifft, so ist zu konstatieren, daß der Veda mehr solche Stämme aufweist als die spätere Sprache, und daß andererseits im Veda auch von den Stämmen, die auch später noch gebräuchlich sind, gelegentlich mehr Formen gebildet werden als später. So sind die altvedischen (seltenen) Demonstrativstämme *tva-*, *ava-* (M. 396) *sama-* und *sima* (Wh. 513c; M. 399) in der Sprache der Up. bereits verschwunden. Der Stamm *tya-*, der in der klassischen Sprache nicht mehr gebräuchlich ist, kommt zwar in den Up. noch vor, aber meist nur in etymologischen Erklärungen. *amas* = „er“ (M. 396b) kommt in Bṛh.-Up. VI 4, 19 (20) in einer aus dem AV (XIV 2, 71) übernommenen Formel vor. Vom Stamm *sa-* kommt im Veda auch der loc. sg. *sasmin* (M. 392, 1), vom Stamm *ima-* außer den später gebräuchlichen Formen auch *imasya* und *imasmai* vor (M. S. 302 Anm. 7; Wh. 502b; nach Wh. a. a. O. kommen später noch *imais* und *imeṣu* vor)[1]. In den Up. finden sich Formen letzterer Art nicht, wie auch die

[1]) Ebenso wird im Veda vom Fragepronomen der nom. sg. n. *kad* und *kam* gebildet.

klassische Grammatik derartiges nicht mehr kennt. Sie sind auch im Veda lediglich Ausnahmen.

In der Deklination der Pronomina stimmt somit die Sprache der Up. beinahe mit der klassischen überein. Abgesehen von der Vertretung der Endung des gen.-abl. f. *-ās* durch die Dativendung *-ai*, die die Sprache der Brāhmaṇa- und Sūtra-Periode einschließlich der Up. auch hier von der älteren vedischen und der klassischen unterscheidet, findet sich in den Up. verschwindend wenig Unklassisches.

Die Betrachtung der Entwicklung, die die Deklination in den einzelnen Sprachperioden durchgemacht hat, hat uns gezeigt, daß der Sprachgebrauch der Up. bezüglich der Deklination organisch aus der älteren vedischen Sprache herausgewachsen ist und daß er von dem klassischen nicht wesentlich verschieden ist. Ein Hauptunterschied zwischen der Sprache des RV und der Sprache der jüngeren Perioden besteht darin, daß in der Zeit des RV die Suffixe dem Stamm gegenüber eine größere Selbständigkeit hatten, was sich namentlich bei vokalischem Stammauslaut zeigt, indem das Suffix bald an den einfachen, bald an den auf diese oder jene Weise erweiterten Stamm tritt[1]). Später verwächst dann das Suffix enger mit dem Stamm und die Formen werden dann nicht mehr durch Zusammenfügen von Stamm und Suffix, sondern durch Abwandeln des Wortes nach einem Paradigma gebildet. Auf letztere Behandlungsweise deutet namentlich der Umstand hin, daß mit dem Suffix auch Teile des Wortstammes von einer Klasse auf eine andere übertragen werden (z. B. das *n* der *n*-Stämme auf vokalische Maskulin- und Neutralstämme). Derartige umfassende Wandlungen finden nach der Zeit der Up. nicht mehr statt. Von der Zeit der Up. an macht die Sprache bezüglich der Deklination nur noch einen Reinigungsprozeß durch[2]). Alles, was die klassische Sprache enthält, ist auch schon in den Up. vorhanden. Dagegen mußten die überdies in den Up. vorhandenen Reste älteren Sprachgebrauchs und

---

[1]) Auch die Kontraktion von *-asam* und *-asas* bei den *as*-Stämmen weist auf größere Selbständigkeit der Endung hin, da ja das *-as* des Stammes hier ähnlich behandelt wird wie im Satzsandhi.

[2]) Damit soll aber nicht gesagt sein, daß dies nicht auch schon vorher der Fall war. Eine scharfe Grenze zu ziehen ist natürlich bei derartigen Dingen unmöglich.

volkstümlichen „Sprachfehler“[1]) verschwinden, wodurch dann ohne weiteres die klassische Deklination zustande kam.

III. Konjugation.

A. Allgemeines.

1. Die Personalendungen. Die älteren Perioden weichen bezüglich der Personalendungen verschiedentlich von den jüngeren ab[2]). In der 1. Person sg. steht im ältesten Veda gelegentlich statt der Konjunktivendung *-āni* bloß *-ā* (M. 412, S. 314 Anm. 2; Wh. 543)[3]), statt der sekundären Aktivendung *-am* auch bloßes *-m* (Wh. ebd.). In der zweiten Person sg. wird die sekundäre Medialendung *-sva* im Veda auch *-sua* gelesen (Wh. 544). In der 3. Person sg. med. steht im Veda die Endung *-e* (in der klassischen Sprache auf das Perfekt beschränkt) auch im Präsens; ähnlich kann auch im Imperativ im Veda *-ām* für *-tām* stehen (Wh. 245 b; M. 412 S. 314 Anm. 14). — In der 1. Person plur. steht im Veda häufig statt der primären Aktivendung *-mas* die weniger abgeschliffene *-masi*; die sekundäre Endung *-ma* wird im Veda auch zu *-mā* gedehnt (Wh. 548 a; M. 412, S. 314 Anm. 6). In der 2. Pers. pl. wird gelegentlich an die Aktivendungen *-tha* und *-ta* noch ein *-na* angefügt, so daß die Endungen *-thana* und *-tana* lauten. Diese sind aber schon im RV bedeutend seltener als die einfachen (M. S. 314 Anm. 7 und 11; Wh. 549 a). Die Silbe *na* war ursprünglich wohl eine enklitische Partikel. In den Medialendungen *dhve* und *dhvam* (dafür im RV einmal *dhvāt* im Imperativ) ist das *v* manchmal als *u* zu sprechen (Wh. 549 b). In der 3. Pers. plur. sind Endungen, die mit *r* anlauten, noch häufiger als im klassischen Sanskrit. Während hier nur *-re* im Perfekt, *-ran* im Optativ, *-rate, -ratām* und *-rata* beim Präsensstamm der Wurzel *śī* „liegen“ gebräuchlich sind, findet man außerdem im Veda *-re* und *-rate* im ind. praes., *-ran* außer opt. auch im ind. impf.,

[1]) Von Fehlern kann man natürlich nur vom Standpunkt der klassischen Grammatik aus sprechen.

[2]) Von den Konjunktivendungen mit Vokalsteigerungen, die mit dem Schwinden des Konjunktivs auch verschwinden mußten, sehe ich hier ab.

[3]) Die Unterscheidung von Verben auf *-mi* und Verben auf *-ō* (sanskr. *-ā*) ist urindogermanisch (s. Brugmann Grundriß d. vgl. Grammatik II, 2 [Straßburg 1892] S. 1335). Letztere Art existiert in der altindischen Sprache nur noch in der genannten Konjunktivform.

plusquamperf. und aor., *-ram* im ind. aor., *-ranta* im plusq., *-rata* im opt., auch *-rām* und *-ratām* im impv. (M. 412a; Wh. 550 d).

Von allen hier aufgeführten vom klassischen Sprachgebrauch abweichenden vedischen Endungen ist in den Up. keine mehr erhalten, abgesehen von dem ganz sporadischen Gebrauch von *-e* statt *-te* und von *-ām* statt *-tām* im Präsens (s. ob. S. 19). Auch hier hat sich somit die Sprache ganz wesentlich vereinfacht.

Was den Unterschied im Gebrauch der primären und der sekundären Endungen anlangt, so ist er zu allen Zeiten derselbe; Ausnahmen kennt nur die volkstümliche Sprache der Epen (Wh. 542a). In den Up. stehen die Endungen immer am rechten Ort.

2. Die Modi.

a) Der Konjunktiv ist im RV und AV sehr gebräuchlich und kommt hier 3—4mal so oft vor als der Optativ. Er wird sowohl vom Präsens-, als auch vom Perfekt- und Aoriststamm gebildet, auch eine Form vom Futurstamm ist belegt (M. 414). In den Up. ist dieser Modus im Schwinden begriffen. Die Zitate abgerechnet sind in den Up. nur 9 Konjunktivformen der 2. und 3. Person zu belegen (ob. S. 19), und zwar stehen 8 davon in Bṛh.-Up., die die älteste ist. Mit Ausnahme der Form *aparādhās,* die vom Aoriststamm gebildet ist, sind sämtliche Konjunktivformen vom Präsensstamm gebildet.

Die Bildungsweise des Konjunktivs bleibt immer gleich; nur bei den Personalendungen zeigt sich eine Änderung insofern, als bei den medialen Endungen in den ältesten Zeiten weniger allgemein, später aber in der Regel das *e* in *ai* verwandelt wird (Wh. 561a). In den Up. steht in den betreffenden Formen immer *ai* mit Ausnahme von *kṛṇ[a]vase* in Śvet.-Up. 2, 7[1]), wo auffallenderweise *e* steht. Die Formen mit *ai* sind durch Wiederholung des Konjunktivzeichens *a* in der Endung entstanden. Mit der Zeit hat dann das Bestreben, die Konjunktivformen möglichst deutlich von anderen Formen zu unterscheiden, diesen gesteigerten Endungen alleinige Berechtigung verschafft. Die Tatsache, daß im Śatapatha-Brāhmaṇa zahlreiche Konjunktivformen mit doppeltem Moduszeichen bezw. ohne Moduszeichen vorkommen, beweist, daß man schon in der Entstehungszeit dieses Textes mit Konjunktivformen nicht mehr recht umzugehen verstand. Die

[1]) Der Vers dürfte älter sein als Śvet.-Up.

den Schluß dieses Brāhmaṇa bildende Mādhyaṃdina-Rezension der Bṛh.-Up. stimmt in dieser Beziehung mit jenem Text überein. Dagegen darf man aus dem Vermeiden des Konjunktivs in der Kāṇva-Rezension der Bṛh.-Up. an Stellen, wo die Mādhy.-Rezension einen solchen aufweist, schließen, daß erstere Rezension jünger ist[1]).

b) Der Optativ wird in den älteren vedischen Perioden vom Präsens-, Aorist- und Perfektstamm gebildet (M. 416), in der klassischen Sprache aber nur vom Präsensstamm. In den Up. ist neben einer Masse von Optativformen des Präsensstammes nur eine Optativform vom Aoriststamm erhalten: *vilopsīya* in Chānd.-Up. III 16, 2. Die Bildungsweise des Optativs bleibt in allen Perioden der Sprache dieselbe (Wh. 564 b). In den vedischen Saṃhitās wird der Optativ verhältnismäßig selten verwendet (M. 416). Aber schon in den Brāhmaṇas übertrifft er den Konjunktiv an Häufigkeit der Verwendung. In den Up. ist der Optativ häufig, und ähnlich steht die Sache im klassischen Sanskrit. In demselben Maße wie der Konjunktiv an Häufigkeit abnimmt, nimmt der Optativ zu. Diese zunächst auffallende Tatsache dürfte ihren Grund darin haben, daß sich der Optativ deutlicher vom Indikativ abhebt, als der Konjunktiv, und zugleich seine Bildung in manchen Fällen einfacher ist. Einer von beiden Modi (Konj. und Opt.) konnte leicht entbehrt werden, ohne daß der Ausdrucksfähigkeit oder Deutlichkeit der Sprache Eintrag geschah.

c) Beim Imperativ interessiert uns nur die Form auf *-tāt*, weil sich bei den übrigen Formen kein wesentlicher Unterschied zwischen vedischem und späterem Sprachgebrauch nachweisen läßt. Der Imperativ auf *-tāt* ist in der älteren Sprache nicht selten, aber in der jüngeren Sprache (Epen und klassisches Sanskrit) ist er nur als Ausnahme zu finden (Wh. 570 b). Die Zahl dieser Formen in den Up. (vier; ob. S. 20) darf somit nicht als ganz gering bezeichnet werden. Die Endung *-tāt* scheint ursprünglich identisch gewesen zu sein mit dem Ablativ *tāt* (= „hierauf“, vgl. M. 418 b)[2]), und die Form kam somit einem

---

[1]) Auch andere Umstände lassen die Kāṇva-Rez. als jünger erscheinen, so gewisse Stellen, wo die Lesart der Kāṇva-Rez. eine Korrektur des Mādhy.-Textes darstellt; z. B. III 8, 9: *°pṛthivyau* (Kāṇva-R.) gegen: *°pṛthivī* (Mādhy.-R.).
V, 3, 1 (4, 1): *dadati* „ „ „ *dadanti* „ „
III, 2, 14 (13): *āvām* „ „ „ *āvam* „ „

[2]) Vgl. auch K. Brugmann Kurze vergl. Grammatik, Straßburg 1904, § 732.

Imperativ des Futurums gleich. Später scheint diese ursprüngliche Bedeutung verloren gegangen und infolgedessen auch die Form außer Gebrauch gekommen zu sein.

d) Formen des Injunktivs (augmentlose Formen von Augment-Tempora) mit modaler Bedeutung (vgl. M. 415) sind im RV ganz gewöhnlich; in den Brāhmaṇas und später sind sie aber kaum mehr anzutreffen (Wh. 563), außer bei der Prohibitivpartikel *mā*, wo sie auch in der klassischen Sprache gefordert sind (meist vom Aorist gebildet). In den Up. finden sich drei Formen dieser Art ohne *mā* (ob. S. 20).

In der Modusbildung weicht also die Sprache der Up. verschiedentlich von der klassischen ab. Es finden sich in den Up. noch Reste des Konjunktivs und des Injunktivs, auch noch mehrere Imperativformen auf *-tāt*; vereinzelt werden auch noch Modi vom Aoriststamm gebildet. Bei allen diesen Dingen handelt es sich aber nur noch um Reste, weshalb wir den Abstand der Sprache der Up. von der klassischen in dieser Beziehung nicht als groß bezeichnen dürfen.

3. Genera Verbi.

Da das Passivum eine eigene Konjugation darstellt, so kommen hier nur Aktiv und Medium in Betracht. Diese beiden Genera blieben der altindischen Sprache in allen ihren Perioden erhalten. In der nichtklassischen Sprache bemerkt man aber eine größere Freiheit in der Verwendung des einen oder des andern Genus. Dies ist zum Teil darauf zurückzuführen, daß man in volkstümlicher Sprache zwischen Aktiv- und Medialendung nicht streng unterschied und oft statt der Medialendung die geläufigere Aktivendung gebrauchte, zum Teil auch darauf, daß ursprünglich von jeder Wurzel ein Aktiv und ein Medium gebildet werden konnte, während mit der Zeit gewisse Wurzeln nur noch in dem einen oder dem andern Genus gebraucht wurden. In den Up. ist nicht selten das Aktiv anzutreffen an Stellen, wo man nach klassischem Sprachgebrauch das Medium erwarten sollte (s. oben S. 21). In einem Fall (Kaṭha-Up. II 4, 1: *aikṣat*) ist das Aktiv sicherlich durch das Metrum veranlaßt. Bei *adhi-i* in der Bedeutung „lernen“ mag die Beschränkung auf das Medium sich erst nach der Zeit der Up. herausgebildet haben. In den meisten Fällen wird aber der Gebrauch des Aktivs statt des Mediums und umgekehrt darauf zurückzuführen sein, daß die Sprache der Up. volkstümliche

Elemente in sich aufgenommen hat. In der volkstümlichen Sprache der Epen sind ja solche Verwechslungen ganz gewöhnlich (vgl. Wh. 529 a)[1]).

4. Das Augment.

In den ältesten Perioden der Sprache kommen vielfach Präteritalformen vor, die abgesehen vom Fehlen des Augments mit den Formen der Augmenttempora identisch sind. Es handelt sich hier nicht um die augmentlosen Präteritalformen mit modaler Bedeutung, sondern um eigentliche Präteritalformen. Das Augment war nämlich ursprünglich eine selbständige Partikel, die wegbleiben konnte, wenn die präteritale Bedeutung aus dem Zusammenhang klar war (M. 413 b). Aber bald wurde das Augment auch in diesem Fall immer gesetzt. In den Brāhmaṇas dürften kaum mehr solche augmentlose Formen in nichtmodalem Sinn vorkommen (vgl. Wh. 587 a und b). Aus diesem Grunde erregen auch die Formen, die in den Up. ohne das zu erwartende Augment überliefert sind, Bedenken. In Chānd.-Up. VI 2, 1: *jāyata* und VI 16, 1 *apahārṣit*, ferner in Ait.-Up. I 1, 1. 3; 3, 1. 11 *ikṣata* und Kauṣ.-Up. 1, 2 *erayadhvam* (vgl. ob. S. 22) fehlt nun doch tatsächlich das Augment, ohne daß ein Anlaß vorläge, an diesen Stellen Korruptelen anzunehmen. Es ist auffallend, daß in dieser späten Zeit noch solche augmentlose Formen gebräuchlich waren. Man kann aber die Beobachtung machen, daß sich in Vulgärsprachen oft alte Formen, die aus der Literatursprache längst verschwunden sind, noch lange erhalten. Es wäre nicht ausgeschlossen, daß auch in unserm Fall ein derartiger Vorgang anzunehmen ist[2]).

B. Die einzelnen Tempora.

1. Das Präsenssystem.

Die Arten der Präsensstammbildung bleiben vom ältesten Veda bis in die klassische Zeit dieselben[3]). Eine gewisse Ent-

[1]) Das Aktiv in *man[a]vāni* Chānd.-Up. VIII 12, 5, mag durch das fast unmittelbar vorangehende *śṛṇ[a]vāni* veranlaßt sein; trotzdem möchte ich hier aber nicht korrigieren. Es fällt auf, daß es sich an den meisten Stellen, wo Aktiv für Medium steht, um Stämme handelt, die auf *-ya* endigen (s. ob. S. 21); Ausnahmen sind: *avṛtat*, *man[a]vāni*, *aikṣat* und die Formen von *adhi-i*.

[2]) Auch im Mahābharata finden sich solche augmentlose Formen; vgl. A. Holtzmann Grammatisches aus dem Mahābh., Leipzig 1884, S. 20 f.

[3]) Die lexikalische Frage, welche Stammklassen bei den einzelnen Wurzeln gebräuchlich seien, kommt hier nicht in Betracht.

wicklung zeigt sich insofern, als in der ältesten Zeit die Bedingungen für Verwendung des starken bezw. schwachen Stammes etwas anders geartet waren als später. Bei den nicht auf *a* endigenden Stämmen treten nämlich im Veda die Endungen der zweiten Person du. und pl. öfters an den starken Stamm statt an den schwachen, an den sie in der klassischen Sprache allein treten können (Wh. 654, 658, 699, 704; einzelne Formen bei M. 458—460, 462 usw.). Dies ist in den Up. nicht mehr der Fall. Dagegen trifft man in den Up. mehreremal die wohl aus dem vulgären Sprachgebrauch stammende Erscheinung, daß von nicht auf *a* endigenden Stämmen durch Anfügen von *a* an den fertigen Stamm sekundäre *a*-Stämme gebildet werden (ob. S. 22 f.). Umgekehrt wird in den Up., wie öfters in der Brāhmaṇa- und Sūtra-Periode, zweimal im Optativ von *a*-Stämmen das *a* des Stammes vor der Endung fallen gelassen (ob. S. 23), was ebenfalls ein Zeichen volkstümlicher Redeweise sein dürfte.

Ein weiterer Unterschied zwischen Veda und späterer Sprache besteht bezüglich des Gebrauchs der Endung *dhi* (*hi*) in der 2. Pers. sg. impv. Diese Endung findet sich nämlich im Veda auch manchmal bei vokalisch schließenden Stämmen gegen die klassische Regel, so bei vokalisch schließenden Stämmen der reduplizierenden Präsensklasse (Wh. 654; M. 460) und bei der *nu*-Klasse (Wh. 704; M. 472). Auch von konsonantisch schließenden Wurzeln der neunten Klasse wird im Veda statt des gewöhnlichen Imperativs auf *-āna* eine Form auf *-nīhi* gebildet (Wh. 723; M. 478). — Außerdem existiert im RV eine Imperativform, die der Bildungsweise nach mit der 2. Pers. ind. praes. der Wurzelklasse übereinstimmt, die aber auch von Wurzeln gebildet wird, die sonst nicht nach der Wurzelklasse flektiert werden (Wh. 624; M. 451 und Anm. 13 S. 336). — Von allen diesen unregelmäßigen Imperativbildungen ist in den Up. nichts mehr erhalten.

Die Up. zeigen somit im Präsenssystem den gegenüber der vedischen Sprache etwas vereinfachten Formenschatz der klassischen Sprache. Daneben finden sich in den Up. auch einige volkstümliche Formen, wie sie die klassische Grammatik nicht mehr duldet.

2. Das Perfektsystem.

Im Indikativ Perfekti weicht die jüngere Sprache von der älteren ab sowohl hinsichtlich der Bildung der Stämme als auch

hinsichtlich der Verbindung der Stämme mit den Endungen. Der Perfektstamm wird in allen Perioden der Sprache durch Reduplikation gebildet. Ausnahmen von dieser Regel findet man (abgesehen von der Wurzel *vid* wissen, die in allen Perioden ihr Perfekt ohne Reduplikation bildet) selten im Veda, etwas häufiger in der volkstümlichen Sprache der Epen (Wh. 790 b und c; M. 482 e). Die Bildungsweise der Reduplikation ist in den älteren Perioden noch nicht so einheitlich wie später. Der Reduplikationsvokal wird im Veda öfters verlängert (Wh. 786; M. 482). Bei Wurzeln, die mit *a* beginnen, ist die Reduplikation mit *ān-* noch nicht so eingeschränkt, wie in der klassischen Sprache. Diese kommt im Veda auch bei Wurzeln, die mit *ṛ* beginnen, zur Verwendung (Wh. 788). In den Up. ist sie gegen die klassische Regel (die sie nur bei Wurzeln gestattet, die mit *a* beginnen und auf mehr als einen Konsonanten endigen, s. Wh. 788) bei *aś* verwendet (oben S. 23). — Auch die Unterscheidung von schwachen und starken Formen ist insofern nicht immer gleich, als gelegentlich auch andere Formen als 1.—3. Pers. sg. vom starken Stamm gebildet sein können. Dies ist manchmal im RV, hauptsächlich aber in den Epen der Fall (Wh. 793). Auch in einer Up. findet sich ein Beispiel (oben S. 23). Von den verschiedenartigen vedischen Besonderheiten bei der Bildung des schwachen Perfektstammes (vgl. Wh. 794; M. 483 a, 3. 4) ist in den Up. nichts mehr erhalten. — Die Bedingungen für die Verwendung des Bindevokals *i* vor konsonantisch anlautenden Endungen unterlagen ebenfalls einer Änderung im Laufe der Sprachgeschichte. In den vedischen Saṃhitās wird das *i* bei konsonantisch endigenden Wurzeln nach einer langen Silbe gebraucht, nach einer kurzen dagegen nicht (M. 484 a 4). In den Brāhmaṇas wird aber das *i* auch nach leichten Silben verwendet (Wh. 798). In der klassischen Sprache wird das *i* vor konsonantisch anlautenden Endungen gewöhnlich, immer vor *-re*, verwendet und dasselbe scheint auch in den Up. der Fall zu sein.

Ein weiterer bemerkenswerter Unterschied zwischen älterer und jüngerer Sprache besteht darin, daß im Veda vom Perfektstamm ähnlich wie vom Präsensstamm Konjunktiv, Optativ und Imperativ und außerdem ein Augmenttempus, sog. Plusquamperfekt (Wh. 808—814, 817—820; M. 486—490), gebildet werden. Die Modalformen des Perfekts sind fast ganz auf den RV beschränkt (Wh. 808; M. 494 f.) und sind zur Zeit der Up. völlig aus der Sprache geschwunden. Das Plusquamperfekt ist schon

in den Saṃhitās des Veda nur in wenigen Beispielen vertreten (Wh. 817). Vereinzelte Formen finden sich aber auch noch in jüngeren Texten (im Mahābhārata und im Taittirīya-Āraṇyaka, s. Wh. 888 b). Vielleicht stand ursprünglich auch eine Plusquamperfektform in Kauṣ.-Up. 1, 2 (s. ob. S. 23).

Im großen und ganzen ist somit auch bezüglich des Perfektsystems zwischen der Sprache der Up. und der klassischen kein wesentlicher Unterschied vorhanden. Die in den Up. vorkommenden Abweichungen vom klassischen Sprachgebrauch werden eher als volkstümliche Bildungen, denn als Überreste altvedischen Sprachgebrauchs zu bezeichnen sein, vielleicht abgesehen von der Reduplikation mit *ān-*[1]).

Periphrastisches Perfekt. Das periphrastische Perfekt ist, wenn wir von einer Stelle des AV (XVIII 2, 27: *gamayāṃ cakāra*) absehen, in den Saṃhitās unbekannt (M. 496). Erst in den Brāhmaṇas kommt es nach und nach in Gebrauch (M. a. a. O.; Wh. 1070). In den Up. ist es nicht selten, sowohl von der Haupt- als von Nebenkonjugationen gebildet, wenn es vielleicht auch noch nicht so häufig verwendet wird, wie in der klassischen Sprache. — In den Brāhmaṇas wird beim periphrastischen Perfekt als Hilfszeitwort nur *kṛ* verwendet, und dieses muß nicht ausschließlich im Perfekt stehen, sondern kann auch in anderen Präteritalformen auftreten (Wh. 1070 b, 1073 b)[2]). Die im klassischen Sanskrit ebenso oft verwendeten Hilfszeitwörter *as* und *bhū* kommen hier zur Bildung des periphr. Perf. noch nicht zur Verwendung. Auch in den Up. wird meist *kṛ* hierzu verwendet, nur an einer Stelle der Śvet.-Up. ist *as* gebraucht (3, 4: *janayām āsa*). In unsern Texten steht jedoch das Hilfszeitwort immer im Perfekt, wie im klassischen Sanskrit. — Aus diesen Tatsachen läßt sich leicht die Entwicklungsgeschichte des periphrastischen Perfekts ablesen. Zunächst konnten Formen von der Wurzel *kṛ* in Verbindung mit dem acc. eines Verbalsubstantivs auf *-ā* zu verschiedenen umschreibenden Tempusbildungen verwendet werden. Hierin fand man nun bald ein bequemes Mittel, den einigermaßen schwierigen Perfektformen auszuweichen, und so wurde diese Umschreibung gerade im Perfekt immer häufiger, während sie in den andern Tempora

[1]) Wenn hier die klassische Regel nicht zu eng gefaßt ist und dem wirklichen Sprachgebrauch entspricht.

[2]) Es kommen auch ähnliche Verbindungen in andern Tempora vor, z. B. *vidāṃ karoti*, s. Wh. 1073 d.

bald wieder außer Gebrauch kam. Gegen Ende der Zeit der Up. scheint dann die ursprüngliche Bedeutung der Wortform auf *-ām* (als acc. eines Verbalsubstantivs) schon vergessen zu sein, und so konnte dann auch die irrationale Verbindung dieses acc. mit *as* und *bhū* gebräuchlich werden [1]).

3. Das Aoristsystem.

Im Aorist unterscheiden sich die einzelnen Perioden der Sprache hauptsächlich dadurch, daß in den vedischen Saṃhitās ziemlich häufig von Aoriststämmen Konjunktiv, Optativ und Imperativ gebildet werden (Wh. 836, 837, 839 usw.; M. 502—505 usw.), während in der klassischen Sprache die einzige modale Aoristform der augmentlose Indikativ (Injunktiv) ist, der nach der Prohibitivpartikel *mā* gebraucht wird. In den Up. haben wir als einzeln dastehende Überreste eine Konjunktiv- und eine Optativform (ob. S. 24). Im allgemeinen sind die Formen des Aorists auf die des Indikativs eingeschränkt. — In der jüngeren Sprache können wir das Bestreben beobachten, die Aoristformen möglichst deutlich als solche zu kennzeichnen. Deshalb wird der Wurzelaorist, dem der Sibilant, der dem Aorist charakteristische Laut, fehlt, immer mehr eingeschränkt. In den Up. ist dieser Prozeß noch nicht so weit vorangeschritten wie in der klassischen Sprache, wo ein Wurzelaorist nur noch von Wurzeln auf *-ā* und von *bhū* gebildet werden kann. — Bei den Sibilant-Aoristen ist in der älteren Sprache die Regel über die Vokalsteigerung noch nicht so streng beobachtet wie später; es findet sich zu starke und zu schwache Steigerung (Unterlassung der Steigerung); sogar Kürzung eines langen Vokals im Medium kommt vor (M. 250a). Unregelmäßigkeiten dieser Art finden sich besonders häufig in der Brāhmaṇa- und Sūtraliteratur (Wh. 887a); auch in den Up. sind mehrere Beispiele anzutreffen (oben S. 24). Diese Unregelmäßigkeiten gehören auch zu den volkstümlichen Besonderheiten, die die klassische Sprache nicht mehr duldet. — Die 2. u. 3. Person sg. ind. act. der *s*-Aoriste werden im RV ohne das später in diesen Formen immer zwischen Stamm

[1]) Eine ganz andere Erklärung des periphrastischen Perfekts hat H. Jacobi versucht (Kuhns Zeitschrift für vergl. Sprachf. XXXV [1899] 578—587). Er will wahrscheinlich machen, „daß in *gamayām* etc. eine Art Absolutivum stecke“ (S. 580). Aber auch diese Erklärung bietet ihre Schwierigkeiten, vor allem die, daß ein derartiges Absolutivum eben nicht nachzuweisen ist, sondern von Jacobi ad hoc angenommen wird.

und Endung erscheinende -*ī*- gebildet. Vom AV an findet man aber bereits das -*ī*-, das von den *iṣ*- und *siṣ*-Aoristen übertragen ist, verwendet (M. 522). Mit der Zeit nehmen die Formen mit -*ī*- immer mehr zu, was wohl in dem Bestreben, die Aoristformen durch Beibehalten des *s* möglichst deutlich als solche kenntlich zu machen, seinen Grund hat. In klassischem Sprachgebrauch, der hier von dem der Up. nicht abweicht, wird das *ī* immer eingefügt.

Im allgemeinen läßt sich vom Aorist sagen, daß sich der große Formenreichtum dieses Tempus bis in die klassische Zeit fast unverändert erhielt. Allerdings werden die Formen des Aorists in späteren Perioden, namentlich in der klassischen, viel seltener verwendet als früher (vgl. Wh. 826), was damit zusammenhängt, daß der Aorist später seine syntaktische Bedeutung verliert und mit dem Imperfekt bezw. Perfekt gleichbedeutend wird (Wh. 825). Die Sprachvereinfachung vollzieht sich hier also nicht wie gewöhnlich in der Weise, daß an Stelle verschiedener Formen nur eine sich erhält, sondern so, daß die Funktion dieser Formen auf andere einfachere übertragen wird. Dieser Prozeß ist aber in den Up. noch nicht so weit vorangeschritten wie im klassischen Sanskrit, denn in diesen Texten sind Aoristformen gar nicht selten (in Bṛh.-Up. kommen Aoristformen von nahezu 30 Wurzeln, in Chānd.-Up. von mehr als 20 Wurzeln vor).

4. Das Futursystem.

Beim Futurum läßt sich bezüglich der Formenbildung keine Entwicklung feststellen, dagegen scheint die Verwendung des Futurums sich in den ältesten Perioden in engeren Grenzen gehalten zu haben als später (Wh. 937). — Wie es scheint, bildete das Futurum von Anfang an in der altindischen Sprache in der Regel keine Modi. Wenn trotzdem im RV ein Konjunktiv und in den Brāhmaṇas und den Epen noch weitere Modalformen des Futurums vorkommen (Wh. 938; M. 538a), so sind dieselben als Auswüchse anzusehen, wie sie der volkstümlichen Sprache eigen sind. Die klassische Sprache kennt keine Modi des Futurums. Auch in den Up. sind sie nicht anzutreffen. — In den ältesten Perioden ist auch kein Augmenttempus vom Futurum (Konditionalis) gebräuchlich (in den ved. Saṃhitās findet sich nur ein einziges Beispiel: M. 538b). In späteren Perioden hat es sich aber nach und nach eingebürgert,

so daß es in der klassischen Grammatik als regelrechte Tempusbildung aufgeführt ist. Großer Beliebtheit hat es sich aber nie erfreut (Wh. 941) und wenn es gelegentlich häufiger verwendet wurde, wie im Śatapatha-Brāhmaṇa und in der Chānd.-Up., so liegt der Grund hiefür nur in der Stileigentümlichkeit des betreffenden Autors.

Periphrastisches Futurum. Die prädikative Verwendung der nomina agentis auf *tṛ* (mit oder ohne Hilfszeitwort) findet sich zwar schon in den vedischen Saṃhitās, aber noch ohne ausgesprochenen Futurcharakter (Wh. 946; M. 540). Der Gebrauch in futurischem Sinn beginnt erst in den Brāhmaṇas und kommt dann bald häufiger vor, allerdings nie so häufig wie das gewöhnliche Futurum (Wh. 946). In den Up. kommen mehrere Beispiele des periphrastischen Futurums vor und zwar stimmen diese mit den durch die klassische Grammatik vorgeschriebenen Formen überein[1]). Daß beim Aufkommen dieser Tempusbildung die Formen noch freier gebraucht werden konnten und daß in volkstümlicher Redeweise auch später Abweichungen vom klassischen Schema vorkamen, ist natürlich, da doch die Einschränkung gerade auf dieses Schema[2]) mehr oder weniger zufällig ist.

Das Aufkommen periphrastischer Konjugationen neben den gewöhnlichen beruht auf dem Bestreben, die Sprache möglichst zu erleichtern. Wenn die altindische Sprache nicht mit dem Aufkommen der klassischen Grammatik in ihrer Entwicklung gehemmt worden wäre, so wäre es vielleicht mit der Zeit dahin gekommen, daß die eigentlichen Perfekt- und Futurformen ganz verschwunden und die umschreibenden an ihre Stelle gerückt wären. Mit dem Gebrauch periphrastischer Konjugationen ist somit der Anfang zu einer Verringerung des Formenschatzes gemacht.

---

[1]) Es kommt allerdings der prädikative Gebrauch des Nomens auf *-tṛ* auch in anderer Form in den Up. vor (andere Stellung des Hilfszeitwortes; *bhū* statt *as*). Dann hat man es aber nicht mit einem Futur zu tun.

[2]) d. h. die Regel, daß in der 3. Pers. kein Hilfszeitwort gebraucht wird und daß in der 1. und 2. Pers. die betreffende Form von *as* unmittelbar auf die Form von dem *tṛ*-Stamm folgen muß.

C. Die Nominalformen des Verbums.

1. Die Partizipien.

Hinsichtlich der Partizipien der einzelnen Tempusstämme stimmen die Up. ganz mit der klassischen Sprache überein. Die ältere Sprache weicht aber in mancher Beziehung von der klassischen ab. Der Hauptunterschied ist der, daß in den älteren Perioden (RV und AV) auch von Aoriststämmen Partizipien gebildet werden konnten. Am häufigsten sind die Partizipien vom Wurzelaorist (Wh. 840; M. 506); daneben finden sich einige Partizipien vom *a*-Aorist (Wh. 852; M. 512a) und einige regelmäßig gebildete vom *s*-Aorist neben solchen, die unregelmäßig durch Anfügen von *-asāna* an den Stamm gebildet sind (Wh. 897; M. 527). Mit den Partizipien des Wurzelaorists sind zu vergleichen die mit *-āna* statt *-māna* (also direkt von der Wurzel statt vom Präsensstamm) gebildeten medialen Partizipien, die vereinzelt auch noch in der späteren Sprache vorkommen (Wh. 741a, 752e, 1032a; M. 427a). — Außerdem finden sich in der älteren Sprache einige Abweichungen vom klassischen Sprachgebrauch beim part. perf. act. insofern, als am Perfektstamm, von dem die Partizipien gebildet werden, gewisse unregelmäßige Änderungen vorgenommen werden (vgl. z. B. Wh. 804—806). Ferner läßt sich in der jüngeren Sprache ein Seltenerwerden dieser Partizipien konstatieren (Wh. 807).

Vom part. perf. pass. auf *-ta* oder *-na* bildet die klassische Sprache häufig durch Anfügen von *-vat* ein sekundäres part. perf. act. (Wh. 960). Derartige Wortbildungen sind zwar schon im RV bekannt, haben aber dort noch keine partizipiale Bedeutung. Die partizipiale Funktion dieser Wortformen läßt sich nur einmal im AV nachweisen und ist auch noch in den Brāhmaṇas selten (Wh. 960). Ähnlich läßt sich auch in den Up. nur ein einziges Beispiel feststellen. Hierin stimmen also die Up. mit den Brāhmaṇas überein. — Die hier stattfindende Erweiterung des Formenschatzes in den jüngeren Sprachperioden ist mit dem Aufkommen der periphrastischen Konjugationen auf dieselbe Linie zu stellen und ebenso wie dieses zu beurteilen.

Vom part. fut. pass. oder Gerundivum werden in der klassischen Sprache drei Formen gebraucht, nämlich die auf *-ya*, *-tavya* und *-anīya*. Der RV kennt von diesen Formen nur die auf *-ya* und hat daneben noch Gerundivbildungen auf *-ayya*, *-enya* und *-tua*. Im AV kommt je eine Form auf *-tavya* und

-anīya vor (M. 577). In der Brāhmaṇa-Literatur ist das Gerundivum auf *-tavya* nicht mehr selten; in der späteren Sprache wird es noch häufiger (Wh. 964c). Seltener als die Endung *-tavya* ist in den Brāhmaṇas und später die Endung *-anīya*. In den Up. ist *-tavya* sehr häufig, und auch von *-anīya* finden sich einige Beispiele, so daß hier kaum ein Abstand von der klassischen Sprache vorliegen dürfte (vgl. oben S. 26). Die Formen auf *-tavya* und *-anīya* sind Sekundärbildungen, die mit dem Suffix *-ya* von Nominalstämmen gebildet sind (Wh. 964a, 965a; *-anīya* eigentlich = *-anya*: Wh. 1215).

Umschreibungen mit Hilfe von Partizipien sind schon im Veda bekannt. In der Sprache der Brāhmaṇas sind sie am häufigsten und nehmen später wieder an Häufigkeit ab (Wh. 1074a). Derartige umschreibende Wendungen, namentlich die, in denen die Wurzeln *ās, i, car, sthā* als Hilfsverba verwendet werden, tragen den Charakter des Volkstümlichen an sich. Solche Wendungen finden sich auch in den Up., jedoch ist zu betonen, daß hier bei den als Hilfsverba verwendeten Wurzeln *ās, i, car, sthā,* die eigentliche Bedeutung dieser Wurzeln noch berücksichtigt ist.

Allgemein läßt sich über die Partizipien sagen, daß der Sprachgebrauch der Up. in der Hauptsache mit dem klassischen Sanskrit übereinstimmt.

2. Infinitive.

Der RV kennt eine ganze Masse von Infinitivformen, von denen sich im klassischen Sanskrit nur eine einzige erhalten hat. Die Infinitive sind Kasusformen von Verbalsubstantiven. Im RV werden als Infinitive verwendet: vom Wurzelnomen ohne Suffix der acc., dat., gen., abl., loc.; vom Nomen auf *-tu* der acc., dat. (*-tavai* und *-tave*) und gen.-abl.; von Stämmen, die mit *-as, -s, -man, -van, -ti, -i, -dhi, -ṣi* gebildet sind, je der dat. (von Stämmen auf *-ti* zwei Formen: *-taye* und *-tyai*); von Stämmen auf *-ṣan* der loc. (Wh. 969—979; M. 583—588). Die gebräuchlichsten Infinitive sind die Akkusative und Dative. Die Dativinfinitive sind im RV zwölfmal, im AV dreimal so häufig als die Akkusativinfinitive (M. 582). In den Brāhmaṇas dagegen sind letztere doppelt so häufig als erstere (Wh. 986). Der im klassischen Sanskrit allein erhalten gebliebene Infinitiv auf *-tum* kommt im RV nur fünfmal vor (M. 582). Außerhalb des RV sind Infinitive, die nicht vom Stamm auf *-tu* oder vom Wurzel-

nomen gebildet sind, fast unbekannt (Wh. 970k). — In den Up. kommen neben dem regelmäßigen Infinitiv auf *-tum* Überreste anderer Formen vor, nämlich je ein Infinitiv auf *-tavai*, auf *-taye* und auf *-e* (oben S. 26). Daneben findet man Stellen, an denen offensichtlich der Dativ eines Substantivs für einen Infinitiv steht (oben S. 26 f.). Die Up. repräsentieren somit hier eine etwas ältere Periode der Entwicklung als die klassische Sprache.

Der Infinitiv ist somit ein klassisches Beispiel für die immer weiter voranschreitende Einschränkung des Formenschatzes. Man fragt sich aber mit Recht, wie es möglich war, daß der anfänglich so seltene Infinitiv auf *-tum* sich schließlich alleinige Berechtigung erwarb. Diese auffallende Tatsache dürfte ihren Grund darin haben, daß die Akkusativinfinitive auf Kosten der Dativinfinitive immer zunahmen[1]) und andererseits die *tu*-Stämme schon von Anfang an am liebsten zur Infinitivbildung verwendet wurden (vgl. M. 584—588).

3. Gerundia (Absolutiva).

Zur Bildung der Gerundia werden in der ältesten Zeit der Sprache beim einfachen Verbum die Endungen *-tvī*, *-tvā* und *tvāya*, beim zusammengesetzten Verbum *-ya* (nach kurzem Endvokal der Wurzel: *-tya*) gebraucht (M. 589). *-tvī* ist im RV sehr häufig, häufiger als *tvā*, aber im AV ist diese Endung unbekannt und sonst im Veda sehr selten. Von *-tvāya* finden sich nur wenige Beispiele in den jüngeren Teilen des RV; außerhalb des RV ist es ebenfalls selten (in *tvāya* sind beide Endungen, *tvā* und *ya* zusammengefügt; M. 590c). Die Endung *-ya* erscheint im RV in den meisten Fällen als *-yā* (Wh. 993a, b; M. 590 f.). Die klassische Sprache und auch die Up. kennen nur noch die beiden Endungen *-tvā* und *-ya* (Wh. 990). Die falsche Form *āplāya* statt *āplutya* in Bṛh.-Up. Mādhy.-Rezension ist auch ein volkstümlicher „Sprachfehler", wie wir sie öfters in der Sprache der Up. finden.

Was den Unterschied in der Verwendung von *-tvā* (*-tvī*, *-tvāya*) und *-ya* (*-tya*) betrifft, so ist er in allen Perioden als Regel beobachtet, allerdings nicht ohne Ausnahmen. Solche Ausnahmen kommen vor in den jüngeren vedischen Saṃhitās und

[1]) Diese Tatsache hinwiederum dürfte darin begründet sein, daß die Dativinfinitive leicht durch eigentliche Dative von Substantiven vertreten werden konnten.

in der Brāhmaṇa-Literatur, sodann in den Epen und (ganz selten) auch in klassischen Texten (Wh. 990a). *-tvā* statt *-ya* erscheint namentlich gern im Kausativ, wo dadurch das Zusammentreffen zweier *y* (in *-ayya*) vermieden wird. In den Up. treffen wir ein- oder zweimal die Endung *-ya* an Stelle von *-tvā* (s. oben S. 27). Derartige Verwechslungen dürften ebenfalls der volkstümlichen Redeweise entstammen[1]).

Neben den beiden gewöhnlichen Formen des Gerundiums kommen in den Up. auch Gerundia auf *-am* (ursprünglich adverbialer acc.) vor, die eine Spezialität der Brāhmaṇa- und Sūtra-Periode bilden. Im RV und AV werden solche Formen noch nicht als Gerundia gebraucht, obwohl sie als adverbiale Akkusative in diesen Saṃhitās Verwendung finden. In den Epen und in der späteren Sprache kommen sie ganz selten vor (Wh. 995). Da auch die übrigen Gerundien ursprünglich Kasusformen sind, so ist es nicht verwunderlich, daß auch eine Akkusativform als Gerundium verwendet wurde.

D. Abgeleitete Konjugationen.

1. Passivum.

Die Bildungsweise des Passivs ist in allen Perioden in der Hauptsache gleich. Bemerkenswert ist namentlich das Eindringen der aktiven Endungen statt der medialen, was besonders häufig in der populären Sprache der Epen vorkommt, aber auch schon in den Up. zu bemerken ist. Der Grund dieser Erscheinung mag zum Teil darin liegen, daß man im alltäglichen Sprachgebrauch nicht mehr streng zwischen aktiver und medialer Endung unterschied (dies Moment dürfte hauptsächlich für die Epen in Betracht kommen), zum Teil dürfte der Grund aber auch in einer Vermengung der passiven Konjugation mit den Formen der vierten Präsensklasse (*ya*-Klasse) liegen. Jedenfalls geht aber aus der Tatsache, daß sich diese Erscheinung hauptsächlich in den Epen findet, während die klassische Grammatik, deren Regeln nach der in wissenschaftlichen Kreisen gesprochenen Sprache gebildet sind, dieselbe nicht kennt, klar hervor, daß man es hier mit einer Erscheinung zu tun hat, die der alltäglichen Redeweise des Volkes angehörte.

[1]) Sie sind ja auch in den Epen ganz gewöhnlich; im Mahābhārata kommt z. B. sehr oft die Form *gṛhya* (statt *gṛhītvā*) vor; vgl. A. Holtzmann Grammatisches aus dem Mahābhārata, Leipzig 1884, S. 40 (§ 990).

Was die Verwendung der Passivformen betrifft, so ist zu konstatieren, daß in den ältesten Perioden der Sprache die Passivform oft durch die mediale ersetzt wird (Wh. 998 d), während die spätere Sprache für passive Wendung des Satzes eine Vorliebe hat und sowohl die eigentlichen Passivformen als auch Umschreibungen mit passiven Partizipien sehr häufig aufweist (vgl. Wh. 999). In den Up. ist die Vertretung des Passivs durch das Medium nicht mehr gebräuchlich. Andrerseits ist auch das Passiv nicht auffallend häufig verwendet. — Das Häufigerwerden des Passivs in den jüngeren Perioden ist eine rein stilistische Erscheinung. Es darf nicht etwa daraus geschlossen werden, daß die Passivkonjugation besonders jung sei. Diese liegt vielmehr schon in der ältesten Periode als etwas Fertiges vor[1]).

2. Intensivum.

Intensivformen, die in den Saṃhitās, besonders im RV, nichts Ungewöhnliches sind (M. 545; Wh. 1001 a), gehören in der späteren Sprache zu den Seltenheiten (Wh. 1001 a). Auch in den Up. werden Intensiva nur spärlich gebildet, nämlich nur von fünf Wurzeln (ob. S. 28). Da sich in der Sprachentwicklung das Bestreben zeigt, die Sprache möglichst einfach und leicht zu gestalten, so wundern wir uns nicht darüber, daß die schwierigen und komplizierten Formen des Intensivs immer mehr gemieden wurden. In der klassischen Sprache erreichte man auch dadurch größere Einheitlichkeit, daß man die Intensiva in der Regel mit *-ya* bildete (Wh. 1017).

3. Desiderativum.

Der Desiderativstamm wird im allgemeinen zu allen Zeiten gleich gebildet, nur wird in den älteren Perioden der Hilfsvokal *-i-* viel seltener verwendet als später (vgl. M. 551 und Wh. 1031). In den Saṃhitās kommt das Desiderativum von allen abgeleiteten Konjugationen am seltensten vor (M. 542). Mit der Zeit wird es immer gebräuchlicher und wird namentlich im klassischen Sanskrit gern verwendet (Wh. 1026 a). Die Up. stimmen mit der klassischen Sprache überein sowohl was die Form als auch die Häufigkeit des Desiderativs betrifft. Formen dieser Kon-

[1]) Andernfalls müßte man auch eine Entwicklung der Form konstatieren können. — Im allgemein indogermanischen Sinn ist das Passivum allerdings jung; vgl. die verschiedene Bildungsweise im Lateinischen, Griechischen und Sanskrit.

jugation außerhalb des Präsensstammes bleiben zu allen Zeiten selten, obwohl die klassische Grammatik ein vollständiges Konjugationssystem aufbaut (Wh. 1033b). Auch in den Up. finden sich neben einer Menge präsentischer Formen nur zwei Partizipialformen (Bṛh.-Up. I 4, 29: *mīmaṃsitam* und Bṛh.-Up. I 5, 15. 16: *jijñāsyam*) und einmal ein periphrastisches Perfekt (Chānd.-Up. V 11, 1: *mīmāṃsāṃ cakruḥ*).

4. Kausativum.

Das Kausativum wird in allen Perioden sehr viel gebraucht. Ein Unterschied findet sich nur bezüglich des Gebrauchs von Formen außerhalb des Präsensstammes, abgesehen vom Aorist, wo ebenfalls Gleichheit herrscht. Aorist des Kausativs ist der reduplizierte; gelegentlich wird vom Kausativstamm ein *iṣ*-Aorist gebildet (s. M. 560c und Wh. 1046); in den Up. findet man neben mehreren reduplizierten Aoristen die Form *avadayiṣṭhās* in Kauṣ.-Up. 4, 3 ff. Der Gebrauch von Futur- und Perfektformen nimmt stetig zu. Im RV und AV sind Futurformen äußerst selten (M. 560a)[1], erst in den Brāhmaṇas werden sie häufiger. In der späteren Sprache tritt dann zum gewöhnlichen Futurum noch das periphrastische in gleicher Häufigkeit (Wh. 1050). Da als Perfekt des Kausativs allein das periphrastische dient und dieses, wie wir gesehen haben, ein junges Gebilde ist, so begreift sich ohne weiteres, daß in den ältesten vedischen Texten kein Perfekt des Kausativs vorkommen kann, während dies in der jüngeren Sprache etwas Gewöhnliches ist. — Wenn sich in den Up. nur eine Form vom kausativen Futurstamm nachweisen läßt (oben S. 28), so dürfte das ein Zufall sein. Bezüglich des periphrastischen Perfekts, das in den Up. verhältnismäßig oft vorkommt (vgl. oben S. 25), herrscht Übereinstimmung zwischen der Sprache der Up. und dem klassischen Sprachgebrauch.

5. Denominativum.

Im Veda weist die Denominativ-Stammbildung eine große Mannigfaltigkeit auf. Die spätere Sprache schafft größere Einheitlichkeit, indem sie eine Bildungsweise (die mit *-aya-*) zur herrschenden macht, neben der allerdings sporadisch auch noch andere Arten anzutreffen sind (Wh. 1058c—f). — Der Sprach-

[1] Das Fut. war in den ältesten Perioden überhaupt seltener, s. ob. S. 67.

gebrauch der Up. läßt sich wegen der geringen Zahl der vorkommenden Denominativa nicht mit Sicherheit feststellen; aber er scheint mit dem klassischen identisch gewesen zu sein.

Die Behandlung der abgeleiteten Konjugationen in den Up. stimmt sonach im wesentlichen mit der überein, die sie in der klassischen Zeit erfahren. Die Verstöße gegen die klassische Grammatik, die sich in den Up. beim Passiv finden, würden an und für sich diese Texte noch nicht in eine ältere Zeit verweisen als die klassische Sprache, sind vielmehr nur ein Zeichen davon, daß die Sprache der Up. von der Vulgärsprache beeinflußt ist.

E. Zusammensetzung des Verbums mit Präpositionen.

In der ältesten Zeit der Sprache ist die Stellung der zum Verbum gehörenden Präpositionen frei. Sie stehen zwar im allgemeinen direkt vor dem Verb; aber oft sind sie auch davon durch ein oder mehrere Worte getrennt, manchmal folgen sie auch auf das Verb (M. 593a). Dieser freiere Gebrauch ist in der Zeit der Brāhmaṇas bereits mehr eingeschränkt (Wh. 1081a), und im klassischen Sanskrit muß die (zum Verb gehörige) Präposition immer unmittelbar vor dem Verb stehen, mit dem sie zu einem Wort verbunden wird, natürlich so, daß Augment und Reduplikation an der Wurzel (nicht an der Präposition) erscheinen. Aus der Zeit der klassischen Sprache sind nur drei bis vier Fälle einer Tmesis bekannt (Wh. 1081c). Die Up., besonders die beiden ältesten, Bṛh.-Up. und Chānd.-Up., weisen noch ziemlich oft die Trennung der Präposition vom zugehörigen Verbum auf. Wenn man aber die jüngeren unserer Texte mit den älteren vergleicht, so zeigt sich in bezug auf diesen Gegenstand ein nicht zu mißachtender Unterschied. In den jüngeren Texten findet man zwischen der Präposition und dem zugehörigen Verbum höchstens noch das Wörtchen *ca*; in den älteren dagegen können zwischen beiden Teilen auch andere und auch mehrere Worte stehen, wofern nur das erste der auf die Präposition folgenden Worte ein Pronomen oder eine kurze Partikel ist. In Bṛh.-Up. scheint letztere Beschränkung noch nicht vorhanden zu sein.

Die Entwicklung besteht somit hier in einer immer mehr voranschreitenden Einschränkung der Tmesis. Diese Einschränkung ist eine Folge des Strebens nach möglichster Deutlichkeit, das in der ganzen Sprachentwicklung spürbar ist und das zu den

natürlichen Entwicklungsfaktoren zählt. Die durch die Präpositionen modifizierten Bedeutungen der Verbalwurzeln treten natürlich viel leichter und deutlicher zutage, wenn Präpositionen und Wurzeln möglichst eng zusammengerückt sind. Der Stand der Entwicklung, den wir in den Up. konstatierten, ist somit ganz natürlich aus dem älteren Sprachgebrauch herausgewachsen und hat sich ebenso natürlich zum klassischen Gebrauch weiter entwickelt. — Eine Erklärung fordert nur die Tatsache, daß in den Up. Tmesis meist gerade dann vorkommt, wenn auf die Präposition unmittelbar ein Pronomen oder eine kurze (unbetonte) Partikel folgt. Eine sichere Erklärung dieser Tatsache wird man vorerst noch nicht geben können. Es scheint aber, daß sie auf rhythmische Gründe zurückzuführen ist. Wenn man die Beispiele durchsieht, so zeigt es sich, daß die auf die Präposition folgenden Pronomina, wie auch die Partikeln, nie besonders zu betonen sind. Diese Erscheinung dürfte sich vielleicht bloß so erklären, daß in der Zeit der Up. die von ihrem Verbum getrennte Präposition einen besonders scharfen Ton erhielt, auf den dann aus rhythmischen Gründen nicht gleich wieder ein Hochton folgen konnte.

Allgemeine Ergebnisse.

Die Ergebnisse der Untersuchung sind im wesentlichen schon im zweiten Teil enthalten. Hier will ich noch das Wichtigste kurz zusammenfassen und einige Schlußfolgerungen ziehen.

Der im einzelnen durchgeführte Vergleich der Sprache der Up. mit der Sprache der vedischen Perioden und mit dem klassischen Sanskrit hat uns folgendes gelehrt:

In den Gebieten, die wir behandelt haben, ist die Sprache der Up. das Produkt einer natürlichen Weiterentwicklung der altvedischen Sprache. Auf diese Weiterentwicklung haben äußere Einflüsse in bedeutenderem Umfang nicht eingewirkt. Dies erkennt man daran, daß das Jüngere fast immer auf Grund der allgemeinen Entwicklungsgesetze aus dem Älteren abgeleitet werden kann. Auch bieten die in Sandhi, Deklination und Konjugation zutage tretenden Erscheinungen keinen Anlaß, einen plötzlichen Dialektwechsel anzunehmen. Die hauptsächlichsten Entwicklungsfaktoren sind das Streben nach Einheitlichkeit und glattem Fluß der Sprache, das in den meisten Fällen zugleich

die Handhabung der Sprache erleichtert, und das Streben nach möglichster Deutlichkeit. Das Streben nach Glätte haben wir namentlich beim Sandhi beobachtet, wo der Hiatus immer seltener wird. Ferner konnten wir bei der Behandlung von Deklination und Konjugation immer wieder nachweisen, wie dem Streben nach Einheitlichkeit und Einfachheit manche Formen und Variationsmöglichkeiten zum Opfer gefallen sind. Wenn es sich im Laufe der Entwicklung darum handelte, im Interesse der Einfachheit zwischen mehreren Formen eine Auslese zu treffen, so war für die Wahl immer der Gesichtspunkt der größeren Deutlichkeit entscheidend, so daß sich stets die Formen erhielten, die etwas besonders Charakteristisches an sich hatten, das sie von anderen deutlich unterschied. Wenn man gelegentlich eine Erweiterung des Formenschatzes findet, die im Gegensatz steht zu dem sonst beobachteten Streben nach Einheitlichkeit, wie z. B. bei den periphrastischen Konjugationen, so hat dies seinen besonderen Grund; denn die neuen Formen bieten gegenüber den alten, früher allein gebrauchten, eine große Erleichterung. Während die bisher genannten Entwicklungsfaktoren bis zur Zeit der Up. eine ziemlich bedeutende Änderung der Sprache hervorgerufen haben, sind nur wenige Änderungen als Wirkung der Abschleifung, die bei jeder Sprachentwicklung in Betracht kommt, anzusehen. Ein weiterer sprachgeschichtlicher Vorgang war der, daß die Suffixe, die anfänglich, namentlich in der Deklination, größere Selbständigkeit besessen hatten, sich immer enger mit dem Wortstamm verbanden. Die Wirkung hiervon war die, daß man mit der Zeit Teile des Stammes als zur Endung gehörig ansah. Dadurch entstand die Vorstellung, als ob es mehrere Arten von Endungen gebe, die man dann, je nachdem sie Teile von Maskulin-, Feminin- oder Neutralstämmen enthielten, auf die einzelnen Genera verteilte und auf andere Stämme des betreffenden Genus übertrug. Dieser Vorgang bedingte somit in gewissem Sinn eine Erweiterung des Formenschatzes, trug aber sehr viel zur Deutlichkeit bei.

Die Entwicklung der altindischen Sprache von der Zeit der Up. bis zum Aufkommen der klassischen Grammatik ist zwar auch in gewissem Sinn eine organische, aber sie ist nicht ganz selbständig. Alles, was die klassische Sprache bietet, ist auch schon zur Zeit der Up. bekannt oder doch im Keime vorhanden. Als Prinzip der Entwicklung kommt auch hier das Streben nach Deutlichkeit, Glätte und Einheitlichkeit in Betracht. Die hier

festzustellende Entwicklung ist aber, was sich namentlich im Sandhi, aber auch in der Formenlehre zeigt, nicht selbständig, vielmehr ziemlich stark durch die gelehrte Spekulation der Grammatiker beeinflußt. Diese haben zwar versucht, die wirklich gesprochene Sprache in Regeln zu fassen, was sich namentlich darin zeigt, daß sie auch Ausnahmen konstatierten. Aber oft ist es ihnen nicht gelungen, der Sprache gerecht zu werden und sie haben manche sprachliche Erscheinungen als falsch verworfen, die an und für sich gerade so richtig waren, wie andere, die sie erlaubten.

Vergleichen wir die Abstände der Sprache der Up. von der der ältesten vedischen Perioden und vom klassischen Sanskrit miteinander, so ergibt es sich, daß der erstere gegen letzteren sehr groß ist. Wir dürfen aber nicht nur die Änderungen zahlenmäßig einander gegenüberstellen, sondern wir müssen sie auch auf ihre Art hin untersuchen. Da zeigt es sich nun, daß die Unterschiede, die zwischen den Up. und den älteren Perioden bestehen, ohne weiteres die Sprache ersterer als ein jüngeres, aus der letzterer abgeleitetes Produkt erweisen. Anders steht aber die Sache bei der Vergleichung der Sprache der Up. mit der klassischen. Hier sind solche Unterschiede, die die Up. in eine ältere Zeit verweisen, verhältnismäßig selten. Ältere Formen kommen meist nur als Ausnahmen vor. Die meisten Unterschiede sind hier derart, wie sie zwischen einer frei sich entfaltenden volkstümlichen Sprache und einer in enge Regeln eingeschnürten Hochsprache bestehen. Die Sprache der Upaniṣads ist durchaus volkstümlich gehalten[1]), während mit dem Aufkommen der klassischen Grammatik jede freie Entfaltung, die das Zeichen des Volkstümlichen ist, unterbunden war. Unter diesen Umständen wird man sich hüten müssen, die Sprache der Up. als viel älter zu bezeichnen als die klassische. Dies wird man zumal dann nicht tun, wenn man bedenkt, daß im hieratischen und oft auch in volkstümlichem Sprachgebrauch manches Alte noch lange fortlebt, wenn es aus der gewöhnlichen Hochsprache bereits verschwunden ist.

Die Sprache der Up. stimmt in manchen Punkten überein mit der der Epen und der Sūtras, die eine ähnliche Mittel-

[1]) Dabei bleibt allerdings der hieratische Charakter der Sprache der Up. bestehen. — „Volkstümlich“ soll hier nicht bedeuten, daß die Sprache vom Volk im gewöhnlichen Umgang gebraucht wurde; vielmehr ist die Bedeutung: „nach Art des Volkes gebildet“.

stellung zwischen klassischem Sanskrit und altvedischer Sprache einnimmt. So finden wir z. B. im Śrautasūtra des Āpastamba viele sprachliche Erscheinungen, die dieses Sūtra mit den Up. gemein hat, nämlich unter anderem die Vertretung des Gen.-Abl. sg. fem. auf *-ās* durch die Form des Dat. auf *-ai*, ferner Lokative auf *-an* statt *-ani*, Verwechslung starker und schwacher Formen, die Optativendung *-īta* statt *-eta*, Trennung des Verbums von der dazu gehörigen Präposition, falsch gebildete Formen und auch unregelmäßige Sandhierscheinungen[1]). Auch die Epen weisen in sprachlicher Hinsicht manche Ähnlichkeiten mit den Up. auf, worauf schon im zweiten Teil einigemal hingewiesen wurde. Allerdings nähert sich die epische Sprache bereits weit mehr dem klassischen Sanskrit. Gerade das, was wir in den Up. an Überresten älteren Sprachgebrauchs gefunden haben, fehlt im Epos beinahe ganz. Dagegen findet man z. B. im Mahābhārata die Dinge, die wir in den Up. als Anzeichen volkstümlicher Redeweise bezeichnet haben, in noch größerer Anzahl als in den Up. So trifft man dort neben volkstümlichen Abweichungen im Sandhi[2]) und in der Deklination[3]), namentlich in der Konjugation derartige Erscheinungen. Hier ist vor allem zu nennen das Schwanken zwischen Aktiv und Medium[4]), das Fehlen des Augments im Imperfekt[5]), der Übergang von Wurzeln der zweiten Präsensklasse in die *a*-Konjugation[6]), die Verwendung von Aktivendungen bei Passivformen[7]) und die Verwendung von *-ya* an Stelle von *-tvā* beim Absolutivum[8]).

Zum Schluß haben wir noch zu untersuchen, was sich aus dem gesammelten Material über die Abfassungszeit der einzelnen Up.-Texte folgern läßt. Hier kann nur das Verhältnis zu Pāṇini ein Anhaltspunkt sein. Auf Grund von H. Jacobi's Untersuchungen über das Kauṭilīya[9]) wissen wir, daß Pāṇini schon

---

[1]) Vgl. The Śrauta Sūtra of Āpastamba ed. by R. Garbe, III, Calcutta 1902, Preface S. VI ff.

[2]) Vgl. Ad. Holtzmann Grammatisches aus dem Mahābhārata, Leipzig 1884, S. 3 f.

[3]) Ebd. S. 12 ff. — [4]) Ebd. S. 15 ff. (§ 530).

[5]) Ebd. S. 20 f. (§ 587). — [6]) Ebd. S. 21 (§ 612 und 625).

[7]) Ebd. S. 25 f. (§ 774).

[8]) Ebd. S. 40 (§ 990).

[9]) Kultur-, Sprach- und Literarhistorisches aus dem Kauṭilīya (Sitzungsber. d. Kgl. Preuß. Akad. d. Wiss. zu Berlin 1911 [XLIV] 954—973) S. 966. Vgl. auch Jacobis Aufsatz über die Echtheit des Kauṭilīya ebd. 1912 (XXXVIII) 832 ff.

im 4. Jahrhundert v. Chr. als grammatische Autorität anerkannt war. Wir haben nun die Up. daraufhin zu untersuchen, ob sie unabhängig von Pāṇini's Grammatik, also vor jener Zeit, entstanden seien oder nicht. Wir haben gesehen, daß in allen hier behandelten Texten sprachliche Erscheinungen anzutreffen sind, die wohl in der vedischen Literatur geläufig, aber bei Pāṇini verboten sind. Zunächst scheint diese Tatsache sämtliche Up. in eine Zeit zu versetzen, in der Pāṇini noch nicht als Autorität galt. Dieser Schluß ist aber nicht berechtigt. Wir müssen mit der Möglichkeit rechnen, daß manche alte Formen auch nach Pāṇini als Merkmale des hieratischen Stils absichtlich beibehalten wurden. Daher können wir solche sprachliche Erscheinungen, die zwar gegen Pāṇini's Regeln verstoßen, aber auch schon in Texten vorkommen, die sicher älter sind als die Up., nicht zum Beweise der vorpaṇineischen Abfassung der Up. verwenden. Wir müssen also hier die freiere Behandlung des Sandhi und alle Formen, die schon in den vedischen Saṃhitās und in der Brāhmaṇa-Literatur verwendet wurden, von der Betrachtung ausschließen. Anders steht es mit den unklassischen Formen, welche die Up. mit den Epen gemein haben. Diese werden die Dichter der Up. nicht des Stils wegen verwendet, sondern sie der Sprache ihrer Zeit entnommen haben. Denn selbst wenn die Epen älter wären als die Up., könnte man sich doch keinen Grund denken, der einen Up.-Dichter zum Nachahmen des epischen Stils hätte veranlassen können. Eine Up. wird also dann als vorpaṇineisch zu bezeichnen sein, wenn sie unklassische sprachliche Erscheinungen aufweist, die in den vedischen Saṃhitās und in der Brāhmaṇa-Literatur unbekannt sind[1]).

Demnach wird Bṛh.-Up. als vorpāṇineisch erwiesen durch folgende Formen: IV 2, 3: *akṣiṇi*; V 4, 1: *dadanti* (Mādhyaṃdina-Rez.); IV 5, 5 (Mādhy.-Rez.): *avṛtat* (Kāṇva-Rez. hat *avṛdhat*); VI 4, 12 (Mādhy.-Rez.): *āplāya* (Kāṇva-Rez. hat VI 4, 13 richtig *āplutya*); III 2, 12 (11): *ādhmāyati*. — Vielleicht darf man bei Bṛh.-Up. auch das verhältnismäßig häufige Vorkommen des Konjunktivs[2]) als Beweis ihres höheren Alters anführen. Da der Konjunktiv in den übrigen Up. nicht vor-

[1]) Die Sūtras, die jüngsten Schriften des Veda, werden für die Up. kaum vorbildlich gewesen sein, vielmehr werden beide Literaturgattungen, Up. und Sūtras, die Sprache der Brāhmaṇas nachgeahmt haben.

[2]) S. ob. S. 19.

kommt (abgesehen von Śvet. 2, 7: *kṛṇ[a]vase*), so scheint er nicht zu den Eigentümlichkeiten des hieratischen Stils gehört zu haben, also zur Zeit der Abfassung von Bṛh.-Up. noch gebräuchlich gewesen zu sein.

Auch Chānd.-Up. ist sicher vorpāṇineisch. Dies beweisen Formen wie *akṣiṇi* (I 7, 5 und sonst); *vyabhetsyat* (V 16, 2); *vyajñāpayiṣyat* (VI 2, 1); *manvāni* (VIII 12, 5); *avāstam* (VIII 7, 3); *bhuñjāmas* (IV 12, 2; 13, 2); *samṛdhyanti* (VII 14, 2); vielleicht auch die augmentlosen Präterita *jāyata* (VI 2, 1) und *apahārṣīt* (VI 16, 1)[1]).

In Kauṣ.-Up. weisen die Formen *jagāni* (1, 3), *akṣiṇi* (4, 2 und sonst), *upanayet* (4, 9) und vielleicht *erayadhvam* (1, 2) auf vorpāṇineische Abfassung hin.

In Ait.-, Taitt., Kaṭha- und Muṇḍ.-Up. haben wir weniger und zum Teil zweifelhafte Anzeichen dafür, daß diese Texte vor Pāṇini entstanden sind. Die in Betracht kommenden Formen sind in Ait.-Up.: *abhivyaikṣat* (I 3, 13) und *aikṣata* (I 1, 1. 3; 3, 1. 11); in Taitt.-Up.: *suvarṇajyotīḥ* (III 10, 6); in Kaṭha-Up.: *aikṣat* (II 4, 1) und *jag[a]rata* (I 3, 14); in Muṇḍ.-Up.: *pravilīyanti* (III 2, 2), *parimucyanti* (III 2, 6) und vielleicht *pravedayanti* (s. oben S. 21).

In den noch übrigen Texten, Īśā-, Kena-, Śvet.- und Mahā-Nār.-Up. fehlt jedes sichere Zeichen für vorpāṇineische Abfassung. Bei Īśā- und Kena-Up. mag der geringe Umfang daran schuld sein, so daß doch die Möglichkeit bestünde, daß sie der Zeit vor Pāṇini angehören[2]). Śvet.- und Mahā-Nār.-Up. scheinen nach Pāṇini entstanden zu sein.

Das Ergebnis ist also folgendes: Bṛhadāraṇyaka-, Chāndogya- und Kauṣītaki-Upaniṣad sind sicher vorpāṇineisch. Aitareya-, Taittirīya-, Kaṭha- und Muṇḍaka-Upaniṣad sind wahrscheinlich vorpāṇineisch. Śvetāśvatara und Mahā-Nārāyaṇa-Upaniṣad sind wahrscheinlich nachpāṇineisch. Bei Īśā- und Kena-Upaniṣad muß die Frage, ob vor- oder nachpāṇineisch, unentschieden bleiben.

---

[1]) Augmentlose Präterita sind in den Brāhmaṇas nicht mehr gebräuchlich, während sie in den Epen häufig sind. Man wird hier also nicht von einem Nachschleppen des alten Sprachgebrauchs reden können.

[2]) Diese beiden Texte werden sich wohl nur durch Vergleichung ihres Inhalts mit dem anderer Up., nicht aber durch den Charakter ihrer Sprache datieren lassen.

Dieses Resultat stimmt mit dem, das Otto Wecker auf anderem Wege in seiner schon erwähnten Arbeit (S. 91) fand, überein[1]). Diese Übereinstimmung ist ein Beweis für die Richtigkeit der oben gemachten Annahme, daß in den Up. absichtlich alte Formen beibehalten wurden. Denn ohne diese Annahme müßten wir sämtliche hier behandelte Up. in die Zeit vor Pāṇini verweisen. W. Kirfel kam in seiner ebenfalls schon genannten Dissertation zu einem anderen Ergebnis (S. 93 f. und 98). Er will nur Bṛh.-Up. als sicher vorpāṇineisch gelten lassen, während er die übrigen Up. gleichzeitig mit Pāṇini oder kurze Zeit nach ihm entstanden sein läßt. Aber der Schluß Kirfels auf das Alter der Up. kann, wie er selber zugibt (S. 94), durchaus nicht als sicher gelten und wäre daher besser unterblieben.

Tübingen. A. Fürst.

[1]) Muṇḍ.- und Mahā-Nār.-Up. wurden von Wecker nicht behandelt.